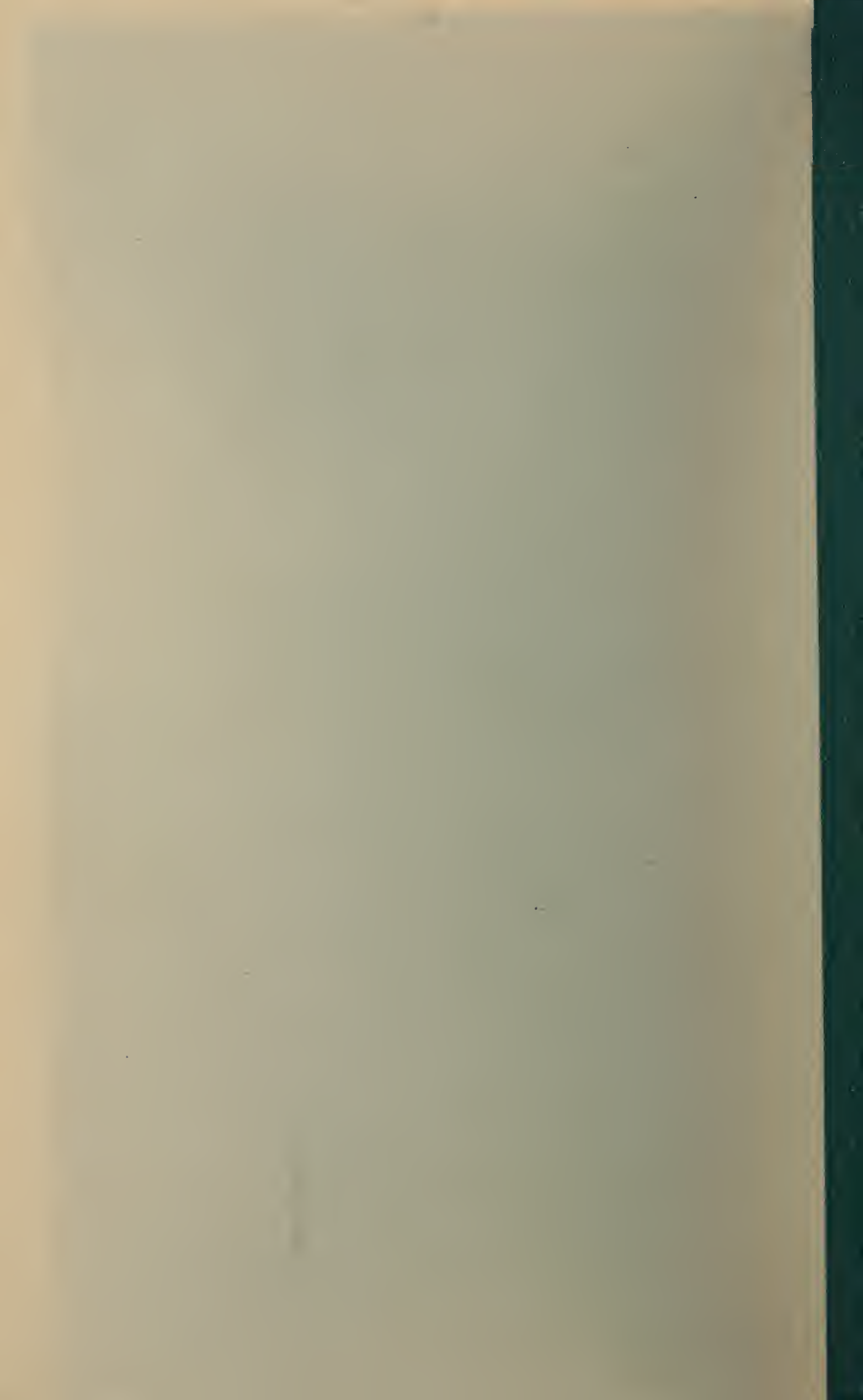


Sell, Karl
Philipp Melanchthon



Philipp Melanchthon

und

die deutsche Reformation bis 1531.

Von

Karl Sell.

Halle 1897.
Verein für Reformationsgeschichte.

Vorwort.

Bei dem für diese Schilderung von „Melanchthons Bedeutung für die deutsche Reformation, vorwiegend bis zum Jahre 1530“ zur Verfügung gestellten Raum war es nur möglich, eine solche Skizze zu entwerfen, die aus dem unermeßlichen Detail seines Gelehrten- und Geschäftslebens einmal seine theologische und kirchliche **Grundanschauung** und sodann jene Züge seines **Charakters** hervorhob, die des Mannes praktische Wirksamkeit bedingten. Indem die Schilderung von 1531 ab nur einen kurzen Blick in die Zukunft thun durfte, sind die härtesten Kämpfe und verwickeltsten Schwierigkeiten, die den zweiten Führer der deutschen Reformation in der Epigonenzeit in tiefste Bekümmernis versetzten, nur angedeutet worden. Ebenso wenig ein **vollständiges Lebensbild**, wie ein **Charakterbild** konnte entworfen werden. Zur vollen Erforschung von Melanchthons Leben, Theologie und Philosophie fehlt uns noch eine vollständige kritische Ausgabe seines Briefwechsels und die Zugänglichkeit der zahlreichen im Corpus Reformatorum nicht abgedruckten Ausgaben seiner theologischen und philosophischen Werke.

Die Anmerkungen waren bei der nur andeutenden, nicht begründenden Form der Darstellung notwendig. Auch dürfte es in diesem Jahre von Wert sein, wenn irgendwo die Provenienz vieler unkontrolierbarer Zitate der populären Jubiläumsliteratur ersehen werden kann.

Bei der Inhaltsangabe der einzelnen Schriften habe ich die wichtigsten Gedanken des Autors in moderner Sprache reproduziert. Sie stellen also gewissermaßen eine Uebersetzung derselben in unser theologisches Idiom dar. Ohne das, in wörtlicher Wiedergabe einzelner Stellen, wäre es bei der wortreichen Breite aller Schriften jener Zeit unmöglich gewesen, auf wenig Seiten von der Sache einen Begriff zu geben.

Die besondere Ansicht über Melanchthons kirchenpolitische Ideen und das daraus resultierende Urteil über sein Verhalten auf dem Reichstag zu Augsburg konnte im Text nur angedeutet werden unter Verweisung auf die wichtigsten Briefstellen, die die erforderliche juristische Untersuchung und Würdigung noch nicht gefunden haben.

Meine Aufgabe versuchte ich zu lösen im Sinne einer gerechten Geschichtsschreibung, die an ihrem Helden nichts verbirgt und vertuscht, aber zugleich mit der Pietät, die wir dem Ziehvater der deutschen Reformation schuldig sind

Für das hier ausgesprochene Urteil im Ganzen und Einzelnen trägt allein der Verfasser die Verantwortung.

Bonn, 2. Januar 1897.

Die deutsche Reformationsbewegung, d. h. die Bewegung nach Herstellung neuer, dem Geiste des wieder entdeckten apostolischen Christentums entsprechender Lebensformen, ist in ihrem ersten Beginn, in der Zeit nach dem Wormser Reichstag, nicht das Werk eines Einzigen gewesen, wie es zweifellos zuerst die Predigt von der ohne kirchliche amtliche Vermittelung wirkenden freien Gnade Gottes in Christo durch Luther gewesen war.

Daß unter den mancherlei Typen der Lebens- und Gottesdienstordnung, für die es in der ersten Zeit der evangelischen Umwälzung nicht an Ansätzen fehlte — man denke nur an die in süddeutschen Städten von Laienpredigern erhobenen Forderungen, die dann teilweise im Bauernkrieg praktisch wurden, im Täufertum sich fixierten und dergleichen — sich nur einer, zunächst in Norddeutschland, behauptete, nämlich die obrigkeitliche Einführung einer neuen Lehre und verbesserter Gottesdienstformen unter gleichzeitiger Unterdrückung aller weitergehenden Forderungen, also Kirchenreform, Schulreform und verbesserte Religions- und Sittenpolizei, das rührt daher, daß schon beim Beginn der „Reformation" neben Luther eine Persönlichkeit stand, die dazu geschaffen schien, die mächtige Individualität des „deutschen Propheten" zu ergänzen, zu mäßigen und sich selber deutlich zu machen: neben dem Manne, der sich als ein Bote Gottes an die Christenheit fühlte, der Exeget, der Ausdeuter dieser Botschaft an das Volk, neben dem Propheten der umsichtige pünktliche Professor, neben dem „religiösen Heros", der mit Gott und allen Teufeln gerungen hatte, der besonnene maßvolle Denker, Schriftsteller und geschickte Unterhändler Philipp Melanchthon.

Es trifft sich schön, daß sein 13 Jahre auf das Lutherjubiläum folgendes vierhundertstes Geburtsfest die Gelegenheit bietet, auch

in unserer Reihe von Erinnerungsschriften an die Reformation diese Thatsache zur Geltung zu bringen.

Das Wechselverhältnis der beiden Männer ist auf keine einfache Formel zu bringen, wie Geben oder Anregen des Einen, Empfangen und Entwickeln des Anderen. Sehr bald nachdem Melanchthon unterm Anhauch von Luthers Genius sich zum religiösen Schriftsteller entwickelt hat, ist es ein solches Aufeinanderwirken geworden, daß Luthers Gedanken und Schriften schon in ihrem Entstehen von Melanchthons Einfluß bedingt waren, daß Melanchthon von vorn herein seine Ziele so wählte, daß sie zu Luthers Plänen stimmten. Und dennoch waren Beide einander so unähnlich wie möglich. Andere Freunde haben ihrer Geistesart nach Luther näher gestanden: Amsdorf, auch Bugenhagen; zu keinem hat er in gewissen Dingen gleichmäßig bewundernd so aufgeschaut, keinen hat er seiner Meinung nach so zärtlich geschont als Magister Philippus, seinen germanus frater.[1])

Eben so viel wie Luther persönlich, verdankt das „Luthertum“, verdanken die lutherischen Kirchen Melanchthon.

Der christliche Humanismus, verbunden mit der lutherischen Rechtfertigungsdogmatik und der lutherischen landesherrlichen Kirchenherrschaft, diese drei Merkmale der sächsischen Reformation gehen zurück auf das Bündnis von Luther und Melanchthon, tragen den Stempel ihres vereinigten Geistes.

I.

Die ersten zwanzig Jahre von Melanchthons Leben 1497—1518 umfassen genau die Zeit, in der Deutschlands Geschick sich politisch und geistig für alle Folgezeit entschied. Es ist die Zeit der stillen persönlichen Vorbereitung der Reformation in den der Welt verborgenen Gewissenskämpfen des Erfurter Augustinerbruders und seiner ersten gewaltigen Schritte auf der Bahn eines Wittenberger Professors der Theologie, die ihn zum Prophetentum einer — damals — neuen Religion führten, die Zeit der nationalen Vorbereitung der Reform in den Bestrebungen nach politischer und sozialer Umgestaltung des „Reiches", der weltgeschichtlichen Vorbereitung durch die Begründung der spanisch-deutschen Weltmacht des Hauses Habsburg. Der Reichstag zu Augsburg von 1518 hat die Wahl Karls V. vorbereitet.

Dazu kommt das damals siegreiche Vordringen des neuen, „Humanismus" genannten Bildungsideals mit seiner verbesserten dialektisch rhetorischen Unterrichtsmethode und dem neuen Bildungsstoff der klassischen Poeten, Redner, Historiker, Philosophen und die Bereitung der Stätte, von der aus Melanchthons Wirksamkeit ausstrahlen sollte, der Universität Wittenberg, der Stiftung Friedrichs des Weisen, Kurfürsten von Sachsen, die nur 5 Jahre jünger ist wie er.

Der Geist dieser Zeit hat das Wunderkind Melanchthon groß gezogen.

Auch ohne die Reformation würde sich das geistige Angesicht der Welt im 16. Jahrhundert verändert haben. Eine neue Weltauffassung und Weltbehandlung, eine neue Selbstschätzung des Menschen waren zum Durchbruch gekommen und sichtbar geworden

in dem untrüglichsten Zeichen, dem neuen Stil der bildenden Künste, der seinen Weg von Italien in die abendländische Christenheit nahm. Dieser den asketischen Idealen des katholischen Mittelalters abgewendete Geist war weder der Kirche noch dem Christentum prinzipiell feindlich gestimmt. Er respektierte beide, fühlte sich aber stark genug, sie zu modificieren. Er trug eine Reform der Kirche im Sinn in der bescheidenen Grenze des auch seither Erreichbaren. Er wollte die kirchlichen Zustände verbessern durch eine Hebung der Schulen, die für den Kirchendienst vorbereiten, durch eine Steigerung des persönlichen Ideals, das den Geistlichen vorgehalten werden sollte, durch eine Erhöhung ihres Geschmackes und damit ihrer Wirkung auf den Stand der Gebildeten, der sich jetzt eben zum ersten Mal aus der geistigen, amtlichen und gewerblichen Aristokratie der reichen Handelsstädte Deutschlands zu formen begann.

Der eigentliche Führer dieser Bewegung war der vornehme niederländische, dann Basler Gelehrte Erasmus von Rotterdam, der „Fürst der schönen Wissenschaften" (Melanchthon)*) und zugleich als Begründer einer neuen Theologie mit Recht gefeiert.

Er war neben seinen Verdiensten um Kritik und Herausgabe der Texte klassischer und altkirchlicher Schriftsteller einer der bedeutendsten Moralisten und gefürchtetsten Satyriker der Zeit, der die Laster und Schwächen der niederen und höheren Geistlichkeit und der Mönche am wenigsten schonte, ein warmer Anwalt eines einfachen herzlichen Christentums, einer auf die Bibel und die älteren Kirchenväter sich stützenden Theologie, der längst vor Luther es ausgesprochen, daß nichts in der Schrift zu suchen sei außer Christus.

Damit, so glaubte er, sei das „Zeitalter der allgemeinen Bildung und Wohlfahrt" bereits im Anbruch.

Melanchthon war Pfälzer, Rheinfranke und hat seine mitteldeutsche Art, die sich dem Oberdeutschen, dem Schwaben näher verwandt fühlt, als den Niederdeutschen, nie verleugnet.

---

*) Der wie Jupiter den Vorsitz im Reich der Wissenschaft führende optimus maximus literarum praeses (C. R. I, 12.).

Philipp Schwarzerd (Schwartzerd, Swartzerd u. a.) ist geboren am 16. Februar 1497 im kurpfälzischen Städtchen Bretten, jetzt Badisch, nahe der Württembergischen Grenze. Der Familienname würde heute „Schwarzert" zu schreiben sein und hat dieselbe Bildung wie Breidert, Ganzert, Grauert, Rückert, Weitert u. a., nämlich Zusammensetzung eines Hauptwortes oder Eigenschaftswortes mit „wart" oder „hart". Er war das erste Kind von Georg Schwarzerd und Barbara Reuter.

Der Vater, Sohn des zu Heidelberg unterm Schlosse wohnhaften und gestorbenen Nikolaus Schwarzerd, war Waffenschmied und Waffenmeister des Kurfürsten Philipp von der Pfalz.

Er lebte von 1458 bis 27. Oktober 1508.[2]) Die Mutter Barbara war Tochter des Stadtschultheiß Johannes Reuter in Bretten und einer Schwester des Humanisten Johannes Reuchlin. So war Philipp, benannt nach dem Kurfürsten,[3]) Großneffe des gefeiertsten Gelehrten Deutschlands im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts. Die Lobredner des Sohnes schildern den Vater als einen ernsten, stillen, streng kirchlichen und ungemein geschickten Mann, die Mutter als eine kluge und fromme Frau.[4])

Der Geburtsort, ein freundlich am Rand des Salzbachs von Osten nach Westen gelegenes Städtchen, war bewohnt von intelligenten gutartigen Leuten, die fast ausschließlich Ackerbau trieben und sich bei verschiedenen Belagerungen tapfer bewährt hatten. Das Geburtshaus ist in der Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen zu Grunde gegangen, an seiner Stelle steht mit 2 Gedenktafeln dem Marktbrunnen gegenüber ein Giebelhaus, das überm Thorbogen die Zahl 1702 trägt.

Die Familie Schwarzerd, außer Philipp noch dessen Bruder Georg und drei Töchter zählend, lebte in guten Verhältnissen. Als der Hausvater in Folge einer langsam wirkenden Vergiftung gestorben war, nur elf Tage nach dem Großvater Reuter, der bereits seine beiden Enkelsöhne zu sich ins Haus genommen hatte, zog die verwitwete Großmutter mit dem ihr gebliebenen jüngeren Sohn Johannes Reuter und ihren beiden Enkeln behufs deren besserer Erziehung nach dem benachbarten Pforzheim, ihrer Heimat.

In Bretten hatten die beiden Schwarzerde die Schule besucht

und dann den Unterricht eines Hauslehrers, Johann Unger[5]) genossen, der später evangelischer Prediger in Pforzheim wurde. Schon in früher Jugend übertraf Philipp alle Altersgenossen weit in Fassungsgabe, Lerneifer und jugendlicher Lust am Disputieren. Unger hatte ihm die lateinische Grammatik beigebracht, in Pforzheim kam er in die damals berühmte lateinische Schule, der Georg Simler vorstand, ein Zögling des Pädagogen Dringenberg in Schlettstadt. Auch andere hervorragende Zeitgenossen hatten dort den Grund ihrer Bildung gelegt: der Hohenzoller, dann Basler Simon Grynäus (Gryner, Greiner), der Berner Berthold Haller, der Pforzheimer später Straßburger Nikolaus Gerbel. Simler, aus Wimpfen gebürtig, ein trium linguarum peritus (Latein, Griechisch, Hebräisch), gab befähigten Schülern auch Privatunterricht im Griechischen, darunter Philipp Schwarzerd. So wurde dieser früh in das eigentliche Geheimnis des Humanismus eingeweiht. Reuchlin, damals (1502—1512) als einer der drei erwählten Richter des schwäbischen Bundes in Stuttgart wohnhaft, kam öfters zum Besuch der Seinigen nach Pforzheim, prüfte die Fortschritte des Großneffen und schenkte ihm Bücher, darunter einen Traktat über griechische Grammatik und ein Lexikon, zum Scherz auch einmal das Doktorbarett, worauf der Knabe sich nicht wenig zu gut that. Zum Dank dafür übte er mit seinen Kameraden eine eben erschienene Komödie Reuchlins ein und führte sie zu dessen Zufriedenheit auf.*)

Damals schmückte ihn Reuchlin, den seiner Zeit ein venetianischer Humanist mit dem Namen „Capnion" belehnt hatte, mit dem griechischen Namen für Schwarz-erd Melanchthon.**)

Es wird auch in diesem kindischen Spiel ein hoher Ernst gelegen haben, denn der Knabe, der den Berichten zufolge kaum ein Kind gewesen ist, wurde vermutlich durch das Beispiel des von

*) Vermutlich den Sergius, dessen erste datierte Ausgabe zu Pforzheim 1507 erschien.

**) Diese Etymologie ist nicht besser wie die ernst gemeinte Reuchlinsche Ableitung von Pforzheim aus porta hercyniae, worunter er den Schwarzwald meinte. Mel. nannte sich auch etymologisch richtiger Melas Brettanus CR I, 9 und lateinisch pullisolus.

aller Welt bewunderten Großonkels zuerst auf die gelehrte Laufbahn hingewiesen.

Wenn Reuchlin von Melanchthon später hauptsächlich als der Urheber der hebräischen Studien gefeiert wurde,[6]) so will das besagen, daß er den Kreis der wissenschaftlichen Studien vollendete; damals war Capnion, der stets an Höfen und in hohen Stellungen verkehrte, für ihn eine Ehrfurcht erweckende Erscheinung.

Zwölfjährig, noch 3 Jahre jünger wie seiner Zeit Reuchlin, wurde Philippus Schwartzerd de Brethen Spir. diöc. bei der kurpfälzischen Universität Heidelberg immatriculiert am 14. Oktober 1509. Er wohnte im Hause des thomistischen Theologen Pallas Spangel, des einzigen jener Fakultät, der sich für die schönen Wissenschaften interessierte.[7]) Der ihm nun dargebotene propädeutische und philosophische Unterricht, über den er sich später sehr geringschätzig äußerte,[8]) gab seinem Geist geringe Nahrung, er sah sich auf ziemlich wahllose Lektüre von Dichtern, Dramen und Historikern und auf Privatstudien angewiesen.

Anziehend scheinen für ihn nur die Vorlesungen des Kölner Magisters Konrad Helvetius über Astronomie gewesen zu sein.

Auch über Aristoteles Ethik hörte er, während ihm wie seinen Kommilitonen und Lehrern der Sinn für Paulus noch nicht erschlossen war.[9]) Die glänzende Zeit, da der fürstliche Hof zu Heidelberg unter dem Kurfürsten Philipp (1476—1508) einen „Musenhof" darstellte, gewissermaßen eine Akademie neben der Universität, war vorbei, aber die Erinnerung daran noch lebendig. Er hat sie in treuem Gedächtnis bewahrt.[10]) Damals hatte Adam Werner von Themar an der Universität Vorlesungen über lateinische Poeten gehalten, der von Erasmus und Melanchthon als der eigentliche Erneuerer der rechten Studienmethode gepriesene Friese Rudolf Agricola hatte hier nach freiem Belieben gelehrt[11]) und sich an akademischen Disputationen beteiligt, Konrad Celtis, der fahrende humanistische Poet, hatte während seines kurzen Aufenthaltes eine rheinische literarische Gesellschaft gegründet, Reuchlin hatte hier für den Kurfürsten einen Abriß der Weltgeschichte geschrieben, mehrere Komödien gedichtet und aufgeführt, Jakob Wimpheling Vorlesungen über Kirchenväter gehalten und seine pädagogischen Ideen entwickelt, des Humanistenfreundes,

Pfälzischen Kanzlers und Wormser Bischofs Johann von Dalberg nicht zu gedenken.

Mel. wurde Informator der beiden Söhne des Grafen Ludwig von Löwenstein und stand in freundschaftlichem Verkehr mit Peter Sturm, dem Bruder des nachmaligen Straßburger Staatsmannes Jakob Sturm und besonders mit Diebold Gerlach von Billigheim (Billicanus) dem späteren Nördlinger Pfarrer, dann Marburger Professor, und Johann Brenz aus Weil, dem Haupt der württembergischen Lutheraner. Im gleichen Jahr wie dieser erlangte er den ersten akademischen Grad eines baccalaureus in artibus 1512. Die erforderlichen Prüfungen hatte er in der Weise der „realistischen" Philosophie (via antiqua) bestanden. Seine Bewerbung um die Zulassung zur Magisterprüfung ein Jahr später stieß auf Schwierigkeiten, weil er noch so jung und „von kindischem Ansehen" war.[12])

Hauptsächlich der Aerger darüber veranlaßte ihn, Heidelberg mit Tübingen zu vertauschen. Die Heidelberger suchten das später bei jeder Gelegenheit in Vergessenheit zu bringen*) (1524. 1557).

In Tübingen wurde er am 7. September 1512 immatrikuliert. Die sechs Jahre seines dortigen Aufenthaltes sind die seiner vollständigen Entwicklung zum universalen Gelehrten im Stil des Erasmus. Sie vollzieht sich beinahe unmerklich, ohne Kämpfe und Schwankungen, einfach durch Aufnahme eines riesenmäßigen Stoffes in den durch wunderbare Organisation zur schnellsten und völlig sicheren Verarbeitung und Aneignung befähigten Geist, der die bestimmte Richtung auf Genauigkeit und Pünktlichkeit alles sachlichen Wissens, auf schärfste dialektische Zergliederung jeder Gedankenreihe und auf durchsichtige Form der Darstellung als besondere Gabe mitbrachte.

Er hat in dieser Geistesart ganz im Unterschied von dem Grübler Reuchlin die größte Verwandtschaft mit dem von ihm vor allem verehrten Erasmus.

Was den Erasmus von ihm unterscheidet, ist dessen durch-

---

*) Im Jahr 1524 schrieb man zu seinem Namen in die Matrikel ὁ φίλιππος μελάγχθων totius orbis miraculum (Hartfelder, Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae S. 28).

dringender Weltverstand, die Glätte und Schmiegsamkeit eines Höflings und der für eine solche Lebensführung unerläßliche naive Gelehrtenegoismus.

An der 1477, übrigens ganz in der damals üblichen kirchlichen Form, gestifteten Universität blühten die klassischen Studien hauptsächlich durch die Anregung des Heinrich Bebel von Justingen, der 1496 als Professor der Poesie und Eloquenz berufen wurde. Kein großer Gelehrter, aber ein gewandter lateinischer Poet und Lehrer, so übte er auf Melanchthon bedeutenden Einfluß aus. Im gleichen Geist wirkten Melanchthons Lehrer von Pforzheim her, jetzt Professor der Jurisprudenz Georg Simler und dessen früherer Kollaborator in Pforzheim Johann Hildebrand, Lehrer der lateinischen Schule u. A. Im nächsten Verkehr stand Melanchthon mit Simler und mit dem Philosophen Stadianus (Franz Kircher aus Stadion). Erst in Tübingen lernte er die scholastische Philosophie gründlicher kennen, namentlich zog ihn nun der „Nominalist" Occam an.[13]) Daneben trieb er eine umfassende Klassikerlektüre und studierte alle andern Wissenschaften: Jurisprudenz, Medizin, Mathematik, mit besonderem Eifer bei dem hervorragenden Astronomen und Kalendermacher Johann Stöffler Astronomie und Astrologie, auf die er Zeitlebens die größten Stücke hielt. Von seinen „leider auch" theologischen Lehrern nennt er später nur den Jakob Lemp. Der Bibel widmete er nach Camerarius dort bereits ein eifrigstes Studium, wie es scheint zunächst der lateinischen.

Anfang (25. Januar) 1514 wurde er zum magister bonarum artium promoviert und hielt fortan selbst philologische Vorlesungen über Vergil, Terenz; dann wurde er Lektor der Beredsamkeit und interpretierte Cicero und 6 Bücher des Livius. Eins seiner Lieblingsbücher, die drei Bücher der Dialektik des Rudolf Agricola machte ihm sein damals innigster Freund Johann Oekolampadius (Hüsgen) zum Geschenk. Er war als Korrektor bei der Druckerei von Thomas Anshelm beschäftigt und versuchte sich selbständig in Editionen, Uebersetzungen, Vorreden, lateinischen und griechischen Gelegenheitsgedichten.[14])

Seine erste selbständige Arbeit sind die Institutiones grammaticae graecae 1518, nur eine Formenlehre ohne Syntax mit

einigen Lesestücken, in ihren späteren Auflagen eines der beliebtesten Schulbücher.] Es verdankt seine Beliebtheit der methodischen geschickten Form, in der ein von andern zusammengetragener Stoff verarbeitet ist, ein erster Beweis der didaktischen Gabe Melanchthons.

Bei der humanistischen Zunft in Deutschland führte sich Melanchthon ein durch die eine der Vorreden zu der von Reuchlin veranstalteten Sammlung von Briefen berühmter Männer an Johann Reuchlin, die 1514 erschien (die andere Vorrede von J. Hildebrand) um der Kölner theologischen Fakultät und den dortigen Dominikanern, die wider Reuchlin einen Ketzerprozeß angestrengt hatten, ein quos ego zuzurufen. Dieser Streit veranlaßte die Erhebung des ganzen jüngeren Humanistenheeres zum Kampf für die schönen Wissenschaften und die freie Geistesbildung überhaupt, als deren Held und Märtyrer Reuchlin nun gefeiert wurde.

Als Gegenstück zu den epistolae clarorum virorum erschien im folgenden Jahre die satyrische Schrift Briefe der Dunkelmänner an Ortuinus Gratius, nämlich 41 zustimmende mönchslateinische Briefe angeblicher Gesinnungsgenossen dieses Ritters der Rechtgläubigkeit. In einem der letzten Briefe schildert der Magister Schlauraff in elenden lateinischen Knittelversen seine Reise durch Deutschlands Städte mit Verzeichnung aller litterarischen Bösewichter, die dort ihren Sitz haben. Er findet in Stuttgart den höchst verdächtigen Reuchlin, in Tübingen viele saubere Gesellen, unter denen der schlimmste ist Philippus Melanchthonius, dessen Tod zu Liebe er gern eine Wallfahrt zum heiligen Jakob übernehmen würde.

Der 20 jährige Tübinger Magister hat also wohl schon die Aufmerksamkeit der Antireuchlinisten erweckt. Mit allen Häuptern der Partei in Deutschland steht er in Verbindung. Erasmus ist seines Lobes voll,[15]*) Melanchthon hat ihn und den einfluß-

*) „Unsterblicher Gott! welche Hoffnung gewährt dieser junge Mann, ja dieser Knabe! in beiden Litteraturen ist er gleich ausgezeichnet; welcher Scharfsinn der Erfindung, welche Reinheit der Sprache, welche Schönheit des Ausdrucks, welches Gedächtnis der unbekanntesten Sachen, welche reife Belesenheit."

reichen Nürnberger Patrizier Wilibald Pirkheimer griechisch angedichtet, der St. Galler Joachim von Watt tritt mit ihm in Korrespondenz. Jetzt eben rüstet er sich zu einem gelehrten Unternehmen, das ihn eine Reihe von Jahren zu beschäftigen verspricht, nämlich zur Herausgabe eines gereinigten Textes des Aristoteles, wobei er auf die Hilfe von Reuchlin, Pirkheimer, Simler, Capito (im Text Wolfgang von Hagenau genannt), Oekolampadius, Stadianus zählt. Er hatte dort keine Aussicht weiter zu kommen und fühlte sich unbefriedigt von der untergeordneten Thätigkeit, die ihm wie eine Tretmühle vorkommt (ergasterion C. R. I 31). Da kam ihm wie gerufen die Anfrage Reuchlins, ob er bereit sei, eine Professur der griechischen Sprache an der 1502 gegründeten Universität Wittenberg anzunehmen. Der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, hatte sich nämlich (30. März 1518) mit der Bitte an Reuchlin gewender, ihm einen geeigneten Mann für diesen Posten zu nennen. Reuchlin, der Bewunderung voll für den Kurfürsten „den neuen Stifter der humanitas in der deutschen Nation", wäre gern selbst gegangen um dort an der Ostgrenze Deutschlands „in beiden Sprachen, griechischer und hebräischer, selbst den Anfang und Zulauf aus andern Ländern zu machen," fühlte sich aber zu alt und schwach dazu und präsentierte darum seinen lieben Vetter Magister Philipp Schwarzerd in Tübingen, den er bereits der Universität Ingolstadt versagt habe.[16]) In einem anderen Briefe sagt er, daß er unter den Deutschen keinen ihm gleichen wisse außer Erasmus, „der doch ein Holländer ist".[17]) Melanchthon war sofort bereit, diesem Ruf zu folgen, den am 24 Juli 1518 Reuchlin seinem Phillipp, seinem „Werk", seinem „Trost" überschickt mit den lateinischen Worten: „Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein".

Es fehlt jede Spur dafür, daß Melanchthon bei der Annahme dieses Rufes an die Universität Wittenberg, die als die Wirkungsstätte des Augustinerpaters Martin Luther bereits in aller Munde war, von einer andern Absicht geleitet war, als

der, den humanen Wissenschaften am liebsten in völliger Muße „im heiligen Schweigen der Philosophie" zu leben. Der in Wittenberg entbrannte religiöse Kampf, der ihm unmöglich unbekannt geblieben sein kann, hat ihn persönlich noch nicht berührt. So ist er ahnungslos seinem großen schmerzenreichen, weltgeschichtlichen Beruf in Wittenberg entgegengegangen. Niemals hat sich ein Wunsch weniger erfüllt als der seine: Vielleicht daß mir nach gethaner Arbeit um so dankenswerter und freundlicher die wissenschaftliche Muße zufällt.[18])

In Augsburg während des Reichstages stellte sich Mel. seinem neuen Herrn, dem Kurfürsten Friedrich, vor und lernte dessen so einflußreichen Kaplan und Privatsekretär Spalatin kennen. Vergebens versuchte man ihn dort noch einmal für die Universität Ingolstadt einzufangen.

In Nürnberg machte er nun auch die persönliche Bekanntschaft von Pirckheimer und andern wissenschaftlichen Berühmtheiten, in Leipzig wurde er von dem dortigen Humanisten Petrus Mosellanus (Schade aus der Nähe von Kochem) mit einem an Trinksprüchen überreichen Gastmahl geehrt und traf am 25. August 1518 in Wittenberg ein.

Die Universität Wittenberg scheint uns heutigen vom Jahre 1517 an „unter dem Zeichen" der Reformation zu stehen. In Wahrheit war das für die Zeitgenossen doch nicht so. Wohl aber war sie recht eigentlich gegründet zur Eindämmung der Scholastik und zur Förderung des Humanismus. Ihr erster Rektor Martin Pollich war ein Mitglied der von Celtis gestifteten rheinischen Gesellschaft, der erste Dekan der theologischen Fakultät, Johann von Staupitz, wenigstens ein Gegner der Scholastik.

Von Anfang an weist sie eine ganze Reihe von Vorlesungen über klassische Schriftsteller auf, allerdings nur lateinische, und eine stattliche Anzahl von berühmten Humanisten hat dort in verschiedenen Fächern dociert: Nikolaus Marschalk, Hermann von dem Busche, Otto Beckmann, Hermann Tulich, Johannes Rhagius Aestikampianus u. a.[19])

Sie war eine Stätte der neuen Bildung schon vor Melanchthon. Diese Bildung war darauf angewiesen, ähnlich wie später die der Aufklärung des Thomasius in Halle dem Pietismus sekundierte,

der in Wittenberg so bedeutend durch Luther und seinen Anhang vertretenen augustinischen paulinischen Theologie zu sekundieren. Aber wird sie sich mit der neuen Theologie zu einem Ganzen verschmelzen oder werden beide wie später Pietismus und Aufklärung auseinander gehen? Wird es möglich sein, daß beides zusammen, der in Wittenberg neu erwachte Geist eines religiösen Enthusiasmus von direkt evangelischer, am Ursinn des neuen Testamentes genährter Art, der hinter das asketische, hierarchische und dogmatische Ideal des Katholizismus zurückgriff, und das neue humanistische Ideal der realistischen Welterkenntnis in ästhetisch vollendeter Form, mit einem Wort: der Philosophie, sich zu einem Bildungsganzen verbinden?

Darauf hat die akademische Wirksamkeit Melanchthons in Wittenberg die bejahende Antwort gegeben, die am 29. August begann mit der Antrittsrede de corrigendis adolescentiae studiis über die Studienreform auf der Universität.[20])

Sie zieht die Summe seiner bis jetzt gewonnenen wissenschaftlichen Ansichten und der praktischen Bestrebungen, denen er dienen will. Seinem hier aufgestellten Programm ist er mit der Zähigkeit eines echten Gelehrten treu geblieben, trotzdem sich seine innersten religiösen und sittlichen Ueberzeugungen in Wittenberg anders entwickelt haben, als sie angelegt zu sein schienen.

Die Studienreform, die in Wittenberg bereits in vollem Gange war und die er mit jugendlicher Lebhaftigkeit als etwas ganz Neues empfiehlt, besteht kurz gesagt darin, daß die Kunde der Sprachen Latein, Griechisch, Hebräisch zum Fundament der Bildung gemacht und an die Stelle des seitherigen scholastischen Betriebs der freien Künste eine einfachere praktischere Unterweisung in Dialektik und Rhetorik tritt.

Es ist das methodische Programm des Rudolf Agricola und des Erasmus, verbunden mit dem linguistischen des Reuchlin und seinem Inhalte nach das Programm der Renaissance, die in der Rückkehr zu der in märchenhaftem Glanze auftauchenden antiken Literatur das alleinige Heil des Geistes erblickte.*)

Als ein Bestandteil dieses Altertums erscheint dem jungen

*) Keineswegs ist es schon das Programm einer „historischen Schule".

Gelehrten auch die alte Kirche, deren urkundliche Zeugnisse nur vermittelst der Kenntnis der drei Sprachen erst wirklich verstanden werden können; dann aber zeigt sich dem philologisch geöffneten Blick die wahre Gestalt Christi und seiner Worte.

Die Trägheit, die sich der Mühe dieser wahrhaft fruchtbaren Arbeit entziehen will, ist dieselbe, die im Zeitalter der ganz und gar barbarischen Scholastik das gesamte Kirchenwesen in Verfall gebracht hat. Die Rückkehr zu den Quellen der Bildung ist also zugleich die Rückkehr zu Christus. Einen Beweis für die Wichtigkeit der Kenntnis des Griechischen für die Theologen wird er sofort liefern mit den von ihm angekündigten Vorlesungen: neben der über Homer eine zweite über den Brief des Paulus an Titus. Daran möge man ermessen, wieviel das Verständnis des sprachlichen Gewandes der heiligen Schriften zur wirklichen Erkenntnis der religiösen Geheimnisse beiträgt.

Einen philologischen Unterbau für die bereits der Welt als äußerst fortschrittlich bekannte Wittenberger Theologie, das ist es, was der junge Professor, dem äußern Anschein nach noch ein Knabe, den Worten nach ein weiser Mann, verspricht.

Diese Theologie selbst aber stand ihm ihrem Inhalte nach noch fern.*)

II.

In seinem 1540 verfaßten Testament spricht Melanchthon vor Anderem Luther seinen Dank aus und zwar zunächst dafür, daß er ihn das Evangelium gelehret habe.[21]) Sein evangelisches Christentum und damit seine Theologie hat er erst von ihm empfangen. Ernste Frömmigkeit, pünktliche Beobachtung aller kirchlichen Gebräuche, zarte Sittlichkeit waren Mel., so scheint es, angeboren, ein väterliches Erbteil. Eine Anwandlung irgend welcher Skepsis scheint ihn nie beschlichen zu haben. Vor der Verwegenheit vieler Denker der italienischen Renaissance wäre er

*) Wie Mel. die Wittenberger Theologie ansah, ergiebt sich aus der akademischen Gedächtnisrede auf Kaiser Maximilian, in der die Universitätspolitik Friedrichs des Weisen als Zurückführung der Theologie zu ihren Quellen bezeichnet wird. C. R. XI, 32.

zurückgebebt. Aber die fortan unverrückte Richtung seines religiösen Denkens und Handelns, nämlich die Gewißheit Jesu Christi als des Unterpfandes aller göttlichen Barmherzigkeit, als seines Heilandes im heilvermittelnden Glauben, die Einsicht in den Widerstreit des natürlichen Menschenwillens mit dem göttlichen Gesetz und die Grundsätze evangelischer Sittlichkeit empfing er zuerst in Wittenberg.

Es bleibt bewundernswert, daß die gewaltige Inanspruchnahme durch diese ihm neu entgegentretende Gedankenwelt ihn keinen Augenblick in der rastlosen Gelehrtenarbeit hinderte, in die er sich nun hineinstürzte.[22])

Mel. hat in Wittenberg, wo er bis an sein Lebensende blieb, so lange er ortsanwesend war in jedem Semester mehrere Vorlesungen gehalten, als der zweifellos arbeitsamste Professor,[23]) neben philologischen, philosophischen und historischen auch theologische, diese meist exegetischer aber auch sogenannter systematischer Art. Er las oft täglich, legte Sonntags für Studenten teilweise katechetisch die Schrift aus und bewältigte daneben eine persönliche, geschäftliche und kirchenpolitische Korrespondenz von riesenhafter Ausdehnung. Dazu kommen die massenhaft von ihm aufs Papier geworfenen akademischen Reden, Vorreden, die zahllosen, längst nicht alle gedruckten Gutachten, Bedenken und Ratschläge — alles höchst umsichtig ohne Zeichen der Uebereilung und Unruhe abgefaßt — seine Epigramme, Gelegenheitsgedichte, Uebersetzungen, Beihilfe bei den Schriften Andrer, so daß man ihn mit Calvin wohl für den unermüdlichsten Kopf des Jahrhunderts halten dürfte. Denn neben dieser geistigen Ausgabe geht die stetig fortschreitende Lektüre der Klassiker, der Bibel, der älteren Kirchenväter und der ganzen neuen Litteratur her, die ihn durchs ganze Leben begleitete.

Seine Vorlesungen fanden sofort den größten Anklang.[24]) Bald übernahm er neben der griechischen auch zeitweise die hebräische Lektur.

Luther sprach sofort nach der Antrittsrede seine Bewunderung über diesen Lehrer des Griechischen aus,[25]) der bald auch der seinige ward,[26]) und nach wenigen Monaten ist ihr Verkehr der der innigsten Freunde. Schon bald verfolgte Luther den wohl von Mel. aus=

gehenden Plan einer Umgestaltung der ganzen Studienordnung: Ersatz der abgängigen philosophischen Vorlesungen durch philologische, und trat für Erhöhung von Melanchthons Gehalt ein.[28])

Das erster gedruckte Dokument von Melanchthons beginnender Verehrung für Luther ist ein auf dem letzten Blatt des ersten Drucks seiner Wittenberger Antrittsrede vom Oktober 1518 befindliches griechisches Gedicht auf Luther, worin er ihn feiert als den gottbegeisterten Boten der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit, den in Gottes Wort und Geist Eingeweihten, der die Kirche mit dem Balsam der göttlichen Gnadenbotschaft erquickt, ein treuer Meister und Hirt des Tempels Gottes, der den Wolf der Sophisterei vertreibt, ein Anführer der Wahrheit gegen kindische Wortfechter, der mit seinem Mosesstab die Zauberer schlägt. Er fordert ihn auf, das Geschwätz der Gegner mit den Kohlen des Worts zu verbrennen, für den voranleuchtenden Jesus zu kämpfen und seine Gläubigen zu beschirmen.[28]) Den allerpersönlichsten Anteil an Luthers Arbeiten beweist seine Vorrede zu dessen Psalmenerklärung (operationes in Psalmos) vom März 1519. Sie zeigt, wie der Philolog in die theologischen Interessen hineinwächst und bereits ganz in Luthers Redeweise eingeweiht ist.*) Was er vom Inhalt der Psalmen sagt, erinnert an die späteren Aeußerungen Luthers darüber in der Vorrede von 1534. Die durchaus persönliche Richtung lutherischer Frömmigkeit bekunden Sätze wie der: „Was nützt es zu wissen, daß die Welt von Gott geschaffen ist, wenn du nicht des Schöpfers Barmherzigkeit und Weisheit anbetest? Was nützte es dich Gottes Barmherzigkeit und Weisheit zu erkennen wenn du nicht davon dich überzeugst, daß er gegen dich barmherzig und weise gegen dich ist? denn das allein heißt Gott erkennen und davon weiß die Philosophie nichts, sondern nur das Christentum". Aus diesen Worten von Melanchthon spricht Luther selbst.

Damals erschien auch Melanchthons für sein Verhältnis zur Theologie wichtige bedeutendste didaktische Schrift jener früheren Zeit die 3 Bücher der Rhetorik. Die Rhetorik ist zu-

*) C. R. I 71 ist bereits von der „babylonischen Gefangenschaft der Kirche" und der libertas christiana die Rede.

sammen mit der Dialektik die eigentliche philosophische Fundamentsdisziplin und auch für den Theologen unerläßlich.[29]) Beide mit einander lehren das richtige Denken und den richtigen Ausdruck, die copia rerum et verborum. Im folgenden Jahre erschien auch Melanchthon Dialektik.*) In ihr war nach Luthers Zeugnis, der bekennt, von ihm erst Dialektik gelernt zu haben, Mel. größer als alle Griechen und Lateiner.[30])

So glich wechselseitige Anerkennung und Bewunderung der so verschiedenen Geistesgaben den Altersunterschied zwischen Beiden aus — und bald ward aus dem Freund der Parteigänger und Kampfgenosse.

Auf die Leipziger Disputation, zu der für die letzte Juniwoche 1519 Eck ursprünglich nur Luthers Kollegen Karlstadt herausgefordert hatte und die zum eigentlichen Wendepunkt für die Reformation werden sollte, indem sie Luther zwang, das göttliche Recht des Papsttums, ja der ganzen ecclesia repraesentans neben der Schrift anzugreifen, hat Mel. Luther begleitet. Er verbreitete auch die erste Kunde darüber in seinem sofort gedruckten Brief an Oekolampadius voll von Liebe und Bewunderung für Luther.[31])

Auf die gereizte Antwort des Eck an den „Wittenberger Grammatikus" erwidert er fein. Wenn Eck ihn von seiner theologischen Höhe herunter abkanzelt, so will er gern zu den Kleinen gehören, zu dem Volk, das unter vernünftiger Leitung sich um das Verständnis heiliger Gegenstände bemüht.**) Er machte das Wort in noch umfassenderem Sinne wahr. Denn nachdem er am 15. September Baccalaureus der Theologie geworden, ist er ganz in den theologischen Studien drin. Die Beschäftigung mit den biblischen Schriften dünkt ihm himmlisches Ambrosia.[32])

Schon im Sommer hatte er eine Vorlesung über den Römerbrief begonnen, der ihm zeitlebens als das eigentliche Kompendium der Theologie unter den biblischen Schriften erschienen ist; aus dieser Beschäftigung erwuchs seine erste und größere darstellende

---

*) Nach heutigem Sprachgebrauch: angewandte Logik, Methodenlehre und Stilistik.

**) Möglich, daß Mel. diesen Eindruck von dem Eifer des Volkes für religiöse Fragen gewann unter der Beobachtung der von Luther so erfolgreich geübten elementaren Volkspredigt.

theologische Schrift. Die zur Erlangung des Baccalaureates verteidigten Thesen[33]) scheinen ein Licht zu werfen auf die Entwickelung Melanchthons zum Theologen, indem sie zeigen, von welcher Seite her die Lehre Luthers in seinem empfänglichen Gemüte Eingang fand. Sie enthalten in knapper Form den Auszug der Gedanken, die Mel. von Luther übernahm, aber sich nicht aneignen konnte ohne ein tiefinnerstes Erlebnis.

Sie behandeln nämlich die sittliche und religiöse Beschaffenheit des natürlichen Menschen, seine Unfähigkeit zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes, die allein auf dem Gnadenweg erfolgende Rechtfertigung, in der die eigentliche Wohlthat Christi besteht, die Frage nach der Priorität des Willens vor dem Verstande im wirklichen Menschenleben, die alleinige Autorität der heil. Schrift zur Feststellung kirchlicher Glaubenssätze, wonach die Leugnung gewisser Lehren wie die vom Charakter indelebilis der Sakramente, die von der Transsubstantiation, nicht ketzerisch ist. Zugleich werden scholastische Philosopheme zurückgewiesen. Ohne für uns noch bemerkbare Seelenkämpfe war Mel. zu diesen Ansichten gelangt. Auch Luthers Zeugnis aus damaliger Zeit, das ihn als einen Jüngling dem Aussehen nach, an Geistesreife einen Greis[34]) bezeichnet, spricht für einen ruhigen Uebergang. Trotzdem aber sind diese Ueberzeugungen nicht rein theoretischer Natur. Mel. hat sie, eine ausgenommen, bis zum letzten Atemzug unverrückt festgehalten, der einzige Trost für sein immer waches Gewissen ist das felsenfeste Vertrauen auf Gottes Gnade gewesen und geblieben. Es beweist nur die gänzliche Unfähigkeit der Gegner, die religiösen Wurzeln der Reformation zu begreifen wenn man in späteren Jahren Mel. immer wieder als Kandidaten für einen Konversionsversuch ansah.

Die Reformation — man gestatte diese Bemerkung — hat nicht erst Gott zu suchen gehabt, so wie etwa der moderne „Gläubige" den verlorenen oder wie besessenen erst finden muß, sondern sie fußt auf der tausendjährigen Eingewöhnung des gottesfürchtigsten und freiesten Volkes der Erde in die christliche kirchliche Gottesidee. Die „Entdeckung" Luthers bestand nur darin, daß dieser Gott in Christo ein persönlicher Gott sei und gar nichts andres will, als daß man ihn dafür nehme. Diese neue Offenbarung, die ihm

buchstäblich durch Mark und Bein, in Herz und Nieren ging, war aber nichts als das alte Evangelium, die Predigt Christi. So hat er sie immer wieder neu erlebt und spricht von ihr in den letzten Lebenstagen mit demselben Feuer wie in erster Zeit. Sie bleibt für ihn Erlebnis, Enthüllung, die ihm täglich neu geschenkt werden. Für Melanchthon war sie das auch. Aber sein ordnender, nüchterner, konsequenter Verstand baut nun diese Erkenntnis auch aus, ruhig und geschmackvoll, zur Lehre von dem alten echten Christentum, das stets da gewesen ist und erst in den Jahrhunderten der Scholastik immer mehr verfinstert worden, zur Lehre, die man niemals der Vernunft beweisen kann, die aber mit aller richtigen Philosophie in gutem Einklang steht. Ihm wird das Evangelium zur doctrina, das dem Luther eigentlich immer eine himmlische Offenbarung blieb. So ist Luthers Glaube wie der Blick des erfreuten Kindes auf die erste Weihnachtsbescheerung, Melanchthons Glaube wie die treue Arbeit des sorglichen Vaters, um seinen Kindern diese Bescheerung zu rüsten. Luther ist Christi Herold, Mel. der Christen Schulmeister. —

Damals Ende 1519 schrieb Melanchthon auch das Vorwort zu Luthers Erklärung des Galaterbriefes, dessen erster eigentlich theologischen größeren Publikation, hervorgegangen aus seinen dreijährigen Vorlesungen über diesen „seinen Brief", die frischeste Darlegung seines Glaubensbegriffes enthaltend, als des von Gott geweckten so zu sagen schöpferischen Vertrauens auf Gottes Gnade in Christo. Er nennt dieses Buch den Entwurf einer wahren „christlichen Philosophie", einen Theseusfaden durch das Labyrinth der theologischen Litteratur. Seinen Namen verbarg er kaum unter der Aufschrift Otho Germanus denn am Schlusse des Buches nennt er sich Paulus Commodus aus Bretten.*)

Ein öffentliches Bekenntnis der von Luther vertretenen Theologie, bestimmt dazu, Aufsehen zu erregen war die am Tage Pauli Bekehrung 25. Januar 1520 in Gegenwart des Hofes und des kaiserlichen Gesandten Hieronymus Bronner gehaltenen Lobrede auf den Apostel Paulus und seine Lehre.[35])

*) Der „Otto der deutsche" beruht vielleicht auf Mel. mehrfach bezeugter Vorliebe für den Sachsenkaiser, der ein Vorkämpfer des Christentums im deutschen Osten und gegen den Papst war. Vgl. die Rede 1540 C. R. XI, 509.

Der Humanist ist nun zum Theologen geworden, ohne doch den Stil seines Denkens zu verleugnen. Vielmehr stellt er seine ganze formale Bildung in den Dienst dieser neuen Aufgabe. Von Aristoteles ist er zu Paulus übergegangen. In Sachen der göttlichen Wahrheit hat man nicht den Philosophen zu folgen, sondern der Stimme Christi und seiner Apostel, den göttlichen Büchern der Christenheit; der größte Autor aber des Christentums ist der Apostel Paulus. Mit wenigen Strichen wird dessen bewunderter Charakter umrissen, dann wird der Kernpunkt seiner Lehre frei erörtert. Diese Lehre ist die Verkündigung der Wohlthat Christi, die allein mit der Kraft zu einem gottgeweihten Leben, d. h. mit dem heiligen Geiste, ausrüstet. Die Rede ist im schönsten Humanistenlatein abgefaßt, aber die Stimmung des aristokratischen Bildungsstolzes von ehedem ist gewichen der Freude an der schlichten Verständlichkeit des Evangeliums, das seine Wahrheit sowohl den einfachen Leuten zu erfahren giebt, als den gescheitesten die größten Aufgaben stellt. Paulus ist ihm so der kurze Inbegriff aller christlichen Theologie, sein Studium die höchste Aufgabe der besten Geister.

Nach der Rede wurden die beiden theologischen Freunde offenbar als wissenschaftliche Celebritäten der Universität zur Tafel gezogen. Mel. benutzt die spätere Widmung der Rede an Bronner zu einer Empfehlung Martin Luthers, des frommen gelehrten Mannes und wirklichen Theologen.[36])*)

*) Eine andere 1520 zuerst gedruckte Rede über denselben Gegenstand „de studio doctrinae Pauli" stellt die „paulinische Philosophie" in Gegensatz zu der scholastischen Theologie, die eigentlich gar keine Theologie ist, sondern eine Philosophie, die von Griechenland nur den üblen Geruch beibehalten hat (so dürfte die Stelle zu verstehen sein die Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts[2] I, 186 ausgehoben hat). Sie will den rechten Unterschied zwischen Theologie und Philosophie herausstellen, die Erhabenheit der vom Geiste Gottes eingegebenen Philosophie über alle blos menschliche. Einen Gegensatz gegen „den Humanismus selbst" verrät diese Rede nicht, die von klassischen Citaten strotzt, sondern sie zieht die Grenzlinie zwischen Philosophie, d. h. rein menschlichem Welterkennen, und göttlicher Offenbarung, die Melanchthon immer festgehalten hat, ja die das Fundament der ganzen lutherischen Theologie bis auf Kant geblieben ist (C. R. XI, 34).

Es handelte sich in jenen Tagen um die Entscheidung von Luthers Schicksal. Noch schwebte sein Prozeß an der Kurie. Zwar war er durch päpstliches Breve bereits für einen Ketzer erklärt, aber man hatte durch Miltitz neue Unterwerfungsverhandlungen mit ihm angeknüpft, eine nochmalige Untersuchung seiner Sache ins Auge gefaßt, woran auch das Leipziger Gespräch nichts geändert hat. Da reiste im Januar 1520 der durch den Ausgang dieses Handels schwer gereizte Eck nach Rom, um an Ort und Stelle eine Entscheidung gegen Luther herbeizuführen, und derweil erging eine erste offizielle kirchliche Verurteilung von Luther, indem der Bischof von Meißen unter Berufung auf Konzilienschlüsse einen seiner Sermone verbot. Die Stimmung der Gebildeten in Deutschland, aber auch die vom größten Teil des Volkes, die wir jetzt aus den mittlerweile veröffentlichten Berichten der päpstlichen Gesandten kennen, war auf Seiten des kühnen Mönchs, der sich nun rüstete, den Kampf gegen das Papsttum auch vor dem Volk in deutscher Sprache zu führen, während er bis dahin nur direkt erbauliche Schriften in der Muttersprache verfaßt hatte.

In dieser großen Teils deutschen Schriftstellerei des Jahres 1520 vollzieht sich Luthers definitiver Abfall von Rom, und zwar in der Gestalt, daß er der Behauptung der Gegner, er sei von der Kirche gewichen, den Gedanken der wahren Kirche gegenüberstellt. Nicht das juristisch-politische System, in dem die bischöfliche Hierarchie mit dem Papst an der Spitze die Christenheit beherrscht, ist die Kirche, sondern die ganze durch einen Glauben unter Christus, dem einen Haupte, vereinigte Christenheit; demnach sind Luther und die Seinen in der wahren Kirche, der Papst und seine Helfershelfer, weil vom Glauben abgefallen, sind nicht die Kirche — sie sind die Gesellen des Antichrist. Das ist die Konsequenz, die derjenige ziehen mußte, der die ganze Reihe der Schriften Luthers im „großen Jahre“ 1520 verfolgte. Und sie wurden im Volke verschlungen. Während der dadurch entstandenen Aufregung erschien Eck in Deutschland mit der Bulle Exsurge domine, in der Luther wegen 41 häretischer oder irriger Sätze, für den Fall, daß er nicht binnen zwei Monaten widerrufe, mit dem Bann belegt wurde.

Darauf antwortete Luther mit einer neuen Appellation an

ein allgemeines christliches Konzil am 17. Nov. 1520, dann aber vollzog er am 10. Dezember 1520 im Namen Christi das gleiche Strafgericht, das man päpstlichem Spruche gemäß an seinen Büchern übte, an der Bulle und an dem kanonischen Rechtsbuch. Er verbrannte sie öffentlich. Vermutlich ist auch Mel. unter der Schaar von „Doktoren, Magistern und Studenten", die dieser feierlich vorbereiteten Demonstration beiwohnten.

Reuchlin, der sich mittlerweile in Ingolstadt niedergelassen hatte, wollte nun seinen Großneffen aus Luthers gefährlicher Umschlingung retten, darum bot er ihm unter Ecks Zustimmung eine Stelle in Ingolstadt an. Aber Mel. war bereits selbständig geworden, so groß auch die dem „Vater" Reuchlin ausgesprochene Pietät ist.[37]) Obwohl er Zeitlebens das Heimweh nach Süddeutschland nicht verlor und stets etwas zu klagen hatte über Land und Leute, Luft und Kost in Wittenberg, so blieb er doch seinem Kurfürsten treu und der Stellung, in der er Christo dienen konnte. Reuchlin hat ihn darauf bitten lassen, nicht mehr zu schreiben,[38]) und als er am 30. Juni 1522 starb, muß sein Tod Mel. ziemlich kalt gelassen haben. Er erwähnte das Ereignis erst im folgenden Jahr.[39])

Ein neues Band mit Wittenberg knüpfte seine Verheiratung mit der beinahe gleichaltrigen Tochter des Wittenberger Bürgermeisters Hieronymus Krapp Katharina. Die Hochzeit, um deren willen Melanchthon einmal die Vorlesungen aussetzte, fand statt am 25. November 1520. Die 36jährige Ehe war bei dem guten Charakter der mildherzigen Hausfrau glücklich und mit zwei Söhnen und zwei Töchtern gesegnet. Einen großen Teil der Haussorge trug übrigens sein „Famulus" Johannes Koch, ein wirklicher „treuer Johannes". Während Luther sein kühnes Vorgehen schriftlich rechtfertigte, übernahm auch Mel. seine Verteidigung in zwei höchst bedeutenden Streitschriften, die erste unter durchsichtiger Maske, die zweite den veränderten Zeitverhältnissen gemäß unter seinem eigenen Namen geschrieben.

Im August 1520 war in Rom unter dem Namen eines Thomas Rhadinus Todischus Placentinus eine lateinische Rede an Deutschlands Fürsten und Völker wider Martin Luther im Druck erschienen. Unter Schmeicheleien gegen die Angeredeten

wurde hier Luther mit persönlichen Beleidigungen überschüttet, die Fürsten wurden aufgefordert, ihn entweder zur Umkehr zu bringen oder zu beseitigen.

Das breitspurige schwülstige Ding machte sichs mit der Widerlegung Luthers sehr leicht, hatte aber mit richtigem Griff Luthers Verachtung der Philosophie und Scholastik, seine Lehre von Buße, Glauben, Ablässen und der Gleichheit aller Christen als Priester als die größte Gefahr der Kirche denunziert und bezeichnete Luther als einen Herostratus, einen Pontius Pilatus, einen Wiclef und Hus, der ganz Deutschland ins Verderben stürze. Dabei muß dieser Erzketzer sich übrigens im Stil von Philipp Melanchthon helfen lassen.[40])

Die Schrift wurde im Oktober in Leipzig nachgedruckt und darum von den Wittenbergern für ein Werk des Leipziger Humanisten Hieronymus Emser gehalten, wegen seines Wappens (Kopf eines Steinbockes) der „Bock" genannt. Mel. beantwortete sie unter parodistischem Titel mit einer an dieselbe Adresse gerichteten wohldisponierten Schutzrede für Luther.*)

Der Eingang der Rede[41]) bittet um freundliches Gehör aber nicht um Gnade für den Angeklagten, sondern für sein Recht. Er beschwört die Fürsten bei ihrer Würde und Allem, was ihnen heilig ist, daß sie nur darauf sehen, was die heilige Schrift, was ihre Stellung und das gemeine Beste verlangt. Der Schutzredner spricht nur für Luther, weil seine Sache die der gemeinsamen Religion, der Lehre Christi ist. Die persönlichen Invektiven werden mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß ein hinter italienisch-deutscher Maske sich verbergender Bock sie aus Demosthenes und Cicero nicht übel zusammengeflickt habe.[42])

In ruhigem, überlegenem Ton wird die Entstehung des lutherischen Kampfes aus dem Ablaßhandel erörtert, dem Luther

*) Rede des Didymus Faventinus. Den Namen Didymus (Zwilling) trägt der Autor als gläubiger „Zwillingsbruder" des Thomas (Joh. 11,16) der auch ein Deutscher ist (todischus) und ein Faventinus, der von Luther günstiges zu sagen weiß. Das Wort favere kommt oft in diesem Sinne vor: neque te velim favere Luthero nisi quatenus evangelicae veritati favere debes. Damit ist das „Placentinus" parodiert: aus Piacenza ist der, der doch kein „Gefallen" an Luther findet.

als treuer Seelenhirt mit den Thesen entgegentrat in durchaus bescheidener Weise, dann hat man die Sache nach Rom gezogen; in Augsburg verteidigte er ohne zu widerrufen wider den Legaten Deutschland und die Kirche gegen römische Uebergriffe. In diesem Ablaßstreit sind alle Guten, auch viele Bischöfe auf seiner Seite gewesen. Nun mischte Eck sich ein mit seinem Eintreten für die Scholastik, den römischen Stuhl und die Konzilien unter dem Beifall der Mönche. Aus der Leipziger Disputation entwickelte sich ein Schriftenwechsel. Nach der Meinung aller Wohlgesinnten behauptete Luther und die heilige Schrift das Feld. Da sie nichts mit Gründen gegen ihn vermögen, schmähen sie ihn, der das Vaterland vom römischen Betrug befreit, die christliche Lehre von päpstlichen Satzungen und scholastischen Sophismen. Sie haben den Tumult erregt, nicht er. Luther hat nichts anderes gethan, als gegenüber den Neuerungen der Päpste und Theologaster die alte Wahrheit verteidigt, die deutsche Freiheit gegenüber der der Tyrannei des römischen Antichrist. Nicht um Deutschlands Größe, wie er vorgiebt, ist es dem Gegner zu thun, sondern um die Privilegien der Priesterschaft. Luther dagegen kämpft nicht gegen Personen, sondern für die Wahrheit. Er erwartet auch nichts von der Gewalt, sondern vom Gebet, von dem heiligen Geist und von dem wiedergebrachten Evangelium. Hieran allein ist die Sache Luthers zu prüfen. Dessen versieht sich der Redner besonders zu Friedrich von Sachsen, den der Gegner zu gewinnen versuchte, indem er auf die Entwertung der an die Reliquiensammlungen geknüpften Ablässe hinwies. Nun folgt die gründliche Besprechung der von dem Gegner nur ganz oberflächlich angerührten Materie: Luthers Kampf gegen die Philosophie und Scholastik, gegen die Gewalt der Päpste, seine Lehre von Buße und Ablässen.

Dem Gegner rückt Didymus die Unkenntnis vor, mit der er Philosophie und Scholastik verteidigt. Luther verwirft keineswegs die Philosophie überhaupt, (darunter versteht Melanchthon mit seinen humanistischen Freunden die beschreibenden Naturwissenschaften, die Logik, Ethik und Metaphysik,) sondern nur mit Recht — nämlich im Einklange mit Paulus — die aristotelische Naturphilosophie, Metaphysik und Moralphilosophie. Die metaphysischen Dogmen des Aristoteles[43]) widersprechen der Schrift, die an Aristo-

teles sich anschließenden Spekulationen der Thomisten, Scotisten, Occamisten haben für Christen keinen Wert. Es ist unfromm, über die göttliche Majestät, die ein allen „Kreaturen unzugängliches Mysterium" ist, in dialektischen Begriffen reden, denn darum eben hat Gott menschliche Gestalt angenommen, damit er unserem menschlichen Verstand begreiflich würde.[44]) Sicherlich ist es unfromm, in diesen Spekulationen über die Linie der Schrift hinauszugehen, und die Spekulation führt zum Atheismus. Die Scholastik mit ihren absurden Begriffen ist von Christo abführender Götzendienst.[45])

Die philosophische Ethik aber, die in die Kirche eingeführte Ethik des Aristoteles gehört zu den größten Kalamitäten, denn mittelst ihrer wurden die sittlichen Grundbegriffe der christlichen Lehre Gesetz, Sünde, Gnade verfälscht. Indem man neben das Gesetz die Ratschläge stellte, wurden die allgemeinen Christenpflichten aufgehoben zu Gunsten der menschlichen Bequemlichkeit. Von der Sünde wissen die Philosophen nichts, die mit dem Satan Plato glauben sich selber zu kennen[46]), anstatt sich im Spiegel der Schrift zu beschauen, sie verkennen die unergründliche Schlechtigkeit des Menschenherzens und meinen, es gäbe auch ohne Gottes Beistand eine vollkommene Tugend bei den Menschen, und daraus ist die ganze schlechte scholastische theologische Ethik erwachsen, die zwischen natürlichen und von Gott eingegossenen Tugenden unterscheidet, woraus dann mit Notwendigkeit folgt, daß man die Gnade sich verdienen kann. Nachdem man auch die Worte Christi unverständlich gemacht, hat die scholastische Theologie das ganze Christenleben mit ihren Erfindungen überzogen und die Gewissen verwirrt, die Sakramente um ihre Frucht gebracht und zu den zwei Sakramenten des Evangeliums neue hinzugesetzt. Die Kirche verlangt von dieser zweimal babylonischen Knechtschaft der Philosophie und der menschlichen Tradition frei zu werden. Mit der Philosophie des Angreifers ist es allerdings nicht weit her, Mel. verhöhnt ihn, ob er, der doch allerwege mehr sein wolle wie Luther, da dieser ein Zweifüßler ist, nicht eigentlich ein Tripes oder ein Quadruped sein müsse. Möge man Luther den Namen eines Philosophen nehmen, den eines Christen muß man ihm lassen.

Der Gegner, der sich auch in seiner Anwendung einer Daniel-

weissagung auf Luther arg vergriffen hat, der sich für einen Lehrer der Philosophie ausgiebt, unterschätzt ihre wichtigsten Disziplinen und versteht es so wenig wie seine Bundesgesellen Ethik und Metaphysik theologisch zu betreiben. Der Geringschätzung Luthers tritt der Schutzredner mit der Würdigung des wahren Wertes dessen entgegen, den der Geist des Herrn wie einen Elias gegen die Baalspfaffen entflammt hat.

Was er verteidigt auch gegen alle geistreichen Philosophen und worin er deshalb unfehlbar ist, das sind die heiligen Schriften. Erst durch die Vermischung mit der Philosophie ist die Theologie verdorben, denn anstatt daß die Philosophie, wie es auch die Scholastiker behaupten, der Theologie dient, beherrscht sie sie vielmehr, wie Thomas, Occam u. a. zeigen. Auf den Universitäten ist das Evangelium nicht zu finden. Man rühmt den Frieden der Kirche und daß es seit 400 Jahren keine Ketzereien mehr gebe, aber dabei sind die ursprünglichen Ordnungen der Kirche zerstört. Daß die Menge auf Seiten der Gegner ist, beweist noch nichts für die Wahrheit. Nicht was den Meisten, sondern was den Besten und was den Christen gefällt, darauf kommt es an. Der Lohn der christlichen Wahrheit war immer Verfolgung und Kreuz, nicht Purpur und Mitra. Luther wird dann siegen, wenn seine Lehre mit der evangelischen Wahrheit übereinstimmt.

Der christliche Krieg, den Luther unternommen gegen die Päpste, gilt dem Reiche des Antichrist. Das erste Recht dazu entnimmt er aus der Pflicht, das Evangelium — selbst den Dämonen zu predigen.

Der päpstliche Primat ist nicht göttlichen Ursprungs. Er ist in der Schrift nicht begründet, das wird in der Erklärung des Wortes bei Matthäus „Du bist Petrus" gezeigt. Die Kirche, die hier auf Petrus, d. h. den ersten Bekenner Christi, gebaut wird, d. h. also in Wahrheit auf den Felsen Christus, ist die Zahl der Gläubigen. Vom Sieg des Glaubens über die Pforten der Hölle, nicht von der Vollmacht des Papstes ist hier die Rede. Die dem Petrus übertragene Hirtengewalt ist keine Herrschaft, sie gehört allen Bischöfen zu. Gegenüber andersartigen Auslegungen der Stelle durch Kirchenväter kann sich Luther auch auf solche, die ihm günstig sind, berufen. Anfänglich hat Jerusalem

den Primat gehabt, nicht Rom, aber beides stellt überhaupt keine Herrschaft dar, die Christus vielmehr seinen Jüngern ausdrücklich versagt hat. Die Apostel sind wie Christus nicht Herren, sondern Diener.

Ebenso die Bischöfe, die nichts anderes sind als Pfarrer. Das Urteil der Kirche steht bei der Gesamtheit und das Recht der Lehre bei Allen gleichermaßen.47) Das volle Gegenteil von diesem christlichen Urrechte ist die Usurpation des römischen Bischofs, allein Bischöfe zu bestätigen. Den Fürsten aber kommt es zu, gegen ungerechte Tyrannei das Christenvolk zu verteidigen.

Die Geschichte päpstlicher Anmaßungen beginnt mit Bischof Viktor*), der zuerst ein Imperium über die Kirche auszuüben versucht hat, das Vorspiel zu dem mysterium iniquitatis der Herrschaft des Antichrist. Aber Asien erkannte seine Ansprüche nicht an. Später wuchs unter den äußeren Verwirrungen der Kirche, besonders der Gothenkalamität, das Ansehen der Päpste.

Allein Gregor I.**) blieb von dem Herscherehrgeiz frei. Von da an begannen Streitereien um den Primat mit der griechischen Kirche, bis die Sarazenen Asien in Besitz nahmen. Im Kaiserreich des Franken Karl breitet der römische Papst seine Herrschaft über die jenem gehörigen Gebiete Germanien, Gallien und Hispanien aus und gründet eine weltliche Herrschaft in Italien. Sein Ansehen wächst bei den barbarischen Nationen, die ihn in schwierigen Fällen um Rat fragen, und geistliche und weltliche Herrschaftsangelegenheiten vermischen sich, worunter das kirchliche Wesen leidet: Lehre, Zerimonien und Kirchenbesitz.

Die päpstlichen Gesetze beschweren Deutschland, Gallien und Hispanien. Die in betrüglicher Weise errungene Herrschaft wird von den Päpsten behauptet mit Freveln. So wird Konrad (der Urheber des salischen Gesetzes), der nach Heinrich I. regierte, des in Rom erzwungenen Rechtes, die deutschen Bischöfe zu ernennen, wieder durch den Bannstrahl beraubt. Den in derselben Sache die Waffen ergreifenden anderen Heinrich überwand der Papst perfid teils mit Versprechungen, teils mit angezettelten Empörungen.

*) Viktor I. 189—199.
**) Gregor I. 590—604.

Der Papst waffnet den Sohn wider den Vater und entfremdet ihm die gallische und germanische Nation, weil der König sie nicht dem römischen Geiz zur Beute lassen will.

Aus Geiz verbot Gregor VII. die Laieninvestitur. Dieser Sieg des Papsttums ist nicht die Schuld menschlicher Macht, sondern Gott hat im Zorn über die Kirche dem Antichrist Raum gelassen, der nach den Heinrichen im Tempel Gottes saß und sich für Gott ausgab. Die schwäbichen Friedriche, deren Kampf weniger der Religion galt als dem italienischen und sicilischen Reiche, werden übergangen. Des Papstes Macht wächst während der deutschen Kämpfe, das Evangelium liegt darnieder.

Die von den Fürsten gestifteten kirchlichen Kollegien*), bestimmt für Pflege der Wissenschaften, wurden nun beim Untergang der schönen Wissenschaften, den die Päpste verschulden, Klöster, von den Mönchen Benedikts und Bernhards in Besitz genommen. Dann hat man, damit es ja keine richtigen Schulen in der Christenheit gäbe, die Universitäten gegründet — ein Triumph Satans. Das sah zuerst der Engländer Wiklef ein, der sie Satans Synagogen nannte. Sie sind noch jetzt nichts anderes, als die Stätten, da, wie im Opferthal bei Jerusalem, die Jugend den Götzen gegeschlachtet wird. Denn der beste Teil der Jugend verliert seine Zeit mit dem Studium heidnischer Philosophie und Jurisprudenz, die zur Hälfte päpstliches Recht ist. Die Theologie ist zusammengeflickt aus Aristoteles und kanonischem Recht. Dazu herrscht bei den Stellenbesetzungen die Clique schon seit mehr als 300 Jahren. Das hat sich ja gezeigt bei der Verurteilung der Sätze Luthers durch die Kölner und die Löwener Universität, die ihn wohl zu verdammen, aber nicht zu widerlegen wissen. Die ganze Scholastik ist eine einzige Blasphemie gegen die evangelische Wahrheit. Darum ist es die Pflicht der Fürsten, das zu ändern.

Dazu kommt nun noch die sittliche Gefährdung der Jugend auf den Universitäten, der der einzige Schutz gegen die teuflischen Versuchungen fehlt, der besteht in den evangelischen Schriften und dem evangelischen Beispiel. Mönche sind ungeeignet, zum Verkehr mit Menschen zu erziehen. Auch hier bessernde Hand anzulegen,

*) Anstalten für gemeinsames Leben.

sind die Fürsten verpflichtet. Die von Gott zur Rettung der Kirche erweckten Dominikus und Franziskus, die sich den heidnischen Studien widersetzten, wußte der Papst sich dienstbar zu machen, so daß aus ihrem Unternehmen nichts wie Sekten gekommen sind.

Die ganze Wissenschaft geriet in die Hände der Mönche. So wuchs, da Einer dem Anderen die Sorge um die Lehre zuschob, die Bischöfe den Pfarrern, die Pfarrer den Bettelmönchen, die Legendenfabrikation, die neuen Gebräuche, der Verkauf der Gebete und eine Predigtweise, die eine Satanspoſſe war (Satanae scena). Das ist die vor etwa 300 Jahren anhebende Herrschaft des Antichrist, vorbereitet schon vor Gregor I., von den Heinrichen an bis auf diesen Tag. Warum hat Deutschland nicht wie Griechenland dieses Joch abgeschüttelt?

Und selbst wenn das Abendland seit dem Konzil vom Nicäa den Päpsten gehorcht hätte, so folgt aus dem Alter einer Einrichtung noch nicht ihr Recht. Denn dann wäre es ja ein Unrecht, daß unsere Altvordern den Götzendienst abgeschafft haben. Dazu haben wir die heiligen Schriften, die uns unterweisen. Kann die Kirche nicht irren, so ist das was die Gegner dafür halten, keine Kirche. Christus ist in und bei allen seinen Heiligen, während Könige und Priester dem Irrtum unterworfen sind. Denen schickt Gott seine Propheten und schließlich Christus, der den Priestern in Lehre und Leben entgegentritt. Luthers Recht gegen den Papst zu reden beruht darauf, daß der Papst ein Tyrann ist, daß die heilige Schrift verkündigt werden muß und das Evangelium unverboten sein soll. Dafür müssen alle Christen eintreten, also auch Luther.

Daher ergeht die Aufforderung an die Fürsten, denen Europa anvertraut ist, den Antichrist auszutreiben, christliche Bildung zu erneuern. Sie hatten ein Recht dazu, denn bei dem Christenvolk steht das Gericht über allen Sachen nach Christi, nach Pauli Anordnung.[48]) Ueber die Buße und die Ablässe verweist der Redner, dem offenbar die Arbeit unter der Feder zu lang geworden ist, auf die Schrift Luthers von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche.

Zwei Zeichen göttlicher Gnade (Sakramente) giebt es: Taufe und Eucharistie. Die Buße ist Erinnerung der Taufe, Erneuung

und Ertötung des alten Adam. Diese Lehre ist ganz verunstaltet, erst Luther hat sie mit seiner Disputation vom Ablaß wieder gereinigt, nämlich daß die Sündenvergebung erfolgt aus Gnaden und nicht wegen der Werke der Genugthuung und der Ablässe. Welcher Trost für die betrübten Gewissen! Die Schule lehrt, daß der Mensch von sich aus die Sünde hassen kann, die Schrift dagegen, daß nur durch göttlichen Antrieb der Haß der Sünde entsteht; die Schule, daß die Sünden vergeben werden gegen Sühnungen, Bußen und eine leichte Reue; Luther, daß sie vergeben werden dem Glauben an Christus, der sich einmal für uns geopfert hat.

Das ist das eigentliche Streitobjekt. Darüber sehe man Luthers Sermon von der Buße, die Schrift von der babylonischen Gefangenschaft und die Verteidigung der Thesen. Der Ablaßkauf, für den man sich fälschlich auf die Absolution beruft, die Paulus einem Sünder erteilt hat, ist entstanden aus den kraft menschlicher Autorität eingesetzten öffentlichen Kirchenstrafen, und kann wie alle menschlichen Einsetzungen beseitigt werden. Die Berufung auf die apostolische Tradition verfängt nicht, da, was zum Evangelium gehört, aufgeschrieben ist.

Luther hat nicht, wie man ihm nachsagt, gegen den Türkenkrieg geschrieben, sondern nur gemeint, nötiger als gegen den Türken sei der Krieg der Besserung gegen uns selbst. Welchen andern Zweck kann ein von den Päpsten in Szene gesetzter Türkenkrieg haben als den, derweil Deutschland auszuplündern?

Die Berufung Luthers auf ein Konzil, während er doch die Unfehlbarkeit der Konzilien bestreitet, ist kein Selbstwiderspruch, denn das Gericht über kirchliche Dinge steht bei der allgemeinen Kirche nicht bei dem Papst.

Luther kämpft nicht für sich, sondern für das Evangelium. Er fürchtet nichts. Eure Sache ist es die Lehre des Evangeliums zu schützen.

Noch einmal wird der ganze Schaden zusammengefaßt (S. 356. 357) zu dessen Bekämpfung Gott den Luther erweckt hat. Die Fürsten sollen die Majestät des Evangeliums schützen und nach dem Beispiel der Männer des alten Bundes der Tyrannei der Gewissen ein Ende machen. Der Erdkreis harrt

auf das Gericht der Fürsten. Gott gebe ihnen dazu seinen Geist. „Wer nicht allen irdischen Dingen vorzieht unsern Herrn Jesum Christum, der sei „anathema maranatha. dixi." Darunter steht in griechischer Sprache: „hingeworfen von Philipp dem Melanchthon."

Es schien geboten, die Hauptgedanken dieser ersten reformatorischen Schrift Melanchthons mitzuteilen*), weil sich darin der Umschwung in Melanchthons Denkweise ausspricht.

Von der Kritik der Scholastik ist er fortgeschritten zur Kritik auch der Antike selbst nach ihrer religiösen und sittlichen Seite hin, ohne einen Augenblick ihren Wert als formales Bildungsmittel zu bestreiten. Die alles überstrahlende Bedeutung der biblischen Wahrheit ist ihm aufgegangen, sie hat ihn, vorübergehend, zum philosophischen Empiristen, ja zum Naturalisten gemacht. Damit aber sieht er sich die Aufgabe gestellt, das Verhältnis der christlichen Offenbarung und der auf die klassische Litteratur sich stützenden humanistisch-philosophischen Gedankenwelt anders zu bestimmen wie die Scholastik: das Thema seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit ist gefunden. Dazu kommt weiter, daß in dieser Schrift die erste Formulierung der litterarischen evangelischen Umwälzung durch einen Andern als Luther vorliegt, eine erste Gegenwirkung der von Luther hervorgerufenen Strömung auf ihn. Sie atmet den gleichen kriegerischen Geist wie Luthers Schriften, aber sie begrenzt das Kampfgebiet enger wie die Schrift an den Adel deutscher Nation. Sie ist zugleich schärfer im Ton und gemäßigter in der Forderung. Schließlich sei auch darauf hingewiesen, daß hier die Wurzeln der besonders von Flacius ausgebildeten Geschichtsanschauung protestantischer Polemik liegen. Die Schrift hat auch den Beifall des Erasmus gefunden, der sich dem damaligen Andrang biblischer Gedanken nicht widersetzen konnte.[49])

Mittlerweile nahm das Reichsverfahren gegen Luther seinen Gang. Wider den Willen des päpstlichen Legaten mußte der neu gekrönte deutsche König und gewählte römische Kaiser, der

---

*) Auf eine eigentliche Analyse des Ganzen konnte nicht eingegangen werden.

junge Karl V., dem Drange der deutschen Fürsten nachgebend Luther zum Verhör nach Worms auf den Reichstag entbieten. Auf der Reise dahin hätte Melanchthon den Vater Martinus gern begleitet, auch um die Bibliotheken am Rhein nach alten theologischen Schriftstellern zu durchforschen. Er war überzeugt, daß je mehr man im Altertum hinaufsteige, um so mehr sich das historische Unrecht des Papsttums herausstellen werde. Das Thema der historischen Forschung im Dienst der Reformation ist gestellt.

Luthers Auftreten „vor Kaiser und Reich" entsprach nicht den Erwartungen des Kaisers, vollauf denen seiner damals noch nicht sehr zahlreichen Anhänger unter den „Ständen". Er verlangte, ehe man ihn verdamme, seines Unrechts überführt zu werden mit vernünftigen Gründen heiliger Schrift. Er weigerte den Widerruf auch nach freundlich geleiteten Zwischenverhandlungen mit ihm, und so folgte dann auf seine Abreise von Worms, die ihn in das sichre Versteck auf der Wartburg führte, die dem gebannten Ketzer von selbst sichre Acht des Reiches. Das „Wormser Edikt" thut Luther und alle seine Anhänger in die Reichsacht, befiehlt sie aufzugreifen und dem Kaiser auszuliefern, Konfiskation ihrer Güter und Verbrennung ihrer Schriften, es führt die Bücherzensur der geistlichen Obrigkeit ein.

Kurze Zeit bangte Melanchthon um den Freund, bis er jubelnd an Wenzel Link schreiben kann: „unser allerteuerster Vater lebt".[50])

Nun schrieb er die zweite Verteidigungsschrift für Luther.

Am 15. April 1521 hatte die theologische Fakultät zu Paris, die Sorbonne, ihr schon lange erwartetes Urteil über Luther gefällt. Man hatte davon gesprochen, sie würden Luther in Schutz nehmen. Das geschah nicht, wenn auch der päpstliche Primat von ihr nicht anerkannt wurde. Luther wird als Erneurer aller alten Ketzereien der Manichäer, Hussiten, Katharer, Ebioniten, Arianer u. s. w. verdammt, denn er hatte die Scholastik angegriffen. Gegen dieses „rasende Dekret der Pariser Theologen" schrieb nun Melanchthon sofort eine „Apologie für Luther".[51])

Er behandelt die erste Fakultät der Christenheit mit vollendeter Geringschätzung. Nur einige Gedanken der nicht einen

Bogen starken Schrift: Man sollte es nicht für möglich halten, daß so etwas in Paris gemacht werden könne, wo es doch ehedem einen Mann von dem christlichen Schlage eines Gerson gegeben. Aber freilich, was konnte man von der Geburtsstätte der Scholastik besseres erwarten? Die heilige Schrift wird dort nicht getrieben, so wissen sie nur wie Weiber und Mönche zu zetern gegen den „Ketzer", weil er gegen die Universitäten, die heiligen Väter, die Beschlüsse der Konzilien aufgetreten. Können die Universitäten Glaubensartikel machen? Und ist es nicht vielleicht Pflicht, die Schrift ohne Glossem aus sich selbst zu verstehen? Warum fordern die Apostel zum Schriftstudium auf, wenn die Meinung der Schrift noch ungewiß ist? Gegenüber dem Wort des Evangeliums hat ja nicht einmal das Wort eines Erzengels noch Bedeutung! Es ist nun gar nicht richtig, daß Luther den Vätern und den Konzilien entgegen sei. Beruft er sich doch auf Augustin, Cyprian, Hilarius, Chrysostomus. Andere von Luther berührte Fragen kannte die alte Zeit des reinen Christentums noch nicht, die Pariser selbst aber stimmen viel weniger mit den Vätern überein. Die verschiedenen Ketzernamen passen gar nicht auf Luther. Mit den alten Konzilien ist er durchaus nicht uneins, nur mit den neuen von den Päpsten beherrschten, die mit dem Evangelium streiten. Die Universitäten, die vom Evangelium abweichen, hat er mit Recht angeklagt. Das alles aber, daß er mit der Schrift, den Vätern, den Konzilien übereinstimmt, hilft dem Luther nicht, denn wenn er abweicht von den Lehren der französischen Sorbonne, ist er dennoch ein Ketzer.

Es wird behauptet, er streite wider die allgemeine Christenheit, die Kirche. So nennen wir aber nur die vom Worte Gottes gegründete und gewirkte Gemeinschaft, nicht die wechselnde Menschenlehre, wie die Sorbonne sie träumt. Während alle Apostel nur die Worte Christi und der Propheten wiederholen, ja auch Christus nicht redet ohne Schriftbeweis, glaubt die Sorbonne allein ohne Schrift unmittelbar die Wahrheit zu besitzen. Sie hat die Pflicht, vor der Welt auch das, was sie behauptet, zu beweisen. Aber wo ist der Beweis? Weder die Schrift noch Augustin kennt sie. Luther dagegen hat die wahre Buße gelehrt, den rechten Brauch der Sakramente, darum steht seine Lehre nicht bloß wider die

„Sorba", sondern wider alle Doktoren der Finsternis. Zum Schluß kehrt der Vorwurf wider, daß die Sorbonne mit ihrer aristokratischen Moral die christliche verkürze. Wenn Paris urteilen will, muß man von ihm Gründe hören, erst dann läßt sich mit ihm weiter verhandeln.

Luther hat auf der Wartburg diese Schrift zusammen mit dem Urteil der Pariser Theologen ins Deutsche übersetzt und mit Vor- und Nachrede versehen.[52])

Der Schluß der Vorrede faßt kurz alles das zusammen, was Melanchthon mit Kunst und Dialektik nachgewiesen hatte. „Ich frag nach dem Grund ihrer Meinung aus der heiligen Schrift, so fahren die lieben Larven einher, und anstatt des Grunds zeigen sie an was sie halten, als hätte das zuvor niemand gewußt, und geht gleich hier zu, als wenn ich sie fragte: wo kommt Paris her? und sie antworteten: Paris ist eine Stadt. Damit sollt meiner Frag geantwortet sein. Sind das nicht Finsternisse, die man greifen kann, so weiß ich nicht was Finsternis ist."

Dergestalt ist Melanchthon in Wittenberg der bedeutendste Kämpe für Luther geworden, der ihn in begreiflicher Ueberschätzung für seinen Nachfolger, für einen mehr als vollgiltigen Ersatz ansieht, für den Elisa, der ein doppeltes Maß des Geistes von Elias empfangen, und er hat nur noch den Wunsch, daß Melanchthon, so wie er ein lateinischer Prediger geworden, nun auch ein deutscher werde und an Sonntag-Nachmittagen dem Volk in deutscher Sprache predige.[53]) Er traute ihm beinahe alles zu, was er selber konnte.

Derweil leistete Melanchthon das, was Luther nicht konnte: er entwarf in kurzen klaren Zügen das Programm der neuen Weltanschauung der Reformation in einem bereits im April 1521 in Druck befindlichen, aber erst Ende des Jahres vollendeten eignen Werkchen von 17 1/4 Bogen, das den Titel führt: loci communes rerum theologicarum seu hypotyposes theologicae.[54]) Der Titel schon enthält die Uebertragung einer humanistischen Schulform auf die Theologie.[55])

Die neue von den Humanisten eingeführte Methode des Denkens, die den willkürlichen Konstruktionen und Abstraktionen der Scholastik den Krieg erklärte, bestand in der Auffindung der

sogenannten loci bei einem jeden Denkgegenstand. So hatte Rudolf Agricola in der Schrift de inventione dialectica die Kunst gelehrt, einen jeden Gegenstand von allen Seiten, deren er fähig war, zu betrachten und dafür im Ganzen 24 loca angegeben. Seitdem legte man nicht bloß in der Rhetorik, sondern auch in andern Wissenschaften solche loci communes an. Die Aufgabe des Theologen bestand bei dieser Methode[56]) in der Aufstellung der den Inhalt der Schrift und des Menschenlebens, wie die Schrift es beurteilt, umfassenden Gesichtspunkte. Eine Liste von Hauptrubriken, Stichwörtern, das sind eigentlich die loci, und der Titel würde am besten wiedergegeben nicht mit „Grundriß der Theologie", sondern „Einige Hauptpunkte der Theologie". Der zweite Titel dagegen, geschöpft aus 2. Tim. 1, 13 („Grundriß gesunder Lehre"), bedeutet Grundlinien. Schon diese Titel unterscheiden das Werk von allen seitherigen Darstellungen theologischer Gedanken. Was die Scholastik, fußend auf Petrus Lombardus und Johannes Damascenus, als theologisches System aufgeführt hatte, das war der Hauptsache nach unbrauchbare Philosophie. Es war auch überflüssig. In den heiligen Schriften hat uns ja die Gottheit ein vollständiges Abbild ihrer selbst[57]) hinterlassen, das wir allein dann völlig verstehen, wenn wir darein verwandelt werden. Erst diese praktische Erfahrungserkenntnis ist wirkliche Erkenntnis.[58]) Es bedarf also nur einer Anleitung dazu, was man in der heiligen Schrift eigentlich zu suchen hat. Das Werk ist ein Leitfaden, um sich in den von der heiligen Schrift behandelten Dingen zurechtzufinden.[59]) Vorbild dafür war ihm Paulus in seinem Römerbrief, diesem ersten Compendium christlicher Lehre. Aus der Erklärung des Römerbriefes, die Mel. im Sommer 1519 begonnen hatte, ist es erwachsen.[60]) An der Spitze steht eine Liste von 24 Begriffen. Nicht alle will der Verfasser behandeln, sondern nur die von Paulus erörterten. Denn die Geheimnisse der göttlichen Majestät Dreieinigkeit, Schöpfung, Menschwerdung sollen nicht zum Gegenstand unnützer Spekulation gemacht werden, sondern Gegenstand der Anbetung bleiben, da sie doch niemand ergründen kann. Die Wohlthat Gottes in Christo für uns und an uns das ist es, was wir begreifen können und sollen. Alles Christentum also, auch die christliche Lehre ist

Praxis, direkte Anwendung göttlicher Gedanken auf unser Herz und Leben.

So sind die loci die Ausführung des in der Rede über die Lehre des Apostels Paulus enthaltenen Satzes, daß der Weg zur beatitudo nicht durch die Philosophie, nicht durch die angeborenen und offenbarten Gesetze geht, sondern durch Christum.

Und nun entwirft der dreiundzwanzigjährige Denker mit großer Sicherheit, wie er sie der Schule seines Vaters Martin verdankt, eine Zeichnung der sittlichen oder eigentlich der unsittlichen Natur des Menschen nicht nach den Schulbegriffen der Philosophie, sondern nach der Wirklichkeit und nach ihrem treuen Spiegelbilde der heiligen Schrift. Er zeigt, wie der Intellekt dem Willen unterworfen ist, daß es durchaus die Affekte sind, die den Menschen beherrschen, so daß der Verstand ihnen gegenüber machtlos ist, daß es also im eigentlichen Sinne des Wortes einen freien Willen nicht gebe. Was als Freiheit angesehen wird, ist nur die Wahlfreiheit und Entscheidungsfreiheit in ganz äußerlichen Dingen, dagegen hat der Mensch nichts weniger in seiner Gewalt als sein eigenes Herz. Darum und weil alles von Gott kommt geschieht alles nach göttlicher Prädestination,[61]) was aus der heiligen Schrift bewiesen wird. Diese Lehre ist von fundamentaler Bedeutung.*) Aus ihr folgt die von der Sünde, die kein Anhängsel der menschlichen Natur, sondern die ihr eingeborene Energie selber ist. Sie ist die Folge des Falles der ersten Menschen, die damit den sie regierenden Geist Gottes eingebüßt haben und nun an Stelle der Gottesliebe beseelt sind nur noch von Selbstliebe. Die drückt allem Handeln des Menschen so sehr ihr Gepräge auf, daß er nun Gott und Gottes Gesetz nur noch haßt und hassen

*) In der zweiten Ausgabe von 1522 sind die beiden Gedankenreihen, die ethische: es giebt keinen freien Willen und keine eigentliche Herrschaft der Vernunft über die Affekte, und die religiöse: alles geschieht nach göttlicher Prädestination, schärfer auseinandergehalten. Der erste Gedanke wird begründet auf psychologische Empirie und dann erst belegt aus der Schrift, der zweite Gedanke wird hinausgeführt auf die Behauptung, daß es nicht möglich sei Glauben und Gottesfurcht zu lehren ohne die Ueberzeugung von Gottes alleiniger Wirksamkeit. Durch diese schärfere Scheidung, die noch keine inhaltliche Veränderung der Gedanken darstellt, ist eine später geänderte Verhältnisbestimmung derselben ermöglicht.

muß (Schriftbeweis). Daraus erhellt die Ungereimtheit der Theologie, die dennoch eine Reinheit des natürlichen Willens, wirklich natürliche Tugenden annimmt, während diese thatsächlich nur scheinbar gut, in Wahrheit nichts wie Fehler sind. Mit den sogenannten philosophischen Tugenden ist es also nichts. Und wo fänden sich auch bei den vielberühmten Philosophen diese Tugenden? (Cicero, Plato, Aristoteles). Im Schriftbeweis für diese Sätze, in der Enthüllung der fleischlich selbstischen Natur alles menschlichen Thuns und Denkens dringt Mel. in die Labyrinthe des menschlichen Herzens ein, aus denen nur Christus uns befreit. Dann ist es natürlich auch mit den angeblichen Verdiensten nichts, nichts mit der Behauptung, daß man auch nur ein einziges Gebot erfüllen könne, am allerwenigsten das Gott zu lieben. Denn er will aus freien Stücken ohne Aussicht auf Vorteil geliebt sein, was nur möglich ist durch den Antrieb des Geistes. Sind alle Affekte des natürlichen Menschen verderbt, so auch seine Reue, und er ist außer Stande auch nur mit der Buße von sich aus den Anfang zu machen.

Das Wesen der Sünde erhellt auf der anderen Seite aus dem Gesetz. Gesetz ist die Summe der Gedanken und Gebote über das Gute und Rechte, die entweder der menschlichen Natur eingeborne oder von Gott offenbart oder von Menschen ausgegangen sind.

Man hat sich's mit dem den Menschen angeborenen natürlichen Gesetz seither zu leicht gemacht, indem man seine Ableitung aus der menschlichen Naturanlage in Gestalt eines zwingenden Schlusses unterließ, wozu dann wieder die Schrift die Bestätigung bildet. Das natürliche Gesetz besteht in dem nicht a posteriori von uns erst erfundenen sondern uns angeborenen Urteil über gut und bös. Es läßt sich fassen in die Maximen: Ehre Gott, verletze Niemand, in der Gesellschaft ist alles Gemeingut.*)

Daraus leitet Mel. die bei allen Menschen vorhandenen gottesdienstlichen, staatlichen und privatrechtlichen Ordnungen ab unter Berufung auf das von allen Forschern und Historikern und Rednern bezeugte allgemeine Völkerrecht. Dabei wird der

*) Man beachte die Verwandtschaft dieser Gedanken mit denen Kants.

logische Vernunftbeweis für das Dasein Gottes als unsicher zurückgewiesen, es genügt das Zeugnis des Römerbriefes für die natürliche angeborene Gotteserkenntnis. Ebenso ist das Gesetz der wechselseitigen Liebe (Gen. 2) eine natürliche Ordnung, daraus die Schutzpflicht der Obrigkeit, ihr Recht auch zur Todesstrafe folgt und die Existenz von Obrigkeit, Krieg u. s. w.*) Drittens folgt aus der Regel, die unter solchen Menschen gilt die einander lieb haben, daß Alles gemein ist, eine solche Verteilung der Güter, die Allen eine Nutznießung gestattet. Aus dem Kampf dieses von dem natürlichen Bewußtsein gebilligten Grundsatzes mit dem natürlichen Egoismus entwickelt sich die gesetzliche Ordnung der Güterverteilung Einzelner und damit das Privatrecht. Mel. beruft sich hier auf Plato von den Gesetzen und findet die Grundsätze des Völkerrechts in den alten Schriftstellern bezeugt, vor deren kritikloser Benutzung er aber warnt.**) Der Widerspruch des positiven Rechtes gegen das natürliche Gesetz, der sich z. B. findet in der gesetzlichen Sklaverei u. dergl. ist Folge der sündigen Affekte.

Die Grundzüge des natürlichen Gesetzes stimmen überein mit der ersten Ordnung des göttlichen Gesetzes, dem Moralgesetz, das in den 10 Geboten vorliegt. Die kurze Erörterung desselben zeigt, wie die drei ersten Gebote, deren positiver Inhalt nach der Auslegung Christi bestimmt wird, zusammentreffen in dem einen: liebe Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, was befolgt wird nur mit wirklichem Glauben, wirklicher Liebe zu Gott, thatsächlicher Anrufung seines Namens und in der Hingabe an das Werk der Heiligung durch Gott in unserm Innern. Die andern Gebote, die sich zusammenfassen in dem einen: liebe deinen

*) Man kann nicht sagen, daß hier die Existenz des Staates aus der Sünde abgeleitet werde (Kolde 117). Der oberste Grundsatz, aus dem alles folgt, ist vielmehr der der wechselseitigen Hilfe, die soziale Natur des Menschen. Aus den hier angedeuteten Gedanken hat Mel. später seine philosophische Ethik entwickelt.

**) Daß man nicht sagen kann, der Handelsverkehr werde hier als eine Folge der Sünde bezeichnet (Kolde 119), erhellt aus der Berufung auf Plato, der in der bezeichneten Stelle u. a. das Vertragsrecht als einen Weg aufzeigt, auf dem der Egoismus sich der schrankenlosen Verfügung über das Eigentum begibt.

Nächsten, beziehen sich nicht blos auf Thaten, sondern auch auf die Gesinnung. Sie werden nicht eingehender besprochen, sondern nur der sophistische Gegensatz, der bei möglichster Herabsetzung des Wertes der göttlichen Gebote die evangelischen Ratschläge um so höher hebt. Darunter versteht nämlich die fleischliche Klugheit, die hier ihr Spiel treibt, den schwereren Teil der wirklichen göttlichen Gebote und stellt somit den Satz auf, daß eigentlich die öffentlichen Angelegenheiten nicht nach den Grundsätzen des Evangeliums verwaltet werden können, woraus dann wieder als Ergänzung die angebliche Mönchstugend folgt. Und doch muß das Evangelium die allerallgemeinste Regel des Lebens sein! Das führt auf die Mönchsgelübde. Gelübde sind nirgends geboten, aber im mosaischen Gesetz zugelassen; sie können auch nach dem Inhalte des Evangeliums freiwillig übernommen und gehalten werden, wie denn der specifische Wert des Cölibates anerkannt wird. Aber besser wird an die Stelle des Armutsgelübdes die wirkliche evangelische Armut gesetzt, die mit allen Dürftigen Gemeinschaft hält und sich verantwortlich fühlt für jeden Besitz.*) Die Klöster sollten wieder werden was sie anfänglich waren, christliche Schulanstalten.**)

Gerichtliche und cerimoniale Einrichtungen, die blos für das israelitische Volk bestimmt waren und die die Bedeutung einer Art von Weissagung auf das Evangelium haben sind für die Christen nicht mehr verbindlich. Das Gewicht menschlicher Gesetze bemißt sich nach der Autorität ihrer Urheber. Gesetzgebende Gewalt besitzt die Obrigkeit, die auf göttlicher Stiftung beruht, dagegen nicht die Priesterschaft, die nur, wenn sie zugleich die Stelle von weltlichen Fürsten einnimmt, an Hoheits- und Regierungsrechten teilnehmen darf. Ein Recht Gesetze zu geben über den

*) Eine Tugend die Melanchthon sowohl wie Luther in ausgedehntestem Maße geübt haben.

**) Diese Ausführung wurde sofort nach dem Erscheinen von Luthers Schrift über die Klostergelübde umgestaltet, wobei der evangelische Begriff von den Klöstern in dem Vordergrund steht: Musterschulen. Es folgt das Resumé aus Luthers Untersuchung: verwerflich sind die (ungläubigen) Gelübde, die etwas verdienen wollen, zulässig sind die freiwillig übernommenen, die dann so weit verpflichten, als der Zweck reicht, dem sie dienen, nach dem Spruche: der Menschensohn ist Herr auch des Sabbats.

Glauben haben weder Priester noch Konzilien, noch auch die gesamte Kirche. Das Ansehen des Papstes als höchsten Gesetzgebers ist unvereinbar mit den Konzilien, aber auch diese widersprechen einander und haben geirrt, ja ketzerisch gelehrt. Allein die heilige Schrift hat die Stellung eines öffentlichen Lehrers in der Kirche. Ueber die Schrift hinaus auch bezüglich der Sitten und Gebräuche steht der Kirche kein Gesetzgebungsrecht zu. Demnach hat man sich die priesterlichen und Kirchengesetze nur gefallen zu lassen, wie man eine Tyrannei erträgt, aber die Gewissen verpflichten sie nicht. Indem man die einfachen Gebräuche zu Gesetzen machte, die die Gewissen binden, ist ein unerträglicher Druck entstanden und schließlich das Gegenteil herausgekommen von dem, was es sein sollte: ein Mord der Gewissen, und die Gottesdienste sind zum gewinnbringenden Handel geworden, das ganze Kircheninstitut eine beinahe unerträgliche Last.

Zur Hauptsache, von der aus auf alles andere Licht fällt, kommt Mel. mit der Erörterung über das Evangelium. Darunter versteht er die Summe aller göttlichen Verheißungen, Gnadenanerbietungen durch das alte und neue Testament hindurch. Das eigentliche Unterpfand, die geschichtliche Bürgschaft dafür, ist Christus, der der Schlüssel ist für alle Weissagungen.*) Vom Sündenfalle an ist Gott mit der Verheißung den Menschen zu Hilfe gekommen, und der Glaube daran hat von je gerechtfertigt auch die Gläubigen des alten Bundes.

So machen Gesetz und Evangelium den eigentlichen göttlichen Inhalt der Schrift aus, und die überlieferten Geschichten bieten dazu nur die historische Illustration — die Illustration sowohl für die Gnade wie für das Gericht. Sie finden sich verbunden im alten wie im neuen Testament. Damit wird der üblichen Ansicht begegnet, als ob das neue Testament auf das alte folge, Christus auf Mose, wie ein neuer Gesetzgeber.

Wir stehen hier bei der wichtigsten Konzeption Melanchthons, der die schöpferischen Gedanken Luthers in durchsichtiger Klarheit zusammenfaßt.

*) illarum promissionum omnium pignus est Christus, quare in eum referendae sunt omnes scripturae promissiones, qui obscure primum, postea subinde clarius revelatus est.

Sie läßt sich in unserer Redeweise kurz so ausdrücken: Zur Errettung der Menschheit bedient sich Gott einer doppelten Methode, von denen jede die andere voraussetzt, die also nur beide zusammen den Inbegriff der göttlichen Gnadenoffenbarung ausmachen, die von der Schöpfung bis zur Weltvollendung reicht. Die eine, das Gesetz, ist die sittliche Erziehung des Menschengeschlechtes durch Gott vermittelst natürlicher und positiver Gebote, deren Handhabung auch in der Gemeinschaft der durch die Gnade Erlösten notwendig ist. Sie stellt sich im Wesentlichen dar im Verlauf der sittlichen Entwickelung des Geschlechts und wiederholt sich darum auch in jedem einzelnen Menschenleben, das der Gnade teilhaftig wird.

Die andere ist die direkt von Oben stammende Darbietung der Gnade in Gestalt des Evangeliums, der trostreichen Versicherung, daß durch die Sünde das Band zwischen Gott und Menschen nicht zerrissen sein soll. Träger des Evangeliums sind die Worte Gottes und die persönlichen Gesandten Gottes an die Menschheit. Sein vollkommener Inbegriff, in dem darum alles wiederkehrt, was jemals verheißen war, ist Christus, der Sohn Gottes. Die Gabe des Evangeliums, das den Menschen über seine Zukunft beruhigt, indem es ihm bedingungslos die Gnade Gottes zusichert, ist der heilige Geist, der Geist eines neuen Lebens, in dem der Mensch die Kraft empfängt das zu leisten, wenn auch noch nicht in Vollkommenheit, was das Gesetz verlangt. Denn das ist das eigentliche Verhältnis beider Veranstaltungen: sie ergänzen sich, indem eine die andere erfüllt. Das Gesetz versucht umsonst den Menschen über seinen Sündenstand hinaus zu erheben, er sinkt nach allen Anläufen wieder zurück. Die göttliche Forderung erweist sich dem Menschen als ebenso gerecht und unerläßlich wie unerfüllbar, und sie allein würde den Menschen in die Verzweiflung eines ewig währenden Trachtens nach einem unerreichbaren Ideal stürzen.

Die im Evangelium dargebotene und in Christo persönlich erschienene Gnade erst gewährt dem Menschen den neuen entscheidenden Antrieb, um der Forderung des Ideals gerecht zu werden, die in diesem Augenblick keine Forderung mehr ist, sondern der eigene tiefste Wille des durch den heiligen Geist umgewandelten Menschen zu jener Güte, die in Christo vorbildlich erschienen ist.

Auf diese Weise bereitet das Gesetz auf das Evangelium vor und bestätigt das Evangelium das Gesetz. — Und so, füge ich erläuternd hinzu, wie Gesetz und Evangelium, so verhalten sich nach Melanchthons Lehre sittliches Streben und religiöse Begnadigung, menschliche Vernunft und göttliche Offenbarung, natürlicher Verlauf des Menschenlebens und göttliche Beeinflussung desselben, in der speziellen Heilsgeschichte Gesetzgeber, Könige und Bußpropheten zu Heilspropheten, Psalmisten, Christus und den Aposteln.

Die Theologie und die Philosophie, die Geschichtsbetrachtung und die Bekenntnisse formulierende und erläuternde religiöse Schriftstellerei Melanchthons hat hier ihren Ausgang gewonnen.

Gesetz und Evangelium sind für ihn die Weltformel geworden, unter der allein er sich Gott und Christus zu verstehen getraute. In der That eine neue Betrachtungsweise ist hiermit innerhalb der Christenheit aufgetreten, die in Paulus ihren Anfänger, in Augustinus einige Vorklänge gefunden hat, und die über den Rationalismus der scholastischen Philosophie fortschreitet zu den Anfängen einer geschichtlichen Betrachtung, die zum ersten Mal Sittlichkeit und Religion selbständig und doch verbunden neben einander stellt. Das Verhältnis Gottes zum Menschengeschlecht wird von Luther und Melanchthon gedacht in Gestalt einer geschichtlichen Entwicklungsreihe, die gipfelt in einer Antinomie im eigentlichsten Sinne des Wortes. Die Mission, die dem Gesetz gegeben, ein Gott gefälliges Volksleben zu erzwingen, erfüllt es nicht, erreicht vielmehr nur die Erweckung des vollen Bewußtseins der Sünde. Nachdem es aber so das Evangelium vorbereitet hat, erfüllt nun das Evangelium auch den Zweck des Gesetzes, es stellt im Leben die Gerechtigkeit und unter den Menschen die Liebe her. —

Das Evangelium ist der Gnadenwille Gottes. Seine Wirkung ist die Rechtfertigung. Die „Rechtfertigung" besteht darin, daß der allein auf Gottes Barmherzigkeit, die in Jesu Christo erschienen ist, sich gründende Glaube von Gott als die vollgiltige Gerechtigkeit angenommen und der Christenmensch dadurch in das Verhältnis des uneingeschränkten Verkehrs mit Gott versetzt wird. Dieser Glaube ist nicht die Annahme oder Anerkennung

von Gott berichteter Geschichten oder die Zustimmung zu an sich unsicheren oder auch sicheren Meinungen oder Lehren, sondern ein dem natürlichen Menschen aus eigenen Kräften unmögliches, nur vom heiligen Geiste gewirktes Zutrauen zu Gottes gnädigen Verheißungen, er ist das Einzige, was Gott unbedingt vom Menschen verlangt, aber das volle Gegenteil einer vor ihm verdienstlichen Leistung. Er ist zugleich die höchste Aktivität des ganzen Menschen und die völlige Hingabe an das Empfangen einer göttlichen Gabe. Der Glaube umfaßt alle göttlichen Verheißungen, seien es Schrecknisse oder Versprechungen, in ihm spricht sich der rückhaltlose unbedingte, Gott als Gott in aller seiner Güte, Treue und Wahrheit anerkennende Wille des Menschen, der dieses Gottes sicher ist, aus. An Christus glauben, das heißt also sein Leben, Sterben und Auferstehen auf uns selber beziehen. Erst eine Folge dieser Rechtfertigung sind dann die niemals ganz guten Werke der Christen, die aber von Gott über Gebühr aus Gnaden „belohnt" werden. Gut ist allein das Werk, das aus einem guten Herzen hervorgeht wie die guten Früchte vom guten Baum — nur ein ganzes Leben mit allen seinen Thätigkeiten zeigt, was in dem Menschen ist.

In dem Leben der Gegenliebe, der Dankbarkeit gegen Gott, in dem man die selbstischen, fleischlichen Begierden des alten Menschen allmählich überwindet, zeigt es sich, daß der Glaube die Wurzel aller Tugenden ist, vornehmlich der Gottesliebe und Nächstenliebe, ebenso aber auch der Hoffnung. So ist es richtig, daß der Glaube ohne Werke tot ist, d. h. ein nicht in der Liebe thätiger Glaube ist niemals wahrhaftiger Glaube gewesen. Daß man der Gnade gewiß ist — das ist der eigentliche Glaube, nur das Unterpfand dieser Glaubensgewißheit sind die äußeren Zeichen der göttlichen Gnade — schriftlichen Versprechungen zu vergleichen — Taufe und Tisch des Herrn.

Daraus erhellt, wie falsch die hergebrachte Ansicht vom alten und neuen Testament als zwei einander ergänzender Gesetzgebungen ist. Vielmehr sind sie zwei Stufen der Verheißung: die eine eine Verheißung irdischer Güter, geknüpft an Gesetzerfüllung, die andere die Verheißung aller Güter der Barmherzigkeit Gottes ohne Gesetz.

Das alttestamentliche Gesetz ist richterlicher, ceremonieller und moralischer Art und ist im neuen Testament auch als Moralgesetz ein überwundener Standpunkt, nicht seinem Inhalte nach, den vielmehr der heilige Geist, der lebendiger Wille ist, gerade im neuen Testament aus freien Stücken erfüllt, sondern der Form nach.

Es herrscht im Christentum Freiheit vom Gesetz, d. h. von der Forderung, an die die Seligkeit geknüpft ist, denn was es fordern kann, das ist der Seele als Regel ihres eigenen Handelns eingeschrieben. Dieselbe Freiheit aber hatten bereits die Väter, die im alten Bunde auch nur gerechtfertigt wurden durch den Glauben. Die Erneuerung des Ceremonialgesetzes in der Kirche der Papisten ist Rückfall. Natürlich ist der Christ von dem allen frei, er hat solche Ordnungen einfach nach ihrer Zweckmäßigkeit zu prüfen und hat mit keiner dieser Ordnungen erst noch seine Rechtfertigung zu erwerben. Damit soll die Giltigkeit des Rechts überhaupt nicht bestritten werden, wenngleich sichs für den Christen nicht schickt, Recht zu suchen. Die Zwangsgewalt der Obrigkeit aber ist von Gott aus unverboten, wenngleich ihre Ausübung nur ein weltliches Geschäft ist. Wegen der den Gläubigen anhaftenden Sünde hat das Gesetz immer noch seine Bedeutung.*)

Es findet sich in den durch Gottes Geist Geheiligten neben dem neuen Menschen noch ein alter Mensch, die unüberwundene sündige Natur, aus der, wenn sie nicht vom heiligen Geiste bezwungen wird, keine Tugend hervorgehen kann. Die im Evangelium enthaltenen Verheißungen werden uns zugeeignet in den Zeichen, die die Besiegelung der uns verliehenen Gnade darstellen und demnach von höchstem Werte sind für den Trost der Gewissen.

*) Der zweite Abdruck hat diese Darstellung kürzer und schärfer gefaßt. Altes und neues Testament sind Gesetz und Evangelium. Im neuen Testament ist alles Gesetz als solches abgeschafft, aber es wird erfüllt von denen, die mit der Vergebung der Sünden den heiligen Geist empfangen haben. Diese Freiheit gilt aber nur für den, der in Christo ist. Die Aufhebung des Gesetzes bedeutet nicht die Aufhebung von Recht und Ceremonien, die unumgänglich sind, aber nur den Zwecken des irdischen Lebens dienen.

Die beiden von Christo eingesetzten Gnadenzeichen sind Taufe und Abendmahlsgemeinschaft.

Die Taufe bedeutet die Vergebung der Sünden durch Vater, Sohn und heiligen Geist, also das Hervorgehen eines neuen Menschen und den Tod des alten. Sie stellt die durch das ganze Christenleben sich hindurch erstreckende Abtötung des Fleisches und Erneuerung des Geistes dar, und jede Erinnerung an sie macht den Gläubigen der göttlichen Sündenvergebung gewiß. Die Taufe des Christen schließt in sich die Taufe des Johannes zur Buße, d. h. zur Erkenntnis der Sünde, und die Taufe Christi, die ein Unterpfand der geschenkten Gnade ist. Eines dritten Sakramentes der Buße bedarf es darum nicht. Darum aber bleibt die Buße selbst als die Ertötung des alten Menschen durch wahrhafte Reue eine unerläßliche Lebensaufgabe. Aus aufrichtiger Reue fließt von selbst das Bekenntnis der Sünde vor Gott, das auch vor Menschen abgelegt werden kann und das nach altem Kirchenbrauch öffentliche Beichte war und jetzt Privatbeichte geworden ist. Diese ist kein göttliches Gebot, sondern eine heilsame Uebung und unerläßlich für die private Absolution. Besondere Werke der Genugthuung sind ausgeschlossen.

Die Abendmahlsgemeinschaft ist das Zeichen der Teilnahme an der Gnade, eingesetzt zum Troste derer, die an Gottes gnädigem Willen zweifeln. Die anderen Sakramente sind keine besonderen Gnadenzeichen. Ein besonderes Priestertum giebt es nicht, da vielmehr alle Christen Priester sind, die ihren Leib Gott opfern, und alle Könige sind, weil durch Christus frei geworden.

So beruht also die Rechtfertigung allein auf Gottes Liebe und Barmherzigkeit und ruft hervor die Nächstenliebe, mit der wir in allen Kreaturen Gott zu dienen wünschen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Betrachtung der Obrigkeiten. Es giebt bürgerliche und kirchliche.

Die bürgerlichen Obrigkeiten sind von Gott eingesetzt zur Aufrechterhaltung der Ordnung mit dem Recht des Schwertes. Sie haben Anspruch auf Gehorsam um der Liebe willen, sogar im Falle tyrannischer Herrschaft, soweit diese nicht beseitigt werden kann ohne eine Empörung. Dagegen ist es dem unschuldig Ver-

gewaltigten erlaubt, dem Kerker zu entfliehen, wenn er dazu Gelegenheit hat.

Von den kirchlichen Obrigkeiten gilt, daß die sogenannten Bischöfe Diener sind, keine Herren, kein Recht der Gesetzgebung haben, sondern nur das Wort Gottes verkündigen sollen. Soweit sie die Schrift lehren, hat man auf sie zu hören wie auf Christus selbst, wenn sie wider die Schrift lehren, hat ihr Wort nicht die Macht die Gewissen zu binden. So ist es mit den Lehren vom Cölibat, von verbotenen Speisen u. dergl. Was nicht direkt wider die Schrift ist und an sich nicht böse, kann ohne Sünde geübt, aber auch gelassen werden. Jedes Gebot der Bischöfe außer der Schrift ist Tyrannei und ungültig. Man darf sich ihrer Herrschaft entziehen, wenn es ohne öffentliche Bewegung möglich ist. Der Grundsatz, wonach man sich in allen menschlichen Verhältnissen zu richten hat, ist Glaube und Liebe.

Danach regelt sich auch die Behandlung des Aergernisses. Aergernis entsteht, wenn man es gegenüber dem Nächsten an Glauben und Liebe fehlen läßt. Allem, was das göttliche Recht verlangt, ist zu gehorchen ohne Rücksicht auf etwaiges Aergernis, denn da handelt es sich um den Glauben. Da muß Streit und Verweigerung des Gehorsams sein.

Wenn Fürsten das Evangelium verdammen, so hat man ihnen darin nicht zu gehorchen. In allen nicht notwendigen Dingen, die nur durch menschliche Observanz begründet sind, kann man wider die Ordnung verstoßen, wenn die Seele Gefahr läuft.

Pharisäern und Papisten, die für ihre Auflagen, als ob sie zum Heil notwendig wären, Gehorsam verlangen, hat man den Gehorsam zu verweigern. Und man soll auch Unerfahrenen durchs Beispiel zeigen, daß sie ungestraft übertreten werden können, dagegen hat man solchen gegenüber, die noch nichts vom Evangelium gehört haben, Schonung zu üben, indem man sich unter Umständen dem fügt, was wenigsten nicht gegen göttliches Recht ist. Dagegen ist es wider die Religion, da zu gehorchen, wo etwas, was nicht verboten ist, zur Sünde gemacht und so die Gewissen in Gefahr gebracht werden.

Man sieht aus dieser Inhaltsangabe des 146 Seiten umfassenden Büchleins, daß es keine vollständige Darstellung der

theologischen Dinge, keine sogenannte Dogmatik oder ein System der Theologie ist, vielmehr eine Summe der christlichen Lehre, d. h. in unserer Sprache eine Anweisung zum richtigen christlichen Denken und Handeln. Die Zeit der scholastischen Folianten scheint vorbei, im leichtgeschürzten Stil der Humanisten werden biblische Gedanken, empirisch-psychologische Beobachtungen und die tiefen Lehren Luthers von der Freiheit des Christenmenschen verbunden. Die revolutionäre Schriftstellerei, die zunächst alles was unhaltbar ist am Gebäude der alten Kirchenlehre und des Kirchenbrauches, einreißt, ist zu Ende. Das Programm der Wittenberger Reformation ist fertig und es besteht, so waren die Freunde überzeugt, in nichts anderem als in der Lehre des Apostels Paulus.

Luther war aufs höchste befriedigt von dieser Formulierung seiner Gedanken. Er nennt (im Eingang der Schrift vom unfreien Willen an Erasmus) die loci communes ein unüberwindliches Buch, wert nicht blos der Unsterblichkeit, sondern auch der Aufnahme in den kirchlichen Kanon.*) [62]) Und noch kurz vor seinem Tode hat er auf die allerdings damals völlig umgestalteten loci als auf das beste theologische Buch hingewiesen, das ihm auch da noch unmittelbar auf die Bibel folgt.

Was ist ihr Wert, in einem einzigen Satze ausgedrückt? Das Christentum erscheint hier wieder als das, was es in apostolischer Zeit gewesen war, nicht als ein System von Lehren, Satzungen und Gebräuchen, sondern als persönliche Glaubensgewißheit, geschöpft aus der Schrift und gerichtet auf die Auswirkung dieses Geistes in Kirche, Schule und Volksleben.

Der Erfolg des Buches entsprach seiner Bedeutung. Innerhalb 4 Jahren wurde es 17 mal gedruckt, die deutsche Uebersetzung, die Spalatin sofort anfertigte, ist gleichfalls mehrfach aufgelegt worden. Ein „göttliches Buch" nannte es der Straßburger Nikolaus Gerbel.

---

*) Eine Untersuchung der Vorstellung, die Luther damals vom Kanon hatte, dürfte ergeben, daß er damit nicht nur sagen will, das Buch sei heiligen Geistes voll, sondern daß es die richtige Gestalt einer fertigen Lehre enthalte.

III.

Die Zeit von Luthers Wartburgaufenthalt war vielleicht die am meisten kritische Epoche in der Entwicklung der deutschen Reformation. Die Geister waren lebendig geworden, auch unruhige, stürmische, wilde Geister, und der Meister fehlte, der sie beherrschen konnte.

War das seitherige Regiment der Hierarchie ein Mord der Gewissen, Meßopfer und Seelenmessen ein Greuel, war jeder Gottesdienst eine Verunstaltung ursprünglich heilsamer Ordnung, Gelübde und Enthaltsamkeit wertlos, alles seitherige Studium nutzlos ja seelengefährlich — sollte man, durfte man diese Dinge länger tragen? Und wie sollte man sie ändern, da die seitherige geistliche Obrigkeit sich versagte? Die nächste Autorität, auf die alles blickte, wenn auch Luther dort fehlte, war die Universität und die „Kirche" zu Wittenberg. Hier aber fehlt der eigentliche Führer. Mel., darin täuschte Luther sich völlig, war es nicht. Eben nur Luthers überlegene Persönlichkeit, in der einzigen Verbindung von stürmender Leidenschaftlichkeit in der Verteidigung einer einmal erkannten Wahrheit und in der großartigen Gelassenheit, ja Bedächtigkeit, wenn es äußere Maßnahmen galt und vor allem in der prophetischen Sicherheit des Blickes in die Menschen hinein konnte die aufstrebenden und auseinanderstrebenden Geister zusammenhalten.

So geriet zunächst die Universität und die Gemeinde stark ins Schwanken. Noch wächst die Studentenzahl, im Sommer 1521 waren es über 1500,[63]) aber nun strebte der hochbegabte Doppelgänger Luthers, was reiche und tiefe religiöse Anschauungen betrifft, Andreas Bodenstein von Karlstadt, dem es Bedürfnis war seine Theorien auch sofort ins Werk zu setzen, nach der Führung.

Er forderte zunächst Mönche und Nonnen auf, die Gelübde zu brechen und das Kloster zu verlassen, verlangte, daß die Geistlichen in die Ehe träten und gab selbst mit Ostentation das Beispiel, er begann Gottesdienst und Gemeindeordnung nach evangelischen Prinzipien umzugestalten. Der schließliche Verlauf der Dinge hat ihm Recht gegeben, damals aber erschien er als eigentlicher Unruhstifter. Als die Augustinermönche die täglichen Messen

einstellten, verlangte der Kurfürst umsonst von der Universität ein Hintanhalten der Bewegung und ein theologisches Gutachten. Sie war gespalten, ein hauptsächlich aus Mitgliedern der theologischen Fakultät gebildeter Ausschuß, dessen Feder Melanchthon führte, legte ihm nahe, die Mißbräuche der Messe abzuschaffen und den alten Brauch der Abendmahlsfeier wieder herzustellen, wovor der Kurfürst scheute.

Es kam in Folge aufreizender Predigten, besonders des Augustinerbruders Gabriel Zwilling, zu einzelnen Angriffen auf Messe lesende Priester, zu Bilderstürmen und kurz vor Weihnachten erklärte Karlstadt, daß er zu Neujahr das Abendmahl nach Christi Einsetzung halten werde. Keine kurfürstliche Mahnung brachte ihn davon ab.

Ein Generalkapitel der Augustiner am Anfang des neuen Jahres (Epiphanias 1522) gab den Austritt aus dem Kloster frei, und Karlstadt setzte bei dem Stadtrat von Wittenberg und der Universität die Einführung einer evangelischen Gemeindeordnung durch, die Gottesdienst, Armenpflege, Sittenpolizei und Darlehnskassenwesen auf neuen Fuß bringen sollte. Dabei wurde für ihn verhängnisvoll die Bekanntschaft mit angeblichen neuen Propheten, Laienpredigern, die aus der Weberstadt Zwickau kamen und unter Berufung auf göttliche Gesichte und Inspirationen ein mystisches Evangelium predigten. Auch Melanchthon wurde vom Gespräch mit ihnen erschüttert, weniger durch ihre Eingebungen, als durch ihre Bestreitung der Kindertaufe. Aengstlich sah er sich nach dem Beschützer „der Kirche", dem Kurfürsten, und nach Luther um.[64])

Der weise Kurfürst ließ auch diese Bewegung sich entwickeln, Luther aber, der sich Mel. dabei als dem an Geist und Gelehrsamkeit Höheren unterordnete, lehrte ihn, wie solche Prophetengeister zu prüfen sind.[65]) Wenn sie nur von sanften, seligen Entzückungen wissen, dann fehlt das Zeichen des Menschensohnes an ihnen. Denn Gottes Majestät redet nicht so unmittelbar zu den Menschen, daß der Mensch ihn sieht. Er tötet den alten Menschen, er zerbricht wie ein Löwe unsere Gebeine, er macht, daß man sich verworfen fühlt von seinem Angesicht. Ihr Beruf zum Prophetenamt ist also mindestens fraglich. Die Bedenken betreffs der Taufe weiß er zu zerstreuen.

Karlstadt aber ging weiter. Er hatte einen Bildersturm in der Pfarrkirche veranlaßt, die Zulassung zum Abendmahl erfolgte ohne Beichte, die Fasten hörten auf, die Seelsorge stand still, und nun lehrte er auch im Sinne der Zwickauer Propheten, daß man keiner Gelehrten, keines Studiums an den Universitäten, keiner Grade mehr bedürfe. In den Vorlesungen riet er seinen Zuhörern nach Hause zu gehen und Ackerbau zu treiben, denn im Schweiße seines Angesichts solle der Mensch sein Brod essen.

Einer seiner entschlossensten Anhänger, Knabenschullehrer, forderte die Bürger auf, ihre Kinder aus der Schule zu nehmen. Manche Studenten folgten dem Rat und verließen die Universität, andere wurden auf die Kunde von dem Durcheinander in Wittenberg von ihren Landesherrn nach Haus gerufen. Auch das Reichsregiment zu Nürnberg erhob Beschwerde. Unmutige Professoren drohten nun auch wegzuziehen. Melanchthon seufzte nach „unserem Elias".[66])

Dieser war im Dezember heimlicherweise drei Tage in Wittenberg gewesen, jetzt hielt es ihn nicht mehr auf seiner Wartburg. Wider den Willen des Kurfürsten, was er ihm ausdrücklich in einem berühmten Brief bescheinigte, reiste er nach Wittenberg und stellte mit den vielgenannten achttägigen Predigten vom 9.—16. März 1522 die Ruhe wieder her. Er selbst nahm nun die Ordnung des Gottesdienstes, die Umgestaltung von Taufe und Abendmahl, teilweise auch des Armenwesens in die Hand. So hat Luther die Gottesdienstordnung für das protestantische Norddeutschland begründet, während ihm Melanchthon bei der Revision des neuen Testamentes an die Hand ging, das im Herbst 1522 erschien.

Melanchthon konnte sich nun auf seinen akademischen Beruf zurückziehen und wollte sich auf dessen philologische Seite beschränken. Aber Luther*) meinte, es sei „unnötig, daß sich Philipp

---

*) 1521 und 1522 hatte Melanchthon über den Römerbrief und I. Korintherbrief Vorlesungen gehalten; eine Studentennachschrift davon ließ Luther ohne Melanchthons Vorwissen drucken und überraschte mit dem fertigen Werk den Freund, weil er meinte, daß niemand besser über Paulus geschrieben habe. Er besänftigte seinen Zorn in der Vorrede: „Wenn du dir selber nicht genügst, magst du recht haben, uns genügst du. Du hast recht zu sagen, man solle die Schrift ohne Kommentar lesen,

für seine 100 Gulden mit der Grammatik plage, während er inzwischen zwei theologische Vorlesungen von unschätzbarem Wert halten könnte." [67])

Sein Plan scheiterte an Melanchthons festem Willen, der erklärte, er habe die theologischen Vorlesungen nur wegen des Baccalaureates übernommen, wie es Sitte sei, und werde sie am liebsten ganz aufgeben. Die Humaniora brauchten viele und fleißige Lehrer, denn sie würden jetzt ebenso vernachlässigt, wie im Zeitalter der Sophisten, unter seinen Kollegen in Wittenberg sei kaum ein einziger, der die „menschlichen Wissenschafte" bona fide vortragen könne. Was würde das für Theologen geben, wenn man die Sprachstudien vernachlässige.[68]) Melanchthon hatte bereits einen Schrecken bekommen vor der heraufziehenden Barbarei. Es beginnen nun seine jahrelang sich fortsetzenden „Klagen über den Verfall der schönen Wissenschaften" [69]) gegenüber seinen humanistischen Vertrauten, denen er unter dem Druck seiner vorwiegend theologischen Umgebung hierüber weiter sein Herz öffnet, während er sich doch den an ihn gestellten kirchlichen Anforderungen nicht entzieht. Der Zug zur stillen akademischen Gelehrtenarbeit wird doch überwogen von der Lust an der Beeinflussung der öffentlichen Dinge.

Luther schrieb schließlich (1524) [70]) an den Kurfürsten, da er umsonst Magister Philippus gebeten habe, statt der griechischen Vorlesung eine theologische zu halten, weil dieser behaupte dafür nicht angestellt zu sein, so bitte er, daß man ihm seinen Sold nunmehr anweise, um die heilige Schrift zu lesen statt der kindischen „gräkischen Lektion".

Als der neue Kurfürst Johann darauf Melanchthons Gehalt verdoppelte mit der Verpflichtung, auch über Theologie zu lesen, weigerte Melanchthon die Annahme. Luther mußte sich wieder ins Mittel schlagen, und Melanchthon erhielt nun den Auftrag,

---

wenn sichs handelt um Hieronymus, Origenes, Thomas; deine Erklärungen aber sind keine Kommentare, sondern eine Anweisung um die Schrift zu lesen und Christum zu erkennen, was bis dahin keiner geleistet." Opera latina var. arg. VII, 491. Melanchthon wollte von dieser auch fehlerhaft gedruckten Ausgabe nichts wissen, gab aber erst 1532 einen Kommentar zum Römerbrief heraus C. R. XV, 444 ff.

so viel als möglich, wenn es auch die Woche nur einmal wäre, über Theologie zu lesen.[71] (1526.)

Wenn Melanchthon so fest an seinem humanistischen Ideal hielt, so hat ihn nicht die Aussicht auf Erfolg bestimmt. Er, dessen theologische Vorlesungen von Hunderten besucht wurden, las zu jener Zeit über Demosthenes vor nur vier Zuhörern[72]) und rückt das den „Theologen" nicht ohne Bitterkeit vor.[73]) Es war nur natürlich, daß vor dem Sturmwind neuer Gedanken, den die Reformation in Bewegung gesetzt hatte, die bloßen Bildungsinteressen zurücktraten und das ganze Universitätsleben vorübergehend in Verfall geriet.[74]) Melanchthon warf sich mit Luther vereint dem entgegen. Sicherlich mit durch ihn veranlaßt, wenn auch ganz seiner eigenen Ueberzeugung folgend, schrieb Luther seine Schrift an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten sollen. Melanchthon verfaßte zu der lateinischen Uebersetzung das Vorwort, kurz, aber in energischem Tone gehalten wie Luthers mächtige Rede. „Die Zunge sollte man denen abschneiden, die da und dort in der Predigt die unerfahrene Jugend vor dem Studium der klassischen Litteratur abmahnen. Läßt man erst einmal die Barbarei aufkommen, dann wird auch die Religion dahinsinken, und ich fürchte es kommt dahin, wenn wir nicht mit Händen und Füßen das köstliche Geschenk Gottes, die schönen Wissenschaften verteidigen."[75]) Dabei sind beim gleichen Ziel, das die beiden Freunde verfolgen, die Motive charakteristisch verschieden. Für Luther sind die Sprachen die Scheide, darin das Messer des Geistes steckt. Er erstrebt vermittelst des Sprachstudiums eine Bildung der regierenden Stände, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben technisch befähigt. Melanchthon ist von dem selbständigen Wert durchdrungen, den die Schönheit und Eleganz der Rede besitzt, die man allein in der Schule der Alten lernt. Freilich ist diese Aufgabe wieder untergeordnet der höheren der Aneignung der geoffenbarten Gottesgedanken. Die Verknüpfung der Reformation mit der besseren Bildung der höheren Stände ist bereits vor dem Bauernkrieg eingetreten, mithin keine Folge der Angst vor dem niederen Volk, sondern die Folge davon, daß die Wiege der Refor-

mation die Universität gewesen ist, an der Melanchthon lehrte.

Die praktische Verwirklichung der von Melanchthon gehegten Pläne für Schulreform in der Einrichtung der lateinischen Schule zu Eisleben 1525, in der Begründung des Gymnasiums zu Nürnberg 1526, dem Melanchthon die Weiherede hielt, kann hier übergangen werden.

Gleichzeitig fällt auch Melanchthons erste Teilnahme an der Durchführung der Reformation durch fürstliche Gewalt. Als ein Vorspiel davon läßt es sich ansehen, daß Melanchthon der folgenreichen Unterredung zustimmend beiwohnte, die Luther am 29. November 1523 mit dem Hochmeister des deutschen Ordens Albrecht von Brandenburg hatte, worin er ihm riet, die dumme konfuse Regel fahren zu lassen, ein Weib zu nehmen und Preußen zu einem weltlichen Staat, Fürstentum oder Herzogtum zu machen.[76]) Der Rat wurde bekanntlich befolgt. Albrecht von Preußen ist von da an Melanchthons Gönner geblieben.

Im Juni 1524 begegnete Melanchthon auf der Rückreise aus seiner Heimat, wo er die Mutter besucht hatte, dem reisigen Zug des damals noch nicht zwanzigjährigen Landgrafen Philipp von Hessen, der sich bisher der Reformation wenig hold erwiesen hatte. Ihr Gespräch, dessen Zeuge Camerarius war, endete mit dem Versprechen des Melanchthon, Philipp einen schriftlichen Bericht über die Dinge zu schicken, die er klüglich nur obenhin berührt hatte. Es ist der lateinisch geschriebene kurze Bericht über die erneuerte kirchliche Lehre,[77]) wohl geeignet in seiner knappen verständlichen Form, dem raschen Sinn des Fürsten Eindruck zu machen. Dieser machte sich nun an das Studium der Bibel und ist bereits während des Bauernkrieges von der Wahrheit des Evangeliums durchdrungen. Ein anderer Brief Melanchthons, nach den Schrecken des Bauernkrieges im September 1526 geschrieben, fordert den Landgrafen auf[78]), die Kirchenordnung in seine Hand zu nehmen mit möglichster Behutsamkeit in den rituellen Neuerungen. „Das Christsein besteht wahrhaftig nicht in Gebräuchen, sondern in Gottesfurcht, Glaube, Liebe und Gehorsam gegen die Obrigkeit“, das sollten die Prediger ebenso laut verkündigen, als sie gegen den Papst eifern.

Bald darauf wurde auf dem hessischen geistlichen Landtag zu Homberg die Reformation der hessischen Kirche beschlossen und demnächst, wenn auch nicht nach dem damals hauptsächlich von Franz Lambertt von Avignon ausgearbeiteten Entwurf, durchgeführt, durch eine allgemeine Kirchenvisitation des Landes, Aufsagung der kirchlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs von Mainz, Aufhebung der Klöster und Gründung der ersten evangelischen Landesuniversität in Marburg 1527. Melanchthon war früh von dieser Absicht des Fürsten unterrichtet;[79]) er versucht Freunden und Schülern daselbst Stellen zu verschaffen und muß auch bei der Organisation der Hochschule wesentlich beteiligt gewesen sein, denn sie zeigt große Aehnlichkeit mit der Wittenberger Universitätsreform von 1536.[80])

Bei dem theologischen Streit, den Luther mit dem am meisten ebenbürtigen Gegner auszufechten hatte, blieb Melanchthon Zuschauer: Erasmus von Rotterdam, längst vom Papst und Fürsten gedrängt gegen Luther zu schreiben, suchte ihn an seiner verwundbarsten Stelle zu treffen und schrieb 1524 seine Untersuchung über den freien Willen (de libero arbitrio diatribe). Luther antwortet darauf erst Ende 1525 mit der Schrift von der Knechtschaft des Willens (de servo arbitrio), einer glänzenden Leistung seiner Feder, einem Denkmal seiner vor keiner Konsequenz zurückschreckenden ausschließlich religiösen Anschauungsweise. Obwohl Melanchthon noch in der im selben Jahre veranstalteten Ausgabe seiner loci im ganzen den Standpunkt Luthers teilt, so müssen ihm doch schon Zweifel an der Richtigkeit der unbedingten Prädestinationslehre gekommen sein, darum wünscht er eine ruhige Untersuchung der Frage.[81]) Während Luther eine Schlußabrechnung mit Erasmus hielt und auf dessen gereizte Replik Hyperaspistes diatribae adversus servum arbitrium M. Lutheri (Verteidigende Untersuchungen), der ihm die Schuld an der mittlerweile in Deutschland ausgebrochenen Revolution in die Schuhe schob, nicht mehr antwortete, blieb Melanchthon mit Erasmus in höflichem Briefwechsel über die gemeinsamen litterarischen Angelegenheiten bis zu dessen Tod 1536. Zu dem, was Luther mit Recht von Erasmus sagte: (Brief an Oekolampadius 1523 bei Enders 4, 164) „Er hat gethan wozu er gesandt war:

er hat die Sprachen eingeführt und von dem gotteslästerlichen Studien weggerufen. Vermutlich wird er mit Mose in den Gefilden Moabs sterben, denn zu den eigentlichen guten Studien, die die Frömmigkeit betreffen, kann er nicht anleiten" ließe sich hinzufügen: Melanchthon ist des Erasmus Erbe geworden, indem er den geläuterten Humanismus mit der evangelischen Frömmigkeit und Kirchlichkeit verband. In der Form, die Melanchthon ihnen gab, haben sich die pädagogischen und didaktischen Ideen des Erasmus erhalten.

Gleich Luther ward Melanchthon erschüttert und mehr noch wie er geängstigt durch den Bauernkrieg des Jahres 1525. Dies Erlebnis bestärkte Beide in der Ueberzeugung, daß ohne den Schutz gottesfürchtiger starker Obrigkeiten das Evangelium verloren sei. Es ward ihm auch, sicherlich sehr wider seinen Wunsch, bei der Erhebung der süddeutschen und mitteldeutschen Bauernschaften eine praktische Rolle zugedacht, indem Kurfürst Ludwig von der Pfalz den geborenen Pfälzer, der vor Andern in der heiligen Schrift erfahren und geübt sei, auf Vorschlag der Bauern zu Pfingsten 1525 als Schiedsmann nach Heidelberg einlud um „auf Grund heiliger Schrift seinen Rat über die 12 Artikel der Bauern zu geben, was eine weltliche Obrigkeit davon zu halten und zu thun und zu lassen habe".[82]) Mel. unternahm die Reise nicht, schickte aber seine deutsche Widerlegung der Artikel der Bauernschaft ein, die viel schroffer als Luther es in seiner Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben 1525 gethan hatte sich auf den Standpunkt des geltenden Rechtes stellt, zur unbedingten Unterwerfung unter die Obrigkeit auffordert und auf den Weg christlicher Geduld verweist. Während Luther den von ihm stets vertretenen Standpunkt des prinzipiellen Unterschieds religiös-sittlicher und rechtlicher Fragen einhält und demnach in dem Rechtsstreit nicht Partei nehmen will, ein sogenanntes „christliches Recht" nicht gelten läßt, aber auch den Fürsten ins Gewissen redet, nimmt Melanchthon direkte Partei gegen die Bauern des Aufruhrs wegen. Er erkennt als berechtigt an die Forderung, daß man das Evangelium predigen lasse. Die freie Wahl der letzteren durch die „Kirche" ist zuzugestehen, doch unter der Oberaufsicht der Fürsten.

Die Leibeigenschaft ist zu tragen, „ja es wäre vonnöten, daß ein solch wild ungezogen Volk als die Deutschen sind, noch weniger Freiheit hätte, denn es hat". Die eigentlichen Mißbräuche liegen auf dem kirchlichen Gebiet, die soll man abthun, aber den Aufruhr mit Gewalt niederschlagen. Doch ziemt es sich auch großmütig geschehene Unbill zu vergessen und den Armen zu verzeihen.[83]) Die Schrift ist vollendet erst nach dem Sieg über die Bauern, den der Kurfürst bei Sulzdorf im Juni errang.

Melanchthon hatte so wenig wie Luther in diesem Prinzipienkampf, bei dem das Evangelium auf dem Spiele stand, das die Bauern mit der Verantwortung für ihre hussitisch-sozialistischen Ideen belasten wollten, ein Herz für das Bauernvolk gehabt. Und noch weniger wie dieser konnte er als wohlhabender Bürgerssohn sich in der Bauern Seele hineindenken. Vielleicht heißt das auch zu viel von ihnen verlangt. Beide waren strenge Vertreter jener Theorie, unter deren Schutz allein die Reformation staatsrechtliche Geltung erlangen konnte, von der unbedingten Autorität der von Gott eingesetzten weltlichen Obrigkeit, Aristokraten vom reinsten Wasser und Vertreter der bürgerlichen Interessen. Sie waren es, unbewußt, darum, weil allein die besitzenden und gebildeten Klassen, Adel und Stadtbürger, dem Evangelium den materiellen Rückhalt gewährten, nachdem sich zu zeigen begann, die Bauern wollten das Evangelium als Losung der Emancipation verstehen. Den Untergang Thomas Münzers schildert Melanchthon in einer populären Flugschrift als Strafe für seine Schwärmerei.[84])

Bekanntlich stand in ursächlicher Verbindung mit den Gefahren, die der Bauernkrieg auch Wittenberg drohte, Luthers sozusagen heroisch demonstrative That der Verheiratung mit Katharina von Bora am 13. Juni 1525. Er wollte sich, wenn er sterben sollte, in dem Stand finden lassen, dessen göttliche Stiftung und göttlichen Segen er in so herzandringender Weise den „falschen Geistlichen" in seinem Volke verkündigt hatte.

Melanchthon war nicht in das Geheimnis dieser sehr plötzlichen Entschließung[85]) gezogen worden, und auch nicht bei der in Gegenwart des Pfarrers Bugenhagen, des Stiftspropstes Jonas, des Professors Apel und des Ehepaars Lukas Kranach in Luthers Hause vollzogenen Eheschließung zugegen.

Dabei hatte Luther die Stimmung des Freundes richtig vorausberechnet, der sich ohne Verständnis für Luthers trotzig kühnen Sinn in einem am 16. Juni geschriebenen streng vertraulichen, darum griechischen giftigen Brief an Camerarius darüber so ausließ, daß ihn Camerarius in seine Briefsammlung nur unter falschem Datum und in völlig umgearbeiteter Gestalt aufgenommen hat. Das vor gut 20 Jahren in der Bibliothek des Fürsten Chigi zu Rom aufgefundene Original zeigt Mel. in unerfreulichem Licht.[87]) Er bekrittelt und verdächtigt, was er nicht versteht und worum man ihn nicht gefragt, und kann doch nur eine „Faust im Sack" machen. Uebrigens muß er sich bald gefunden haben. Er dringt selbst in Wenzel Link zu Altenburg, zu dem von Luther am 27. Juni veranstalteten Hochzeitsschmaus zu kommen, wird ihm also auch selber beigewohnt haben.[88]) Das Verhältnis der beiden Männer wurde nicht gestört. Die Frauen scheinen sich weniger verstanden zu haben, aber Mel. hat sich später als treuer Freund von Luthers Weib und Kindern bewährt.

Der Tod Friedrichs des Weisen am 5. Mai 1525 hat die Reformation ihres mächtigsten anfänglichen Schutzherrn beraubt, dessen gelassenes Abwarten der geistigen Bewegung Zeit ließ, um den Beweis zu erbringen, daß sie kein Aufwallen eines fleischlichen Freiheitsdranges sondern eine Bewegung aus Gott sei, eine Erregung des in der Tiefe geweckten Gewissens und darum unüberwindlich.

Der neue Kurfürst hegte für Luther noch größere Verehrung und so war Hoffnung darauf, daß die notwendig gewordene evangelische Umgestaltung des Kirchenwesens nun planmäßig in die Hand genommen würde. Denn bis jetzt hatte doch nur ein riesengroßer innerlicher Abfall des früher gutgläubigen Volkes von seinen seitherigen Autoritäten Papst und Bischöfen, gepaart mit tiefem Mißtrauen gegen alles, was Anspruch auf Devotion erhob, allgemein Platz gegriffen, ein begeistertes Eindringen in den Kern der neuen Heilslehre war nur bei Einzelnen zu finden. Nur wo überzeugte Prediger des Evangeliums wirkten, kam es zu einer wirklich „evangelischen Bewegung" im Volk. So in einer Reihe von Reichsstädten. Die Massen konnten erst auf den Wege langjähriger Volkserziehung evangelisiert werden. Hieran fehlte es

völlig. Verfall des seitherigen Gottesdienstes und aller kirchlichen Lebensordnungen, rohe Verachtung kirchlicher Sitten, Zerrüttung des kirchlichen Güter- und Einkommenwesens, weitverbreitete Bedürftigkeit der Geistlichen und Lehrer, die alte aus der „katholischen" Zeit stammende Zuchtlosigkeit des Volkes, Habgier und Gewaltthätigkeit des über die unbewachten Kirchengüter herfallenden Adels, in der „neuen Lehre" vielfach gröbste Mißverständnisse, Uebertreibungen, völlige Willkür, das waren die vorherrschenden Wahrnehmungen, die der ersten das kursächsische ganze Land umfassenden Kirchenvisitation sich darboten. Gerade Melanchthons offene Geständnisse hierüber in vertrauten Briefen werden gern als Belastungszeugen gegen die Reformation angeführt.*)

Die Visitation diente, um Lehre und Wandel der Pfarrer, Kaplane, Prediger und Schulmeister zu prüfen, zu bessern, eventuell zu bestrafen, um den Gottesdienst zu ordnen, das kirchliche Einkommen zu sichern, Schulen und Pfarreien neu zu gründen. Die von Melanchthon nach seiner ersten Visitationsreise in Thüringen im Sommer 1527 aufgesetzten Visitationsartikel gaben die Punkte an, worüber die Geistlichen künftig zu befragen sind, und wonach ersichtlicher Weise Melanchthon seither gefragt hatte, nämlich was sie lehren von den zehn Geboten, vom Glauben, von den Sakramenten und der Buße, vom Leib und Blut Christi, von der Frucht des Abendmahlsgenusses, von Taufe der Kinder und Wiedertaufe, von Liebe, Gehorsam gegen die Obrigkeit, Kreuz, Geduld und anderen Früchten des Geistes, von Ehe, Gottesfurcht, Nachstellungen des Teufels, Beibehaltung oder Verwerfung menschlicher Traditionen, Vermeidung von Aergernissen, Messe, Predigten, Feiertagen, Ehesache, Verwandtschaftsgereden, Einkünften, Zinsen, von Totenbestattung und Gebet, ob man das Symbol wisse, von Gebäuden und Inventar, Meßstiftungen und Strafen der Ehebrecher.

Die möglichst schlichte Erörterung dieser Punkte in diesem lateinischen Privataufsatz, den Melanchthon nicht für den Druck bestimmt hatte — er nennt ihn einen Elementarunterricht in der christlichen Religion (quaedam puerilis κατήχησις christianae religionis C. R. I 919) — faßt die Schäden an der Wurzel.

---

*) Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes Band 3, 64 ff.

Er ist ebensowohl eine scharfe Selbstkritik dessen was die Reformationsbewegung bis jetzt geleistet hat, als eine seelsorgerische und volkserzieherische Leistung ersten Ranges. Er rechtfertigt die Berufung des jungen Pädagogen zu diesem Werk. Darum stehen hier die Hauptgedanken! Die Glaubenspredigt war seither vielfach nur so getrieben worden, daß man, ohne innerlich das Glaubenserlebnis vorzubereiten, fleischliche Zuversicht des Heiles an die Stelle der früheren Zuversicht auf die eigenen Leistungen setzte. Damit beeinträchtigte man die Majestät des göttlichen Gesetzes. Zum Glauben gehört darum als erstes Stück die Bekehrung (die „Buße") zu Gott, die mit der Reue über die durch Gottes Gesetz offenbar gewordene Sünde beginnt. Dies Gesetz droht Strafen allen, die es nicht befolgen, zeitlich und ewig, was das Volk wissen muß. Daß man es gründlich damit schüttle, ist wichtiger, als daß die Leute Fleisch essen am Fasttag und über die Möncherei schimpfen. Erst darauf lasse man die Predigt vom Glauben folgen. Der Glaube begreift nicht blos die Gewißheit einmaliger Sündenvergebung in sich, er macht uns gänzlich zu Schützlingen Gottes von Christi wegen, der nun auch seine Gläubigen beseelen will. Nur in aufrichtiger Reue vernimmt man die wirkliche Stimme Gottes im Evangelium, empfängt dann im heiligen Geiste die Kraft zu einem neuen Leben. Bei der Erklärung des Symbolum sollen darum die Pastoren alles abzielen lassen auf den Artikel ich glaube die Vergebung der Sünden. Aus dem Glauben folgt die Geduld im Kreuz, in allerlei leiblichen und geistigen Leiden, die Gott auferlegt. Sie sind erst Strafen für die Sünde, aber wenn sie zu Buße und Glauben leiten, ein Weg zu Dank und Gebet. Gott will gebeten sein, Gebet ist Glaubensexercitium. Oft giebt Gott besseres als wir gebeten haben. Der Abschnitt, der von den Früchten des Geistes handelt, schärft dem Volk besonders ein die Christentugenden des Almosengebens, der Freigebigkeit gegen die Priester und spricht vom Lohn aller guten Werke, der von der Predigt warnt vor Glauben ohne Buße und verlangt, daß immer ganz bestimmte Tugenden gefordert und gegenwärtig vorhandene Mißstände, Notstände und gemeinsame Schicksale verständlich erörtert werden. Von besonderer Wichtigkeit ist der Gehorsam gegen die Obrigkeit, auch die den Leuten unbequeme.

Dazu gehören auch die Edikte und Entscheidungen der Gerichtspersonen. Sie sind als göttliche Entscheidungen anzusehen. Der Wunsch mancher, daß man das mosaische Recht an Stelle der heidnischen kaiserlichen Rechte setzen möge, ist thöricht. Man kann sich heidnischer Rechte bedienen weil Gott allen Menschen das natürliche Sittengesetz eingepflanzt hat, das mit dem geoffenbarten übereinstimmt. Die höchste Ehre, die man der Obrigkeit zu erweisen hat, besteht darin, daß man für sie betet.

Die Sakramente haben die Bedeutung von Zeichen: die Taufe ist das Zeichen für die unser ganzes Leben durchdringende Buße, die Ertötung des alten Menschen. Beim Abendmahlsgenuß, dem Zeichen des Glaubens, der sich die Hingabe Christi an uns aneignet, ist mit dem Brote der wahre Leib, mit dem Wein das wahre Blut Christi vorhanden. Man soll es unter beiderlei Gestalt feiern, doch mag man das Gewissen der Schwachen schonen und es solchen eine Zeit lang noch unter einerlei Gestalt reichen. Die Buße ist kein eigenes Sakrament, sie besteht in Reue und Beichte; an Stelle der menschlichen Genugthuungen ist das stellvertretende Strafleiden Christi für uns getreten. Die Ehe ist göttliche Ordnung, ein Stand den Gott segnen will trotz vieler damit verbundener Widrigkeiten. Ehegatten sind zu ermahnen zu wechselseitiger Geduld und zur Maßhaltigkeit in der Wollust. Die Geistlichen müssen Bescheid wissen über die Ehehindernisse verbotener Verwandtschaftsgrade und die Ehescheidungsgründe. Ehebruch ist Ehescheidungsgrund, aber die Scheidung muß gerichtlich ausgesprochen sein. Ein kirchliches Eherecht ist notwendig. Böswillige Verlassung kann auch zur rechtmäßigen Scheidung führen, dagegen sind ekelhafte Krankheiten, Alter u. dergl. kein Scheidungsgrund. Ein neues Verlöbnis nach treulosem Verlassen der früheren Verlobten ist ungiltig. Der Verführer ist zur Heirat zu bewegen, doch nicht zu zwingen, aber er ist verpflichtet zur Entschädigung. Heiraten wider den Willen der Eltern (heimliche Ehen) sollen nicht aufgelöst aber bestraft werden.

Das fortwährende Eifern wider die „Menschensatzungen", wobei man Mücken seiht und Kameele verschluckt, wird wiederholt aufs ernstlichste und liebreichste getadelt. Was direkt wider Gottes Gebot läuft, also Totenmessen, überhaupt gekaufte Messen, Zwangs-

cölibat, das soll man verwerfen, anderes aber, auch wenn es nicht von Gott geboten ist und woran nicht unsere Rechtfertigung vor Gott hängt, kann man um der guten Ordnung willen beibehalten, so die Feier verschiedener Feste, des Sonntags, priesterliche Tracht u. dergl. Dabei sind die Schwachen, die noch nicht genügend unterrichtet sind, möglichst zu schonen. Die christliche Freiheit besteht im Troste der Gewissen, daß uns die Sünden vergeben sind, in der Freiheit vom Gesetz des alten Testaments in seinen ceremoniellen und juristischen Satzungen, während das mosaische Sittengesetz sich mit dem uns angeborenen Gewissen deckt. Schließlich die „höchst nötige" Bemerkung über den „freien Willen", daß es in äußerlichen Dingen in Sachen der bürgerlichen Gerechtigkeit einen solchen gebe, woraus die Aufforderung folgt, die Fleischeslust zu zügeln und Gott zu bitten, daß er die Kraft zu der höchsten Freiheit gebe, nämlich zur Gottesfurcht, Herzenskeuschheit, Freude im Kreuz. Darnach ist das Gesetz zu predigen als Zuchtmittel für die rohen unbotmäßigen Leute, als Erkenntnismittel der Sünde. Aus einer Predigt des Glaubens ohne Gesetz folgen nur Aergernisse.[89])

Diese Aufzeichnung, die man ergänzen kann durch einige andere gleichfalls zum Privatgebrauch bestimmten Gutachten,[90]) bildet die Grundlage der gesamten kirchenordnenden Thätigkeit, in der wir fortan Melanchthon an erster Stelle und vor Luther begriffen sehen. Sie bedeutet nicht ein Einlenken in die Lehre der alten Kirche, sondern im Gegensatz zu den von Melanchthon aufs schärfste bekämpften Wiedertäufern[91]) das Festhalten an der Volkskirche, d. h. an einer um der Erziehung des Volkes zum Christentum notwendigen mit gewissen obrigkeitlichen Befugnissen ausgestatteten und von der Obrigkeit geschützten allgemeinen Religionsschule für Erwachsene und Kinder.

So stellt sich nämlich die nun an Stelle der beseitigten Hierarchie erwachsene neue Ordnung dar. Obwohl Luther hierin ganz mit Melanchthon übereinstimmte,[92]) so ist doch dieser ihr eigentlicher Vater.

Aus der genannten Vorlage entstand der gleichfalls von Melanchthon verfaßte, von ihm mit Luther und Bugenhagen in Torgau durchberatene Unterricht der Visitatoren an die

Pfarrherrn im Kurfürstentum zu Sachsen 1528, das erste Handbuch des evangelisch-kirchlichen Religionsunterrichts.

Luther gab die ihm zur Genehmigung vorgelegte und nur an wenig Stellen geänderte Schrift im Auftrag des Kurfürsten mit einer Vorrede heraus, die seine Auffassung von dem Recht der landesobrigkeitlichen Kirchenvisitation darlegt (22. März 1528). Nachdem die seitherigen kirchlichen Oberen gröblich ihre Pflicht gegen das Christenvolk vernachlässigt haben, haben es die Prediger des Evangeliums, die selber dazu keinen gewissen Befehl erhalten hatten, in Kursachsen durch dringendes Bitten erlangt, daß die weltliche Obrigkeit, obgleich sie dazu nicht verpflichtet ist, nur aus christlicher Liebe das lang versäumte Amt der Visitatoren wieder aufgerichtet hat und damit Hans von der Planitz, Dr. jur. Hieronymus Schurf, Asmus von Haubitz und Magister Philipp Melanchthon betraute, um so die Gemeinden und Pfarrer wieder in Ordnung zu bringen.*) Hauptgrund der Veröffentlichung des Unterrichts ist, daß die Rede umging, Luther habe seine Lehre teilweise widerrufen. Man möge nun selber zusehen. Ohne irgend Jemand binden zu wollen, solle das Buch die Stelle eines Glaubensbekenntnisses vertreten. Luther erwartet die Zustimmung aller Gutwilligen.

Die etwaigen Zwangsmaßregeln sind von der von Gott verordneten Obrigkeit vorzunehmen, obwohl sie selber nicht die Pflicht hat zu lehren und geistlich zu regieren, sondern so wie es auch Constantin gethan, darüber zu wachen hat, daß nicht Zwietracht und Aufruhr über religiöse Fragen unter den Unterthanen entstehe.

Dieser Visitationsunterricht ist die breitere populäre Ausführung und Anwendung der angegebenen Gedanken mit Weg-

---

*) Auch Melanchthon behauptete damals noch nicht wie später die Pflicht des Fürsten, die Lehre des Evangeliums zu verbreiten und Mißbräuche abzustellen, sondern nur sein Recht dazu, wenn er diese Lehre selber für wahr hält C. R. I 769. Aber Luther zieht doch schärfer die Grenze zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt. Nur subsidiarisch und nicht aus eigener Befugnis hat der Fürst etwas in kirchlichen Dingen zu sagen (wozu er „nach weltlicher Obrigkeit nicht schuldig“ ist).

lassung besonders einiger Partieen über Ehesachen, die in das geltende Recht eingriffen. Unter dem Titel von menschlicher Kirchenordnung wurden die Sonntagsfeier und die Festtage des Kirchenjahres bestimmt, der tägliche Gottesdienst, der Sonntagsgottesdienst mit seinen Predigten, die Katechismuspredigt, der deutsche und lateinische Kirchengesang u. ä. geordnet.

Die wichtigsten Zusätze sind der vom Türken, wo auseinandergesetzt wird, daß der Krieg gegen den Erbfeind der Christenheit von der Obrigkeit geführt (NB. nicht vom Papst als Kreuzzug insceniert!) ein Gott wohlgefälliges notwendiges Werk ist; die Regelung des Kirchenbannes: Ausschluß der in öffentlichen Lastern lebenden von der Abendmahlsgemeinschaft, sodann die Einführung des Superintendentenamtes, d. h. Bestellung von Geistlichen, die die Pfarrer und Prediger ihres Bezirks beaufsichtigen und darüber nötigenfalls den Amtleuten berichten (die darauf weiter an den Kurfürsten zu referieren haben), sowie die auf Patronatsstellen präsentierten Pfarrer prüfen müssen; endlich die Verordnung über die Einrichtung von 3klassigen Lateinschulen.

Es ist der erste Entwurf zu Melanchthons späteren Bekenntnisschriften, die also direkt nicht aus seiner theoretischen und kritischen Arbeit, sondern aus der praktischen die Kirche aufbauenden Thätigkeit erwachsen sind. Er war aber überzeugt, damit nur aus Luthers Lehre die Summe zu ziehen.[93])

Von damals datiert der erste diesmal noch beigelegte Streit unter den Anhängern der Wittenberger Reformation, der in Melanchthons Erinnerung den Anfang aller innerkirchlichen Wirren bildete.[94])

Der handschriftlich verbreitete Aufsatz Melanchthons hatte nämlich nicht blos unter den „Widerwärtigen" die Meinung verbreitet, man „kröche zurück" (Luthers Brief an den Kurfürsten 12. Okt. 1527),[95]) auch die Freunde Aquila in Saalfeld und Agricola in Eisleben waren unzufrieden. Agricola behauptete, Melanchthon „renovire alte Ritus", und wurde nur durch Luther verhindert, mit einer Disputation gegen Melanchthons Lehre von der Buße aufzutreten. Persönliche Verstimmung Agricolas gegen den Freund, der selber die theologische Professur bekleidete, auf die er ihm zuvor Hoffnung gemacht hatte, verschärfte den Streit.

Ein Gespräch zu Torgau Ende November 1527 zwischen Luther, Melanchthon, Bugenhagen und Agricola, bei dem Luther auf Melanchthons Seite trat, führte zu einer Einigungsformel, die fast wörtlich in die Visitationsartikel aufgenommen wurde.

Agricola wollte unter Berufung auf frühere Behauptungen Luthers die „Buße" nicht als die Vorbereitung auf den „Glauben" sondern als die Wirkung des Glaubens gelten lassen,[96]) der Unterricht aber meint, wenngleich Buße und Gesetz auch zu dem „gemeinen Glauben" gehören, weil man ja zuvor glauben müsse, daß Gott dräue, gebiete und schrecke, so lasse man doch aus Rücksicht auf „den gemeinen groben Mann" solche Stücke des Glaubens bleiben unter dem Namen „Buße", „Gesetz", „Furcht", damit man um so besser der Unterschied verstehe von dem Glauben, den die Apostel den rechtfertigenden Glauben nennen.

Der Unterschied der Auffassungen war keineswegs ein vom Zaun gebrochener bloßer Wortstreit, wie schon sein höchst lebendiges Wiederauftreten in der neuesten Theologie beweist,[97]) er hätte aber damals geschlichtet werden können, wenn man sich der verschiedenen Gesichtspunkte bewußt geworden wäre, unter denen beiderseits das Christenleben betrachtet wurde. Für Agricola war die „Buße" die Reue, die die Sünde ermißt und die aus einem, durch den Glauben bereits geschärften sittlichen Urteil entspringt, für Luther und Melanchthon war die Buße das Innewerden der Majestät der göttlichen Forderung, die den Menschen zermalmen würde, wenn nicht der Trost der Vergebung ihr zur Seite träte, sie ist das religiöse Erlebnis des auch bei der Begnadigung sein Gesetz aufrecht erhaltenden Gottes. In dieser Gestalt aber ist die Lehre die notwendige Folgerung aus der bekannten Ansicht von Gesetz und Evangelium, gehört also zu dem Fundamentalen der reformatorischen Weltanschauung.

Der Streit ist später in größeren Dimensionen wieder aufgelebt und Agricola, den es nicht ruhen ließ, eine ähnliche Rolle wie Melanchthon zu spielen und der dabei einen viel kürzeren Ruhm erwarb, hat mit heftigem Zorn den einstigen Freund noch über den Tod hinaus verfolgt.[98])

Auf die Veröffentlichung des Kirchenvisitationsbuches folgte Ende Juli die eigentliche Visitation des zu diesem Zweck in

Bezirke geteilten Landes durch mehrere Kommissonen gleichzeitig, die sich in einzelnen Teilen bis 1530 fortsetzte. Melanchthon war thätig in Thüringen. Im Jahre 1527 waren seine Dienste in Wittenberg unnötig gewesen, die Pest veranlaßte die Auswanderung eines Teiles der Universität nach Jena, wohin Melanchthon auch seine Pensionäre mitnahm, die „Hausschule", deren er sowohl zu seinem Unterhalt, wie zu seiner ständigen didaktischen Uebung bedurfte. Im Jahre 1528 und in den folgenden Jahren war Melanchthon längere Zeit von Wittenberg abwesend als daheim. Die Universität, die sich im März 1528 wieder zusammenfand, litt unter dem Fehlen ihrer bedeutendsten Lehrer, und Luther wurde deshalb 1529 als Visitator durch Jonas ersetzt.

Schon der Visitationsunterricht läßt erkennen, daß Melanchthon die frühere strenge Lehre von der Unfreiheit des Willens aufgegeben hat. Er hat sich darüber zuerst ausgesprochen in den Vorlesungen über den Kolosserbrief, die 1527 gedruckt wurden.[99]) An Stelle des Determinismus aller Dinge durch den göttlichen Willen ist die psychologische Wahlfreiheit getreten und die Möglichkeit der Beherrschung der Affekte durch die Vernunft. Dieser Umschwung dürfte zusammenhängen mit seiner erneuten Vertiefung in Aristoteles,*) als deren erste Frucht schon 1529 der Kommentar zu den beiden ersten Büchern der Ethik erschienen ist. Hier hat er das Prinzip gefunden, an dem er fortan unverbrüchlich festhielt: Unterschied und fruchtbare Ergänzung der philosophischen, der natürlich vernünftigen Ethik und der christlichen offenbarten Religion. Die frühere Frontstellung gegen die alte scholastische Vermischung von Philosophie und Theologie behält er bei, was er aber vorbereitet, ist dennoch eine neue Scholastik, bei der nur Vernunft und Offenbarung räumlich getrennt in verschiedenen Stockwerken übereinander wohnen.

Diese Rückkehr zu Aristoteles, den Melanchthon als den Vertreter des moralischen und politischen common sense behandelt, scheint zusammenzuhängen mit der tieferen Verstrickung Melanchthons in politische und kirchenpolitische Händel.[100]) Wie bald sich

*) Ob die Vorlesung über Ethik des Aristoteles 1527 oder 1528 zu Stande gekommen, ist fraglich. Hartfelder, Mel. als Praec. Germ. S. 558.

infolge der Kirchenvisitation die Zustände im Volk wirklich einer christlichen Reformation genähert haben, das beweist jener bekannte aufmunternde Zuruf Luthers an seinen Kurfürsten genau zwei Jahre später (20. Mai 1530): „Euer kurfürstlicher Gnaden Lande haben die allerbesten und meisten guten Pfarrer und Prediger als sonst kein Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren und so schönen Frieden helfen halten. Es wächset jetzt daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein mit dem Katechismus und Schrift so wohl zugericht, daß mirs im Herzen sanft thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Mägdlein mehr beten, glauben und reden können von Gott, von Christo, denn vorhin und noch alle Stifte, Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können.“[101])

Der Grund für das, was man jetzt eine „Landeskirche“ nennt, ist gelegt. Aber in der Folgezeit wird diese Schöpfung noch oft in Frage gestellt und zwar gerade durch Melanchthon, mit dessen Idee sie sich durchaus nicht deckt.

IV.

Während als die dauerhafteste Frucht der „Visitation“ Luthers beide Katechismen reiften im Jahre 1529, wurde Melanchthon als kurfürstlicher geistlicher Berater zum ersten mal mit auf den Reichstag zu Speier genommen. Seine kirchlich diplomatische Arbeit, die ihm die meisten Sorgen und Vorwürfe gebracht hat und in der er nun an Luthers Stelle der direkte Führer der deutschen Reformation geworden ist, beginnt.

Auf dem Weg zum Reichstag besuchte er noch einmal seine Mutter, die zum drittenmal mit Melchior Hechel verheiratet war und im Juni 1529 starb. Der Reichstag dieses Jahres zeigte eine völlig andere Physiognomie als der von 1526, aus dessen Abschied einzelne Stände das Reformationsrecht für sich abgeleitet hatten. Die Altgläubigen waren in imposanter Mehrheit erschienen, die Geduld des Kaisers, der sich eben anschickte in Frankreich und Italien freie Hand zu bekommen, mit den fortgesetzten Weigerungen das „Wormser Edikt“ durchzuführen war zu Ende; seine Rückkunft ins Reich stand bevor, das Konzil hoffte er zu

Stande zu bringen. Die kaiserliche Proposition, mit der der Reichstag von König Ferdinand von Ungarn und Böhmen, Karls Bruder, eröffnet wurde, hob den vorigen Reichstagsabschied auf und wollte auch alle kirchlichen Neuerungen der letzten drei Jahre rückgängig machen.

In den Ausschuß, der zur Beratung dieser Proposition gewählt wurde, kamen gegenüber drei erklärt Evangelischen fünfzehn Altgläubige. „Christus ist wieder in den Händen von Kaiphas und Pilatus", schrieb der Straßburger Gesandte Jakob Sturm, die Seele des evangelischen Widerstandes nach Haus.[102]) Der Mehrheitsbeschluß des Reichstages am 19. April ließ zwar das Verbot der Neuerungen fallen, verlangte aber, daß bis zum Konzil überall, wo die neue Lehre eingeführt sei, auch wieder die Messe nach alter Weise zugelassen werden solle. Jeder Eingriff eines Standes in die Obrigkeit und Güter eines andern wurde untersagt (woraus man mit Leichtigkeit die Wiederherstellung der bischöflichen Jurisdiktion folgern konnte, die nur in Hessen in legaler Weise aufgehoben worden war —), und dabei solle jede Lehre, die dem Sakrament zuwider ist, nämlich die Wiedertäuferische und die Zwinglische, verworfen werden. Die Verkündigung dieses Beschlusses beantworteten Sachsen, Hessen, Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach, Wolfgang von Anhalt, die Bevollmächtigten des Herzogs Ernst und Franz von Lüneburg und dazu 14 Städte mit der berühmten Protestation. Sie erkennen die Umstoßung eines giltigen Reichstagsabschiedes nur an, wenn es mit Stimmeneinhelligkeit geschieht, und weigern sich, in Sachen, die Gottes Ehre und das Seelenheil des Einzelnen angehen, darin man gewissenshalber allein Gott verpflichtet ist, sich einer Mehrheitsentscheidung zu fügen. Darum werden sie bis zum allgemeinen Konzil bei dem Abschied von 1526 bleiben. Damit ist der „Protestantismus" eine politische Partei im Reiche geworden.

Melanchthon sah darin nichts wie Unglück. Das heftige und herrische Auftreten der Gegner schreckte ihn, besondes das des königlichen Hofpredigers, nachmaligen Wiener Erzbischofs, Johann Faber. Er muß gehofft haben, durch Preisgeben der Zwinglianer, dem sich Sturm und Philipp von Hessen widersetzten, einen Separatfrieden für die Lutherischen zu erlangen, und war

geradezu untröstlich darüber, daß er durch seine Zögerung bei Verdammung der Zwinglianer diese Kombination verscherzt hatte[103]) und nun ein Bündnis mit jenen drohe.

Er machte auf eigne Hand einen Versuch, König Ferdinand umzustimmen durch Widmung eines eben fertig gewordenen Kommentars zu dem Propheten Daniel. Darin wird die Pflicht der Fürsten anerkannt Vorkämpfer der Religion zu sein. An Ferdinand weiß er zu rühmen seine zeitweise Beschäftigung mit der Litteratur nach dem unerreichten Vorbild seines Großvaters Maximilian. Nützlicher als aller Philosophen Bücher ist der Prophet Daniel, aus dem man lernen kann, daß von Gottes Willen alle Reiche der Welt abhangen. Er zeichnet nämlich die Reihenfolge der Weltmonarchien, deren letzte offenbar die das Reich bedrängende Türkenmacht ist, die der Wiederkunft Christi vorangeht. Damit fordert der Prophet auf zur Gerechtigkeit und Gutthat gegen die Armen, d. h. zum Glauben und christlicher Berufserfüllung vor allem der Könige. Der Hauptgrund der Widmung ist aber der, daß Ferdinand sich überzeugen soll, wie sehr die evangelischen Fürsten verleumdet werden, die nichts anderes als die echte christliche Religion bekennen. Auch aus diesem Buch kann der König die evangelische Lehre kennen lernen. Melanchthon rät ihm, eine Kommission von gelehrten Leuten zu berufen, die aus fürstlichem Auftrag die christliche Wahrheit dieser Lehre zu prüfen haben. Es ist Fürstenaufgabe, die gestörte Einheit wiederherzustellen. Nicht für seine Partei will Melanchthon ihn gewinnen, er verwahrt sich auch gegen solche, die unterm Vorwand des Evangeliums Aufruhr stiften, sondern nur dazu mahnen, daß der Kirche der Frieden wiedergegeben werde. Ein Gedicht in 51 Distichen „Germania an König Ferdinand“ beschließt die Widmung. Der wichtigste Satz daraus lautet:

> Eh du den äußeren Feind anstürmenden Mutes besiegest
> Sorg, daß im eigenen Haus sicherer Friede dir herrscht,
> Sänftige den um die Religion sich erhebenden Aufruhr.[104])

Dann wird ihm Gott auch den Sieg über die Türken geben. Wir lernen hier zum erstenmal Melanchthons verhängnisvolles Zutrauen zu dem Habsburgischen Kaiserhause kennen, das berufen sein soll, den Religionsfrieden herbeizuführen, und ihn doch niemals

anders erstrebt hat als in Gestalt einer mehr oder weniger modifizierten Unterwerfung unter die Hierarchie. Mit der Politik der protestierenden Stände dagegegen war er ganz unzufrieden.[105]) Er mißbilligte das am 22. April zu Speier geschlossene vorläufige Schutzbündnis zwischen Sachsen, Hessen, Straßburg, Ulm und Nürnberg, weil es zur Verteidigung der in den beiden erstgenannten Städten herrschenden irrigen Abendmahlslehre verpflichtete. Dafür hatte man die Strafe des Himmels zu befürchten.

In welche Besorgnis aber wäre er gestürzt, hätte er auch nur ahnen können, daß am Tage jener Protestation, durch die das kühne Häuflein der evangelischen Stände eine neue Periode der Weltgeschichte heraufgeführt hat, der Landgraf Philipp einen Brief an Zwingli richtete, um diesen zu Vergleichsverhandlungen mit seinen Gegnern im Abendmahlsstreit einzuladen?[106])

Im Abendmahlsstreit war Melanchthon von Anfang an unbedingt auf Luthers Seite, wenn er auch seine Absicht, in gleichem Sinne zu schreiben, nicht ausgeführt hat.[107]) Mit seinem Basler Freund Oekolampadius war er sehr unzufrieden, daß der sich Zwingli angeschlossen. Während ihm Zwinglis Lehre in allen Punkten als der Abfall vom wahren Christentum erschien, beklagte er, daß man so ausschließlich dieses Dogma in den Vordergrund rücke.[108]) Der Streit schien ihm auf der Gegenseite mehr ein Spiel des Scharfsinnes zu sein als im Interesse der religiösen Gewißheit unternommen, und er so wenig wie Luther konnte sich der Konsequenzen entschlagen, die nach ihren Begriffen aus dem neuen Dogma sich ergaben: eine der Christenheit fremde Theologie, Christologie, Anthropologie, verbunden mit republikanischen Aspirationen auf eine Gewaltpolitik. Es berief sich dem Oekolampadius gegenüber auf die Zeugnisse der alten Kirche für die wittenbergische Auffassung, er erkannte auch eine gewisse dialektische Ueberlegenheit der Gegner an[109]) und hielt eine mündliche Verhandlung darüber zwischen zuverlässigen Männern für besser als den Schriftenkampf.

Aber diese sicherlich auch gegenüber Philipp von Hessen geäußerte Bereitwilligkeit muß ihm wieder leid geworden sein, da er, noch ehe er in Wittenberg angelangt war, dem Kurprinzen Johann Friedrich ein Gespräch widerriet[110]) und darin durch Luthers Widerwillen bestärkt wurde.[111]) Es war bis jetzt nur

von einem Gespräch zwischen den beiden Wittenbergern und Oekolompadius die Rede gewesen. Doch fürchtete Melanchthon auch durch eine runde Absage dem Landgrafen noch „mehr Willens zu dem Zwinglio“ zu machen. Er rät darum, der Kurfürst solle seinen Wittenbergern den erforderlichen Reiseurlaub verweigern.*) In einem zweiten Bedenken macht er neue Schwierigkeiten und kommt auf seinen Speirer Gedanken zurück, Papisten als Unparteiische zu dem Gespräch zu ziehen.[112]) Das läßt sich nur verstehen als eine Falle für die Zwinglianer, die dadurch zu Gunsten der Wittenberger in das helle Licht eines Abfalls von der gesamten katholischen Kirchenlehre gerückt werden sollten. Melanchthon war damals wie Luther, was man bei diesen listigen Ratschlägen nicht übersehen darf, jeder kriegerischen Aktion zu Gunsten des Evangeliums unbedingt abgeneigt. Er hielt es nicht für erlaubt, mit anderen als geistigen und christlichen Waffen dafür einzutreten. Durchaus profan erschien ihm aber die Sinnesart des Landgrafen, der soeben bei dem Pack'schen Handel seine Kriegslust bewiesen hatte und nicht besser sondern schlimmer noch die Eroberungspolitik des Züricher Reformers. Sie war gottlos; ungläubig und völlig gleichgültig gegen das, woran Melanchthons ganzes Herz hing, gegen die Wiederherstellung der Einheit der Kirche.

Darauf wollte der Kurfürst auch das Gespräch zunächst nach Nürnberg verlegen, weil das dem Landgrafen „ungelegen“ sein würde, unter Teilnahme der Katholischen.[113]) Dann aber gelang es dem Landgrafen doch, diese Intriguen zu durchkreuzen, und der Kurfürst willigte in ein Gespräch seiner Theologen zu Marburg, zu dem Philipp Luther und Melanchthon eigenhändig einlud. Melanchthon war über diese weitere Folge seiner Unterhandlungen tief bekümmert;[114]) zu den Sorgen, die ihm das drohende Bündnis mit den Gottlosen, die Gefahr einer Umwälzung des Reiches schufen und die ihn nach Luthers Zeugnis ganz krank machten, kamen schlimme Vorzeichen auf Erden und am Himmel, die ihn bei seiner abergläubischen Sinnesart aufs äußerste peinigten. Auch Luther, obwohl getrosten Mutes, erblickte in der Aussicht auf

*) Ein gefährlicher Rat, den bei einer spätern Gelegenheit der damalige Kurprinz zu Mel. größtem Aerger befolgt hat, da er Mel.'s Festigkeit als Unterhändler nicht traute. Als Mel. 1535 nach Frankreich gehen wollte.

einen politischen Bund nur die Fallstricke des Satans. Von der Unterredung erwartete er keinen Erfolg, da die Gegner doch nicht nachgeben würden. Nur auf des Kurfürsten dringende Zurede fand er sich zu der Reise bereit. Eingeladen wurden außerdem Sturm und die Straßburger Theologen, Osiander in Nürnberg, Brenz in schwäbisch Hall u. a. Die Oberländer ohne Ausnahme waren in Aussicht auf eine Verständigung hocherfreut.

So trat denn am 11. Oktober die erste deutsche protestantische Synode im Schloß zu Marburg zusammen: von Luthers Seite mit ihm und Melanchthon Justus Jonas, Kaspar Cruciger aus Wittenberg, Friedrich Mykonius aus Gotha, Justus Menius aus Eisenach, Johann Brenz aus Hall, Andreas Osiander aus Nürnberg, Stefan Agricola aus Augsburg, auf der andern Seite Zwingli, Oekolampadius, Bucer, Hedio aus Straßburg, mit diesen Jakob Sturm. Zuhörer waren bei den öffentlichen Verhandlungen von den Vielen, die zusammengeströmt waren, etwa 50 Personen, darunter der Herzog Ulrich von Würtemberg, Graf Wilhelm von Fürstenberg, die Marburger Theologieprofessoren und einige andere. Bei den ersten persönlichen Begrüßungen soll sich Luther harmlos und freundlich, Melanchthon „kalt und gespreizt" benommen haben.[115]) Die ersten Verhandlungen waren Einzelbesprechungen zwischen Luther und Oekolampadius, Melanchthon und Zwingli. Offenbar wollte der Landgraf sogleich die gefährlichsten Gegner sich mit einander messen lassen. Daran, daß nach dem Urteil der Zeitgenossen unter den vieren Melanchthon als der scharfsinnigste galt und darum sofort mit Zwingli fechten mußte, ist kein Zweifel.[116]) Sie führten nur zur Klarlegung der Differenz, übrigens stellte sich heraus, daß man in den Fragen von der Trinität und Gottheit Christi die Schweizer in falschem Verdacht der Irrlehre gehabt hatte. In der öffentlichen Verhandlung wollte Luther den auf allen Punkten bestehenden Lehrgegensatz zur Sprache bringen, was Zwingli nicht zuließ. Hauptredner waren die beiden und Oekolampadius. Melanchthon griff wenig ein, steuerte nur eine Sammlung von Stellen der Kirchenväter bei. Man vertrug sich nicht.

Am 4. Oktober forderte der Landgraf die Streitenden auf, sich wenigstens als christliche Brüder zu erkennen, wozu Schweizer

und Straßburger sofort bereit waren. Melanchthon berichtet darüber ganz verwundert: „Sie begehrten, daß wir sie als Brüder annehmen möchten, solches aber haben wir in keinem Wege willigen wollen, haben sie auch hart darum angeredet, daß uns Wunder nahm, mit welchem Gewissen sie uns für Brüder halten wollten, wenn sie meinten, daß wir irrten".[117]) Nach Bucers Bericht ist es Melanchthon gewesen, der Luther, wenn er drauf und dran war einzuwilligen, abwendig machte. „Philippus ist gar gut auf Kaiser und Ferdinand zu sprechen und auf ihrer Seite." [118])

Der Grund, warum Melanchthon keinen Vergleich wollte, war also politischer Art, während für Luther nur eine religiöse Differenz vorlag.

Dennoch bewog nun der Landgraf die beiden Parteien zu dem Versprechen, keine Streitschriften mehr zu wechseln, und zur Aufstellung von 14 Artikeln übereinstimmender Lehre, die Luther sofort entwarf; er wunderte sich, wie schnell nach geringen redaktionellen Aenderungen die Gegner sie annahmen. Der 15. dieser „Marburger Artikel" spricht die unverglichen gebliebene Differenz in der Abendmahlslehre aus. Trotzdem „soll doch ein Teil gegen den anderen christliche Liebe, sofern jedes Gewissen leiden kann, erzeigen und beide Teile Gott den Allmächtigen fleißig bitten, daß er durch seinen Geist den rechten Verstand befestigen wolle". Der Gewinn dieser Tage ist nicht die angebliche Anbahnung einer Union gewesen, zu der es thatsächlich niemals gekommen ist, sondern die völlige Vereitelung der Melanchthonischen Religionspolitik, die wir sofort noch genauer werden kennen lernen, die durch Konzessionen dem Reich das Evangelium auch auf die Gefahr hin, daß man es etwas verschleierte, annehmlich zu machen versucht, indem man der alten Kirche möglichst entgegenkommt und jede weitere Abweichung nach der anderen Seite ostensibel abstößt.

Der Ruhm, mit dem Melanchthon in der allgemeinen Ueberlieferung geschmückt erscheint, daß er ein „Mann der Union" gewesen, gebührt ihm nicht, und er würde sich so gut wie Luther dagegen verwahrt haben.

Falls es nämlich richtig ist, daß ein Unionsmann ein solcher ist, der um religiös praktisch gemeinsamer Ange-

legenheiten willen Lehrdifferenzen übersieht. Das vermochte Melanchthon nicht, der vielmehr jede doktrinäre, theoretische Ueberzeugung mit der äußersten Hartnäckigkeit verfocht, dagegen im praktischen kirchlichen Leben, wo es sich nicht um Lehren handelte, zu Kompromissen und Konzessionen bereit war, die bis an die Grenze der Ehrlichkeit gingen, da doch Lehre und Gebräuche zusammenhängen. Dabei aber war er allerdings so beweglichen Geistes und so umsichtig, daß er dieser Lehre nun die äußerste zulässige Weite gab, innerhalb deren sich verschiedene Nuancen ausbilden konnten. Die Lehre selbst aber, und zwar die formulierte Lehre des Evangeliums, so wie er sie nach allen Richtungen hin durchdacht hatte, und nicht etwa eine erst hinter dieser Lehre liegende mit dem Glauben allein wahrnehmbare Thatsache war ihm das Fundamentale.[119]) Daß er durch die „Aufstellung solcher weitschichtigen Lehrformeln die Einheit der Lehre für die Kirche erhalten“ (Landerer bei Herrlinger Realencyklopädie 9², 501) zu können glaubte, beweist, wie sehr er ein Doktrinär war, der über die eigne Fassung der Wahrheit nicht hinaussehen konnte. Aber diese Fassung kontrolierte er aufs sorgfältigste am Zeugnis der „ganzen Kirche“.[120])

Der Abendmahlsstreit ist der Haltpunkt in der Entwickelung der Gedanken Luthers und Melanchthons geworden.

Von da an tritt an die Stelle des seitherigen kühnen Vorschreitens der Negation und der Ausbreitung der evangelischen Position ein Stillstand ein, keine Rückbildung in das frühere, wohl aber eine Konsolidierung. Und diese führte zur Abwehr aller weitergehenden Lehren, zur Verdammung teilweise solcher, die durchaus in der Konsequenz des prinzipiellen Standpunktes liegen, den die Reformatoren einnahmen.

Die Position der Beiden ist dabei verschieden. Luther unterwirft sich in der Abendmahlslehre blindlings ohne weiter nach Gründen zu fragen, dem buchstäblichen Sinn eines Christuswortes, weil er ohne diese Unterwerfung sich wie einer erschienen wäre, der Gott meistert. Im Abendmahlsmysterium erfaßt er die Uebervernünftigkeit des Glaubens. Er macht aber dennoch nicht die Abendmahlslehre zum Mittelpunkt seines Systems, denn im Grunde hat er gar kein System. Er lebt völlig in der religiösen An-

schauung. Sein religiöses Pathos das zuvor geschwelgt hatte im Gefühl der Freiheit durch Christus, befriedigt sich nun in dem Gefühl der Unterwerfung unter Christus. Das sind keine Gegensätze. Im Abendmahlsstreit giebt er nun die Tendenz, die ganze antipäpstliche Christenheit zu reformieren auf und wird exclusiv. Er schließt die irrenden Lehrer aus, weil sie sich Christo nicht unterordnen wollen. Melanchthon, der sich seiner Auffassung anschließt, findet deren Begründung hauptsächlich in der Uebereinstimmung der alten Kirche in dieser Lehre. Er verabscheut den Versuch „ein neues Dogma" aufzurichten. Die Kirche kann immer nur ein Dogma gehabt haben, das alte. Sobald er später einen viel größeren Consensus der alten Kirche für die symbolische Auffassung der Abendmahlswort erkennt, tritt er dieser aus Ueberzeugung bei. So erhebt sich ihm am Kreuzungspunkt dieses Streites das Bild der Kirche, dem fortan sein Herz gehört, der Kirche die durch alle Jahrhunderte die Lehre rein bewahrt hat, die man mit allen Mitteln der Schriftforschung und Dialektik nur immer reiner darstellen kann. Für diese Kirche streitet er, nicht um den Gegner zu überwinden, woran ihm wenig liegt, denn er ist nicht rechthaberisch, sondern um ihn zu überzeugen. Sein katholisch gestimmtes Gemüt, d. h. sein auf Herstellung der Eintracht unter den Christen gerichteter Sinn faßt dies als höchstes Ziel ins Auge.*) Unüberwindliche Hindernisse hiefür sind falsche Lehren. Darum kommt er mit Luther im gleichen Ziel überein: Ausschließung der Gegner, die in der Lehre irren.

Bei diesem parallelen Gang ihrer Entwickelung konnte beiden verbundenen Männern verborgen bleiben, daß die gleiche Tendenz doch verschiedenen Voraussetzungen entsprang und daß das gleiche Evangelium ihnen doch etwas verschiedenes war: für Luther die Gewißheit, die ihn einpflanzte in Gott und die ihn trotzig und und kühn machte gegen jeden menschlichen Angriff, für Melanchthon die Gewißheit, die ihn befähigte eine richtige Lehrformel aufzustellen, auf deren Grund das Gebäude von Kirche, Schule und Bildung sicher zu ruhen vermag. Die Verschiedenheit der Vor-

*) „So haben wir uns nicht von des Reiches und der heiligen Christenheit Einigkeit gewendet" (Aug. 1530) C. R. II 272.

aussetzung zeigte sich erst bei der so völlig verschiedenen Religionspolitik.

Luther, dem nur noch an der Behauptung der Wahrheit des Evangeliums liegt, weist alle Kompromisse von der Hand und will von keinem Frieden wissen, worin man sich über die Ceremonien verträgt, weil er weiß, daß mit den alten Ceremonien auch der alte Aberglaube zurückkehrt, Melanchthon ist, um die Lehreinheit und die Einheit der Verfassung herzustellen, zu den weitesten Zugeständnissen in den Ceremonien bereit und darum mehrfach in die Gefahr geraten, das evangelische Volk bona fide wieder an das Papsttum auszuliefern.

Für Luther ist das Evangelium Religion, für Melanchthon ist das Evangelium Kirche.

V.

Während des Marburger Gesprächs hatte der Kurfürst Johann von Sachsen zu Schleiz mit dem Markgrafen Georg von Brandenburg eine Zusammenkunft, um über die Zulässigkeit des Bündnisses mit den Oberländischen zu ratschlagen. Dahin begab sich auch Luther. Man ward eins, daß wenn man sich gegenseitig verteidigen solle, dazu Einheit des Glaubens gehöre. Luther überarbeitete zu diesem Zweck die Marburger Artikel mit schärferer Hervorhebung seiner Ansicht. Sie wurden darum von den Gesandten von Ulm und Straßburg auf dem Konvent zu Schwabach am 16. Oktober 1529 auch nicht unterschrieben. Als sie auf dem weiteren Konvent zu Schmalkalden dabei verharrten, wurde ihnen trotz dringender Verwendung des Landgrafen die Aufnahme in das Bündnis versagt. Und doch drohte, wie man wußte, allen Bekennern des Evangeliums die größte Gefahr und mußte man unausgesetzt die Frage erwägen, ob und wie weit ein bewaffneter Widerstand der Reichsstände gegen den Kaiser erlaubt sei. Die verschiedenen Gutachten der Reformatoren gehen aus von dem Gedanken, man dürfe nichts wider das Gewissen thun. Das Gewissen ist gebunden an Gottes Wort. Gestattet Gottes Wort nun den Krieg und gestattet es den Krieg gegen den Kaiser? Zurückgewiesen wird die asketische (wiedertäuferische) Ansicht, daß die christliche Vollkommenheit Enthaltung vom Kriegsdienst und

von weltlichen Geschäften verlange.[121]) Der Obrigkeit steht zweifellos mit dem Schwert jede Art von Zwangsgewalt zu, auch das Recht des Krieges zum Schutze ihrer Untertanen. Nun gilt aber auch für die Reichsfürsten das Wort, daß man der Obrigkeit — nämlich dem Kaiser — nicht widerstehen soll, und die Drohung, daß wer das Schwert ergreift auch durch das Schwert umkommen solle.[122]) Danach ist es, abgesehen von allen sonstigen üblen Folgen eines bewaffneten Widerstandes gegen den Kaiser, der das Reich zerreißt, für das Gewissen der sichrere Weg, unrechte Gewalt vom Kaiser zu leiden, als sich ihrer zu wehren. Die ganz andere Ansicht Zwinglis und seiner Anhänger, auch Bucers und der Straßburger, die alle zu Gewaltthätigkeiten neigen (sie suchen einen Antiochus, d. h. einen kriegslüsternen Fürsten[123]) um Reich und Kirche zu verwirren), wird als dem Recht und dem Evangelium zuwiderlaufend verworfen. Luther war derselben Meinung*), ebenso Brenz und die Nürnberger Theologen.

Wenn der Kaiser Gewalt brauche wider das Evangelium, dürfe ihn zwar kein Fürst dabei unterstützen, weil er dann selbst wider den Glauben sündigte, aber er dürfe sich nicht weigern, ihm das Land zu öffnen und ihn nach seinem Willen verfahren zu lassen. Wenn der Kaiser ihn fordere, sagte Luther, so werde er erscheinen. Ein Jeder muß auf seine Gefahr glauben. Und Melanchthon: Wer das Evangelium bekennen will, hat es für sich zu bekennen und dafür zu leiden.[124]) Man hat hiernach kein Recht ihm persönliche „Feigheit" vorzuwerfen. Ohne den Hintergrund dieser heroischen Auffassung zu würdigen, beurteilt man besonders Melanchthons Verhalten in den kirchlichen Verwickelungen unrichtig.

Am 21. Januar 1530 hatte, wenige Tage vor der Krönung durch Papst Clemens VII., Kaiser Karl V. zu Bologna einen Reichstag nach Augsburg im April ausgeschrieben zur Beratung über die „Türkenhilfe" des Reichs und über den Religionszwiespalt. Es sollte nämlich ein Weg gefunden werden, wie diesem ein Ende zu machen sei, unter wechselseitiger Aussprache, und zu

---

*) Gegenüber Bugenhagen, der mit dem sächsischen Kanzler Brück den Gedanken vertrat, den man erst später sich gefallen ließ, daß wenn eine von Gott stammende Gewalt sich wider Gott auflehne, man sie nicht als rechtmäßige Obrigkeit ansehen dürfe.

diesem Zweck forderte der Kaiser die verschiedenen Parteien auf, behufs Herstellung der Einheit ihre abweichenden Meinungen vorzutragen.

Dieses, nach allem vorangegangenen ungewöhnliche Anerbieten, thatsächlich nur ein Scheinmanöver um den Entschluß des Kaisers, der Ketzerei auf irgend einem Weg ein Ende zu machen,[125]) wurde natürlich evangelischerseits mit Eifer und im besten Glauben angenommen.

Der Kurfürst von Sachsen berief sofort seine Wittenberger Theologen nach Torgau, um dort über die Hauptstreitpunkte in Lehre und Ceremonien schriftlich Bericht zu erstatten. Dieser Bericht, das „Bedenken" seiner Wittenberger Gelehrten, was kaiserliche Majestät von den Ceremonien halten und was dem anhängig anzuzeigen sein sollte, ist seinem Inhalte nach jedenfalls noch vorhanden in Aufzeichnungen über die kultischen und Verfassungsänderungen, die auf Grund des Evangeliums vorgenommen wurden, die man ungenau Torgauer Artikel genannt hat.[126]) Einen weiter gehenden Vorschlag hatte sofort nach Eingang des kaiserlichen Dekrets der Kanzler Gregor Brück gemacht, der gute Geist unter den Juristen am sächsischen Hof, nämlich eine Darlegung der gesamten evangelischen Ansicht (der Glaubensartikel also) mit Begründung aus göttlicher Schrift, die schriftlich zu übergeben sei für den Fall, daß man die evangelischen Prediger nicht werde anhören wollen.[127])

Melanchthon erhielt den Auftrag, diese, sowohl die Glaubensartikel wie die zwiespältigen Lehren und Gebräuche umfassende Rechtfertigungsschrift (Apologie) zu redigieren und ist während der Reise nach Augsburg damit beschäftigt.[128]) Die dafür noch vorhandenen Vorarbeiten sind nicht alle verwendet worden.[129])

Melanchthon reiste in Begleitung des Kurfürsten mit Luther, Spalatin, Jonas und Agricola, dem Reichstagshofprediger (was er auch 1526 und 1529 gewesen war) von Torgau am 3. April ab. Luther wurde nur bis Koburg mitgenommen, weil für den Geächteten kein freies Geleit im Durchgangsgebiet zu erlangen war und man es wohl auch für sicherer hielt, ihn jeder kaiserlichen Fahndung zu entziehen. Er erhielt Wohnung auf der Feste zu Koburg, diesem geographischen Mittelpunkte der deutschen Lande,

und zum Genossen den vertrauten Gefährten Veit Dietrich vom 22. April bis 4. Oktober 1530. Diese zweite „Verbannung" Luthers in das „Reich der Luft" zeigt ihn nicht minder groß und kühn im Beten, Denken und Schreiben, wie die auf die Wartburg. Niemals ist der Kontrast seines Wesens und Charakters mit dem Melanchthons deutlicher zum Vorschein gekommen.

In Koburg hatte Melanchthon die „Apologie" begonnen, am 2. Mai reiste der Kurfürst mit den Andern weiter und schon am 11. Mai kann Melanchthon die fertige Schrift mit kurfürstlichem Begleitschreiben an Luther abgehen lassen. Es ist die Augsburgische Konfession, die aber Luther in der schriftlichen Gestalt, wie sie dem Kaiser übergeben wurde, vorher nicht zu lesen bekam, da Melanchthon bis zum letzten Augenblick an ihr besserte und änderte.

Der Name, den dieses zunächst politische Aktenstück trägt, rückt es unter den weltgeschichtlichen Gesichtspunkt. Ursprünglich war der „sächsische Ratschlag" nur der Beitrag des Kurfürsten von Sachsen zu den Vergleichsverhandlungen über die Religion, nämlich eine von seinen Theologen und Predigern möglichst ins Kurze gezogene Predigt über alle Hauptpunkte des Glaubens und Lebens, zur Rechtfertigung der aus den angeführten Gründen vorgenommenen Aenderungen in Gottesdienst und Kirchenverfassung. Auch andere Stände unternahmen solche Zusammenstellungen, wie denn die Nürnberger Gesandten einen von ihren Predigern gestellten „Ratschlag" vorlegten, der Melanchthons Billigung fand.[130]) Er ist verschwunden.

Schon am 15. Mai schickte Luther Melanchthons Schrift dem Kurfürsten unkorrigiert zurück. „Ich habe M. Philippsen Apologie überlesen, die gefällt mir fast wohl und weiß nichts daran zu bessern noch ändern, würde sich auch nicht schicken, (d. h. Aenderungen würden nicht hineinpassen,) denn ich so sanft und leise nicht treten kann."[131]) Luther seinerseits unterließ es auch nicht, wenigstens schriftlich in Augsburg zu erscheinen, mit einer bereits am 7. Juni dort verbreiteten Schrift, dem Namen nach an die geistlichen Stände des Reiches gerichtet: „Vermahnung an die Geistlichen versammelt auf dem Reichstage zu Augsburg."[132])

Er spricht darin wie ein deutscher Kirchenvater, der sich weiß als den Urheber einer religiösen Erneuerung Deutschlands. Auf kaiserlichen Befehl wurde ihr Vertrieb bald verboten.

Der Kurfürst von Sachsen hatte bereits dem auf der Reise befindlichen Kaiser in Innsbruck durch einen Spezialgesandten ein kurzes Bekenntnis überreichen lassen, das mit den Schwabacher Artikeln übereinstimmte.[133])

Melanchthon, dessen hauptsächlichster Vertrauter Brenz war, verfolgte während der Zeit, die ausgefüllt war mit Verhandlungen der protestierenden Stände, hauptsächlich über die Frage, ob man dem Befehl des Kaisers gehorchen solle, der die seither mit großem Zulauf in Augsburger Kirchen gehaltenen Predigten evangelischer Prädikanten verbot,[134]) unter unausgesetztem Feilen an der Konfession,[135]) in die er den noch rückständigen Artikel von Glauben und guten Werken einfügte,[136]) mit Argwohn das Benehmen des Landgrafen Philipp. Weil er ihm stark zu den Zwinglianern zu neigen schien, befürchtete er von seinen „Praktiken" die größte Gefahr.[137]) Nicht minder mißtrauisch war er gegen die Straßburger.[138]) Der Zwinglianismus war für ihn eine „Verschwörung",[139]) eine Partei, mit der man sich um ihres falschen Glaubens willen nicht verbinden dürfe,[140]) die unnötigerweise die Sächsischen „verhaßt" mache.[141]) Von dem Kaiser dagegen war er geneigt, das Beste zu hoffen und erklärte sich offen dahin, daß, wenn der Kaiser unsere gewisse Lehre dulden wolle, man das nicht hindern solle durch Verteidigung der Zwinglischen Lehre.[142]) Er versuchte also den Fehler wieder gut zu machen, dessen er sich nach Speier geziehen.

Sofort nachdem der Kaiser mit großem Pomp in Augsburg eingeholt worden war (15. Juni), hatte Melanchthon ein Gespräch mit den kaiserlichen Räten Alfonso Valdes und Cornelius Schepper (17. Juni). Er bemühte sich, ihnen klar zu machen, daß die „Lutherischen gar nichts wider die Kirchen glaubten".[143]) Schepper meinte lachend, wenn sie sichs ein ordentlich Stück Geld wollten kosten lassen, so könnten sie sich in Italien eine Religion kaufen, welche sie wollten, ohne Geld aber sei es eine öde und triste Sache mit diesem Religionsverlangen.[144])

In wiederholten Verhandlungen suchte nun Melanchthon zu beweisen, die Hauptschwierigkeit sei, daß die Protestanten unmöglich

willigen könnten in die Verweigerung von beiderlei Gestalt des Abendmahles, das Verbot der Priesterehe und Mönchsehe und in das Festhalten an den (bezahlten) Privatmessen. Werde das aufgegeben, so könne man sich über die andern Punkte vergleichen. Seine Meinung war dabei, was er in den Unterhandlungen zunächst stillschweigend voraussetzte, daß es unmöglich sei, die Glaubensartikel der Protestierenden, die völlig in Schrift und Kirchenlehre gegründet seien, als unchristlich zu verwerfen.

Er muß auch vorübergehend Erfolg beim Kaiser gehabt haben, wenn es wahr ist, was Agricola berichtet, daß der Kaiser bei einem Bankett im Gespräch mit seiner Schwester, der verwitweten Königin von Ungarn, gesagt habe, der Streit betreffe nicht die 12 Glaubensartikel sondern äußerliche Dinge, darum habe er es den Gelehrten übergeben.[145]) Auch mit dem päpstlichen Legaten Campeggi verhandelte der kaiserliche Sekretär und fand diesen unzugänglich nur bei der Frage von den Privatmessen. Der Kaiser wollte durch diese Verhandlungen ein „öffentliches Verhör und Disputation" umgehen, und Melanchthon, der von seiner Leutseligkeit ganz hingenommen war und seinen Fürsten vorwarf, daß sie ihm nicht entsprechend dienstbeflissen genug entgegenkämen,[146]) wäre ihm gern zu Willen gewesen. Andererseits machte Brenz und wohl auch ihn die Festigkeit, mit der die Fürsten darauf bestanden, ihren Glauben zu bekennen, schamrot.[147])

Nach feierlicher Eröffnung des Reichstages mit Hochamt und und einer Rede des Legaten Pimpinelli, dem auch die Protestierenden anwohnten, wurde beschlossen, zuerst in die Beratung der Religionsstreitigkeiten einzutreten, und der Kaiser, der trotz der Zusage, die er dem Papst gemacht hatte, die Ketzerei auszurotten, die angenommene Rolle des geduldigen Schiedsrichters, der die Parteien zum Worte kommen läßt, bis zum Schlusse spielen wollte, mußte nun die feierliche Vorlesung und Uebergabe der schließlich in höchster Eile unter wiederholter Beratung endgültig festgestellten und am 23. Juni unterschriebenen „Augsburgischen Konfession" am 24. Juni genehmigen. Noch einmal wurde sie dann um einen Tag verschoben.

Am 25. Juni (Samstag) Nachmittags 3 Uhr waren in dem bischöflichen Palast etwa 200 Personen, Kaiser, Fürsten und Stände

des Reiches mit ihren Räten versammelt und hörten der lauten Vorlesung des deutschen Bekenntnisses des sächsischen Vicekanzlers Beyer zu, die so deutlich war, daß man es unten im Hof hören konnte.[148] Das lateinische Exemplar wurde in Melanchthons Reinschrift, ohne daß man noch Zeit gehabt hätte es abzuschreiben, das deutsche nach gleichfalls nicht vollständig genommener Abschrift vom Kanzler Brück dem kaiserlichen Sekretär Alexander Schweiß überreicht, der es dem Erzbischof von Mainz geben wollte, als der Kaiser selber zugriff und dann durch den Pfalzgraf Friedrich erklären ließ, er werde der Sache ferner nachdenken. Vertraulich erhielt er das Versprechen, daß die Schrift nicht durch den Druck veröffentlicht werden solle. Unterschrieben hatten den „Unterricht des Glaubens halb", „die Bekenntnis" Kurfürst Johann von Sachsen mit dem Kurprinzen Johann Friedrich, Landgraf Philipp von Hessen, Herzog Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg, Fürst Wolfgang von Anhalt und die Städte Nürnberg und Reutlingen. Die Straßburger hätten gerne unterschrieben, wenn man ihnen gestattet hätte, den Artikel vom Abendmahl auszunehmen.[149] Noch während des Reichstages traten dem Bekenntnisse bei die Städte Weißenburg in Franken, Heilbronn, Kempten, Windsheim. Die vier Städte, Straßburg, Konstanz, Memmingen und Lindau übergaben ihr dem Inhalte nach wenig abweichendes Bekenntnis am 11. Juli, Zwinglis Glaubensbekenntnis traf am 8. Juli ein.

Während sein Kürfürst am Tag der Uebergabe von dem was bevorstand, mit gehobenen Mute Luther Mitteilung machte, klingt Melanchthons gleichzeitiger Brief so gedrückt wie möglich und der neben ihm sitzende Brenz zerfließt in Thränen. Melanchthon hatte sich auch in der Schlußredaktion nicht genügt und würde noch mehr verändert haben, wenn man es ihm nicht verboten hätte. Er hatte die Schrift zuvor dem kaiserlichen Sekretär zur Einsicht vorgelegt, der manches zu bitter fand.[150]

Melanchthon war für dieses Geschäft der Formulierung der neuen Gedanken, die zunächst Luther gedacht hatte, der gegebene Mann und mit dieser Formulierung hat er die Bahn des Luthertums in der Geschichte bestimmt.[151] Er hat mit einem Scharfblick und Feingefühl sonder Gleichen die Luthers Prophetenauge

vorschwebenden Intuitionen zu fester Gestalt und zu einem konsequenten Ganzen zu ordnen gewußt, in dem man von selbst von Einem aufs Andere kommt. Während es Luther nie über Gelegenheitsschriften bringen konnte, die regelmäßig sein ganzes Innere darstellen, aber immer nur unter einem Gesichtspunkt und er demnach immer etwas anderes sagt, so läuft die ganze theologische Gedankenarbeit Melanchthons darauf hinaus, einen stets präciseren Ausdruck für die gleiche Summe innerlich zusammenhängender Sätze zu finden, in denen seine Religiosität als in der Wurzel beschlossen ist und aus denen er sich getraut, alle religiösen Lehren und Pflichten zu entwickeln.

Das „Bekenntnis" ist und bleibt doch „Apologie", Verteidigungsschrift, mit der direkten Absicht, zu zeigen, daß die ganze Lehre der evangelischen Kirchen weder mit der heiligen Schrift, noch mit der katholischen Kirche ja mit der römischen Kirche im Widerspruch sich befindet.[152]) Damit war aber auch der Vorwurf der Ketzerei, der nach geltenden Reichsgesetzen ein Kriminalverbrechen involvierte, hinfällig, und der Kaiser verlor das Recht die innerhalb der Kirche stehenden zu strafen.

Es handelt in zwei Teilen von den Artikeln des Glaubens und der Lehre (21) und von den innerhalb der Kirchen der Protestierenden abgestellten Mißbräuchen (7). Während die Summa doctrinae des ersten Teiles die Uebereinstimmung der Lehre der Bekennenden mit der ganzen in Schrift und Vätern repräsentirten Kirche zeigt, wird verlangt, daß man die Abänderung der Mißbräuche, die um des Gewissens willen unternommen ist, dulde. Das Recht zur Reformation wird also basiert auf die Zugehörigkeit zur allgemeinen Kirche. Der katholische Begriff der heilsnotwendigen Kirche ist festgehalten, daß um des richtigen Dienstes Gottes willen eine Kirche sein müsse mit von Anfang feststehender Lehre und unerläßlichen Gottesdienstformen. Dieser Standpunkt zeigt sich besonders in der Anwendung des Begriffes der Häresie, der wenn auch nicht in voller Schärfe auf die Zwinglianer ausgedehnt wird.*)

Demnach beginnt die Konfession mit dem Grundbekenntnis der Kirche des römischen Kaiserreichs zur Trinität (Art. 1). Mit

*) Artikel 10: improbant secus docentes.

dem zweiten Artikel schon setzt die eigentümliche Lehre der Reformation ein. Es wird gezeigt, wie dem Elend der Sünde durch Menschwerdung und Opfertod des Sohnes Gottes ein Ziel gesetzt ist für alle diejenigen, so die umsonst dargebotene Sündenvergebung wegen Christus im Glauben ergreifen, wie diese Wohlthat Christi immer aufs Neue durch das Amt der Predigt des Wortes und der Sakramente, der einzigen von Christus eingesetzten Institution, fortgepflanzt wird, wie allein hierin das Einheitsband der Kirche besteht, die demnach eigentlich nur die Gesamtheit aller Gläubigen ist, wenn auch innerhalb der getauften Christenheit sehr viele Ungläubige und Heuchler sich finden. Als die zur Vermittelung des Heiles notwendigen kirchlichen Handlungen erscheinen Taufe, Abendmahlsgemeinschaft und Buße. Die erste ist an den Kindern zu vollziehen, der Tisch des Herrn gewährt den genießenden den wahrhaftiglich gegenwärtigen Leib und das Blut Christi. Das wichtigste Stück der Beichte, die als Privatbeichte zulässig und heilsam, aber nicht Pflicht ist, ist die Absolution, der Weg, um zum Glauben zu gelangen, ist die rechtschaffene Reue und die selbstverständlich notwendige Folge des Glaubens sind die guten Werke (Art. 2—12). Verworfen sind bisher die pelagianische Ketzerei wider die Erbsünde, die donatistische wider die Abhängigkeit der Wirksamkeit der Sakramente von der Beschaffenheit des Darreichenden, die Wiedertäufer und Novatianer, mißbilligt ohne sie zu nennen die Zwinglische Abendmahlslehre. Die nun mehr ins Einzelne gehenden Artikel handeln von der Bedeutung der Sakramente als den Zeichen, die den Willen Gottes gegenüber den Einzelnen erklären,*) von der Wort- und Sakramentsverwaltung nur durch ordentlich berufene Personen, von den möglichen Verschiedenheiten äußerer Kircheneinrichtungen, Feste und Gebräuche, deren Uebung nur nicht die Bedeutung haben darf, Gott versöhnen zu wollen, sodann davon, daß die im Auftrage der gottverordneten Obrigkeit vollzogene Verwaltung öffentlicher Aemter, Rechtsprechung und Todesstrafe, Kriegsdienst, Vertrag, Eid und Ehe den Christen erlaubt sind, wobei wieder

*) Die Verdammung der mittelalterlichen Lehre von der Wirksamkeit der Sakramente ex opere operato fehlte in dem übergebenen deutschen und lateinischen Text.

die wiedertäuferische und mönchische Ansicht verworfen wird, als bestände die wahre christliche Vollkommenheit in der Abkehr von dem Allen, während sie doch allein darin besteht, daß man im bürgerlichen Leben und Verband Gottesfurcht und Glauben bewahrt, Liebe übet.

Die Zuversicht auf die Wiederkunft Christi zur Errettung der Frommen schließt den wiedertäuferischen Glauben an eine endliche Erlösung aller Bösen und den Glauben an ein irdisches Reich der Heiligen*) vor dem Weltende aus.

Im Punkt der Lehre vom freien Willen wird in Uebereinstimmung mit Augustin die psychologische Freiheit des eigenen Entschlusses und die Verantwortlichkeit in allen äußeren Handlungen festgehalten, die Verursachung der Sünde von Gott abgewehrt, also zwei Konsequenzen der Prädestinationslehre sind abgewiesen ohne diese zu nennen. Eine ausführliche Darlegung begegnet in der Erörterung von Glauben und Werken dem Vorurteil, als schlösse die Predigt des Evangeliums die guten Werke aus, während sie grade erst die wahre christliche Sittlichkeit ans Licht gebracht hat, indem sie alle Stände lehrt, die Werke ihres Berufes als Erfüllung von Gottes Wort zu thun. Mit den Vätern der lateinischen Kirche wird bekannt, daß der Glaube, durch den der heilige Geist die Herzen erneuert, der Werkmeister guter Werke ist. Der Dienst der Heiligen hat seine Bedeutung wenn man sich ihrer erinnert um ihr gutes Beispiel nachzuahmen, nicht wenn man meint, sich ihrer als Mittelspersonen bei Gott bedienen zu können, welche Stellung allein Christo zukommt. (Art. 13—21).

Dieser Lehrbegriff, gut altkirchlich wie er ist, soll ein günstiges Vorurteil begründen für die im folgenden Teil nachgewiesenen Reformen, die man seitens der Bischöfe geduldet wünscht.

Aus dringenden Gewissensgründen sind folgende Mißbräuche abgestellt worden: die Abendmahlsfeier nur unter einer Gestalt, wogegen der Gebrauch der ganzen alten Kirche spricht, wofür kein Kirchengesetz anzuführen ist; das Verbot der Priesterehe, das wider die Schrift und den Brauch der Kirche ist, dazu der menschlichen Natur zuwiderläuft und andere schlimme Sünden zur Folge

---

*) Die soziale Republik, wie Münzer sie gedacht hatte.

hat; die Feier der Messe als verdienstliche Darbringung eines Opfers für Lebendige und Tote, was wider den Glauben an das eine Opfer Christi und die ganze alte Kirche ist; die Beichte als obligatorische Ohrenbeichte, die zur Erlangung der vollen Absolution nicht nötig, oft auch nicht möglich ist, auch in der alten Kirche nicht gelehrt wurde; die Fastengebote und sonstigen überlieferten Kirchenordnungen, deren Befolgung man zur Gewissenssache gemacht hat, während andere notwendige Werke versäumt wurden. Dabei aber sollen alle möglichen guten Ordnungen, auch die der Fasten und Enthaltsamkeit als sittlich berechtigt und heilsam nicht ausgeschlossen sein.

Die Klostergelübde sind als bindende Gelübde zu verwerfen und sind außer Stande mit Gott zu versöhnen, sie verdunkeln die wahre Lehre von der christlichen Vollkommenheit, d. h. den individuellen Lebensberuf der Christen, der im Gottvertrauen, Geduld in Trübsal und Liebe zu üben ist. (Art. 22(1)—27(6).

Der letzte Artikel (28), der aus dem Rahmen des Ganzen insofern heraustritt, als er einen formulierten Vergleichsvorschlag schon enthält, will den Streit um die Gewalt der Bischöfe dadurch schlichten, daß in ihrer seitherigen Machtübung unterschieden wird dasjenige was eigentliche kirchliche Gewalt und dasjenige was weltliche obrigkeitliche Gewalt, politische Admimstration ist. Beides ist im seitherigen Bischoftum verbunden, muß aber geschieden werden nach dem Prinzip des Unterschiedes der geistlichen und weltlichen Gewalt. Die Gewalt der Bischöfe nach dem Evangelium ist allein die (pfarramtliche) der Darbietung des göttlichen Wortes und der Sakramente. Diese Gewalt, die göttlichen Rechtes ist, schließt eine Jurisdiktion ein, nämlich die der Sündenvergebung, des Urteils über die Lehre, des Ausschlusses irrig lehrender aus der Kirche, das Alles mit der alleinigen Gewalt des Wortes. Hierin haben sie Gehorsam zu beanspruchen. Würden sie etwas gegen das Evangelium bestimmen, so müßte die Gemeinde ihnen widerstreben.

Jede andere mit diesem eigentlichen Bischofsamt verbundene Gewalt und Jurisdiktion, Gerichtsbarkeit in Ehesachen ist menschlichen Rechts und zeitweise von weltlichen Fürsten ausgeübt worden.

Eine gesetzgeberische Gewalt also über Fasten, Feiertage und sonstige kirchliche Gebräuche, womit sie die Gewissen binden könnten, als ob es göttliche Gebote wären, haben die Bischöfe nicht. Wohl aber können lediglich um der guten Ordnung willen solche Einrichtungen eingeführt werden. So ist es zur Einführung des Sonntags und der christlichen Feste gekommen, nachdem die Schrift doch den Sabbat mit allen mosaischen Ceremonien abgeschafft hat. Ein Kultus wie der levitische ist für die Kirche nicht erforderlich.

Die Bischöfe könnten, da man ihnen nicht zumuten will, mit Verlust ihrer Ehre die Eintracht der Kirche zu erkaufen, die menschlich gesetzliche Unterwerfung unter ihre Gewalt wieder erlangen, wenn sie darauf verzichten wollten aus diesen neuen Traditionen ein mit göttlicher Gewalt bindendes Gesetz zu machen.

Es soll den Bischöfen ihre Herrschaft als weltliche Herrschaft nicht genommen werden, man erbittet von ihnen vielmehr nur, daß sie das Evangelium zu lehren und einige Gebräuche zu ändern gestatten.[153])

Damit sind, sagt der Epilog, nicht alle streitig gewordenen Artikel und abgeschlossenen Mißbräuche aufgezählt, sondern nur die wesentlichsten; sie lieferten den Beweis, daß man sich sorgfältig gehütet hat, eine neue, der allgemeinen Kirche widerstrebende Lehre einzuführen. Wohl nur der eigentliche Schlußsatz rührt von Brück her.

In der That waren doch sehr wesentliche Punkte übergangen: vom Papsttum und seinen Ansprüchen (dem Antichrist, wie ihn doch auch Melanchthon zu Zeiten nannte), vom Fegfeuer, vom Ablaß, von den anderen Sakramenten hatte man vorsichtig geschwiegen und damit wirklich nicht alles bekannt, was man seither aus heiliger Ueberzeugung vertreten und verworfen hatte. Und im letzten Artikel waren Zusicherungen gemacht, die schwerlich noch in Erfüllung gehen konnten, deren Tragweite den Unterzeichnern nicht bewußt war. Luther hatte durch seine während des Reichstags ausgegebenen Schriften diese Lücke einigermaßen ausgefüllt. Durch ein vollständigeres Bekenntnis ohne Zugeständnisse wären die folgenden Vergleichs-Verhandlungen großen Teils abgeschnitten worden — darum gab die Konfession kein

ganz richtiges Bild der deutschen Reformation, sondern ein in usum Caesaris abgetöntes. Daran ist ohne Zweifel Melanchthon schuld.

Aber das Verhältnis von Fundament und Aufbau im evangelisch kirchlichen Christentum ist in unübertrefflicher Klarheit nachgewiesen und alles in schlichter Schönheit der Sprache dargestellt. Das gilt hauptsächlich von dem wunderbar durchsichtigen lateinischen Text, auf den man zur Feststellung der Tragweite der Gedanken stets zurückgehen muß. Aber auch der deutsche Text hebt sich unter den sonstigen Reichstagsaktenstücken durch seine Präzision merklich hervor.

Luther hatte Recht mit seinem Jubelruf: „Christus ist in öffentlichem glänzendem Bekenntnis so verkündigt und ihnen allen ins Angesicht bezeugt worden, daß niemand mehr sagen kann, wir hätten uns davor gedrückt unseren Glauben zu bekennen. O daß ich bei dem schönen Bekenntnis dabei gewesen wäre!"*) [154])

Die Konfession war in Melanchthons Augen, und wir müssen hier mit denen die Ereignisse zu betrachten versuchen, die Eröffnung von Vergleichsverhandlungen, wobei es auf handfeste Konzessionen ankam, die man den Altgläubigen machen kann.

Er erbittet sich Luthers Meinung darüber, dessen Urteil er sich völlig unterwirft.[155])

Er nennt die Punkte, wo der Widerstand am stärksten sein wird, wo also eine Nachgiebigkeit eventuell einsetzen müßte: bei der protestantischen Forderung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt, der Priesterehe und der Abstellung der privaten Messen. Auch genügt ihm bald nicht mehr die Behandlung der Traditionen in der Konfession, d. h. nach seinem Sprachgebrauch der kultischen und disziplinaren Ordnungen, d. h. der Artikel 26 und 27.

Die sächsischen Theologen und Brenz hatte er unbedingt auf seiner Seite und er trat in allen Unterhandlungen immer mehr als der eigentliche führende Kopf, als der Konzipient aller wichtigen Aktenstücke hervor. Es ist nicht möglich sie hier alle aufzuzählen.

Jonas berichtet Luther über seine vorsichtige Weise, gesteht auch, daß er mit ihm über die Gewalt und Jurisdiktion der

---

*) Briefe von de Wette IV, 83.

Bischöfe gestritten habe, will aber gern in allem nachgeben, was nicht Christus direkt angeht.[156]) Er hofft dabei, daß Christus durch Luthers Mund ihnen offenbaren werde, was zu thun sei.

Der Kaiser hatte die Konfession ins Französische und Italienische übersetzen lassen. Einen kurzen Auszug daraus, der gleichfalls ins Französische übersetzt wurde, lieferte gleichfalls Melanchthon.[157]) Der erste Eindruck des Augsburgischen Bekenntnisses war verblüffend. Geistliche und weltliche Fürsten, Theologen, darunter ein Hofprediger und Beichtvater des Kaisers Egidius, erkannten ihren christlichen Gehalt an.[158])

In einer späteren Notiz Melanchthons sind die damaligen Eindrücke fixiert: „Die Lehre billigten im Anfang alle, ja die Bischöfe waren ihr geneigt.“[159])

Um so beängstigender war für Melanchthon die Behandlung der Angelegenheit durch den Kaiser. Dieser hatte nach längerer Beratung mit den altgläubigen Fürsten und Ständen die Konfession einer Kommission von 20 Theologen zur Prüfung und Widerlegung übergeben, darunter Eck, Faber, Cochläus, lauter erbitterte Gegner Luthers und Melanchthons, und lange Zeit hörte man nichts von den Ergebnissen ihrer Beratung. Die evangelischen Fürsten aber ließ er einzeln bearbeiten, daß sie von dem Bekenntnis abträten. Melanchthon drang mit Brück bei dem Kurfürsten darauf, daß dieser persönlich beim Kaiser sich für Zugeständnisse an die Evangelischen verwende.[160]) Er selbst war unermüdlich in entgegenkommendem Eifer zu Unterhandlungen, von denen allein er sich noch einen Erfolg versprach, da er die feindselige Stimmung der meisten anwesenden Theologen und besonders des Kardinallegaten Campeggi kannte. Luther, der ihm vorher wegen langen Schweigens ernsthaft gezürnt hatte, war nun unerschöpflich in mächtigen Trostbriefen, deren er einmal sieben in vier Tagen an seine Augsburger sendete. Er weist darin auf den psychologischen Gegensatz hin, der es Melanchthon so viel schwerer machte wie ihm, in öffentlichen Gefahren dann, wenn sich dem scharfsichtigen Auge kein Ausweg mehr zeigt, den Mut aufrecht zu halten. „In persönlichen Kämpfen bin ich schwächer, Du stärker, in öffentlichen dagegen ist's mit uns umgekehrt.“[161])

„Ich beschwöre Dich, der Du sonst in allem so kampfbereit bist, kämpfe gegen Dich selbst.“ [162])

Der Feind in sich, den er zu bekämpfen hat, ist „Philosophie“. Sie plagt ihn wie den Joachim (Camerarius). Wir würden das Melanchthons Ueberlegsamkeit nennen, die aber Luther in solchen Zeitläuften als barer Mangel an Glauben erschien. Daher die großen öfter angeführten Worte an Melanchthon:

„Dich ängstigt, daß Du nicht begreifen kannst, wie die Sache ein End' und Ausgang nehmen werde. Aber wenn Du es begreifen könntest, wollte ich nicht gern dieser Sache teilhaftig oder verwandt, viel weniger ein Hauptsacher sein. Gott hat den Ausgang dieser Sache unter eine Rubrik gestellt, deren man weder in Deiner Rhetorica noch Philosophie etwas findet, und heißt Glaube. Unter dieser Rubrik stehen alle Dinge, so unsichtbar sind und nicht scheinen; und wenn sich jemand unterstehen wollte (wie Du thust) solche Dinge sichtbar und begreiflich zu machen, so würde er keinen andern Lohn davon bringen, denn Sorge und Angst, wie Dir denn auch geschieht, deß wir Dich doch (wiewohl vergebens) gemahnt und widerraten haben. Gott hat verheißen, er wolle in einem Nebel wohnen, und Finsternis soll sein Behältnis sein; wer da will, mach's anders. Hätte sich Moses unterstanden, das Ende, wie er dem Heere Pharaos entrinnen würde, zu begreifen, so wäre vielleicht Israel noch auf den heutigen Tag in Aegypten. Der Herr mehre Dir und uns allen den Glauben, so wir den haben, was kann uns der Satan mit der ganzen Welt thun? Und so wir selber keinen Glauben haben, warum trösten wir uns nicht aufs Wenigste mit fremdem Glauben? Denn es müssen Not halber solche da sein, die da glauben an unserer Statt, sonst wäre keine christliche Kirche mehr in der Welt, und hätte uns Christus vor dem Ende der Welt verlassen; denn so er mit uns nicht ist, Lieber, wo ist er in der ganzen Welt? Sind wir nicht die Kirche oder ein Teil der Kirche, wer ist dann die Kirche? Oder sind die Fürsten von Bayern, Ferdinandus, der Papst, Türk oder andere dergleichen die Kirche? Haben wir Gottes Wort nicht, wer sind sie dann, die es haben? Dieweil nun Gott mit uns ist, wer will wider uns sein?“ (29. Juni 1530). [163])

Man soll weiter durch Brück oder sonst einen dem Philippus verbieten, der Herr der Welt sein zu wollen, d. h. sich selber ans Kreuz zu schlagen.[164])

Dieser Rat fruchtete wenig.

Melanchthon hielt sich vermöge seiner geistigen Ueberlegenheit und seiner Schmiegsamkeit und Anpassungsfähigkeit für berufen, alles aufzubieten, um die Einheit von Reich und Kirche, die sich aufzulösen drohten, wenn man auf dem Standpunkte wechselsweisen Protestierens verharrte, zu retten, und er hatte dafür einen durchdachten Plan. Er unternahm also, da er unerschütterlich überzeugt war von dem guten Willen des Kaisers, der seiner Meinung nach nur mißleitet wurde, den kühnen Schritt in das eigentliche Zentrum des Widerstandes, er knüpfte mit dem Legaten Campeggi an, dem er schon einmal in früheren Jahren ein Gutachten ausgestellt hatte.

Man hat diesen Brief vom 6. Juli 1530[165]) Melanchthon beinahe am meisten verdacht. Der Zweck ist, dem Legaten klar zu machen, daß es im wohlverstandenen Interesse des Papstes selber läge, die Protestanten nicht aus der Kirche auszuschließen und wie leicht der „Friede" zu erreichen sei, so daß diese auch die Autorität des Papstes wieder anerkannten. Melanchthon glaubte damit zweifellos nur ein Meisterstück von diplomatischer Schlauheit zu liefern, eine Verleugnung seines Standpunktes war es nicht. Die Schmeicheleien, mit denen er Eingangs den zum „Glücke Deutschlands" geschickten „Schiedsrichter der Religionsstreitigkeiten" begrüßt, waren wohl seiner Meinung nach eine bloße captatio benevolentiae. Er macht dann seinen Friedensvorschlag. Und hierbei hält er sich genau im Kreise seiner eigenen Gedanken, in denen das einzige, worauf es in der Kirche unbedingt ankommt ist: die Reinheit der Lehre. „Wir haben keinerlei von der römischen Kirche verschiedenes Dogma." Wir haben vielmehr „Viele, die verderbliche Dogmen aufbringen wollten, zurückgehalten." „Wir sind bereit, der römischen Kirche Gehorsam zu leisten, wenn sie nur in der Milde, die sie gegen alle Völker bewiesen hat, einiges wenige stillschweigend sich gefallen lassen oder nachlassen will, was wir selbst wenn wir es wollten, nun nicht mehr in den früheren Zustand herstellen könnte." Man soll sich nur nicht durch die

übelwollenden Gegner einnehmen lassen. „Auch der Autorität des römischen Pontifex und der gesamten äußeren Kirchenverfassung bringen wir respektvolle Verehrung entgegen, wenn uns nur der römische Pontifex nicht wegstößt." Da bei einiger Billigkeit Eurerseits die Einigung möglich und der Gehorsam bona fide angeboten wird, warum die Sache mit Gewalt betreiben wollen? Es kommt nur darauf an, daß der Legat den Streit genau kennen lerne. Was die Protestanten in Deutschland unter so lebhaftem Hasse behauptet haben, das sind gerade die Dogmen der römischen Kirche. „Diese Treue werden wir Christo und der römischen Kirche leisten bis zum letzten Atemzug (selbst wenn Ihr uns nicht zur Gnade annehmet)." Es handle sich nur um einige Verschiedenheit in den Riten. Daß eine solche zulässig sei, wisse der erfahrene Kirchenpolitiker. — Bloß auf den Inhalt gesehen, entspricht diese Darstellung, abgesehen davon, daß hier auch dem Papst der Gehorsam angeboten wird, genau dem, was die Augsburgische Konfession den Bischöfen in Aussicht gestellt hatte. Im Dogma stimmt man mit der gesamten Kirche, als welche hier die römische Kirche bezeichnet wird, überein, (Art. 21) in den Riten verlangt man einige Erleichterungen. Das einzige Angebot ist der Gehorsam gegen die päpstliche Autorität und das politische Kircheninstitut politia ecclesiastica, der in sorgfältig gewählten Ausdrücken nicht als eine religiöse Pflichtübung, sondern wie ein Akt einer menschlichen Unterwerfung bezeichnet wird. Aber freilich dieser Ton und diese Beleuchtung des weltbewegenden Kampfes, der auf einmal zu einem Streit um Kleinigkeiten einschrumpft, und diese ganz anders als religiös gemeinte Anerkennung der römischen Kirche läuft hinaus auf eine absichtliche Vertuschung. Glaubte Melanchthon wirklich, die geriebenste Diplomatie durch eine derartige Verschleierung gleichsam überlisten zu können? Man wirft ihm meines Erachtens mit Unrecht Unterwürfigkeit oder gar Verrat vor, mit Recht nur Doppelzüngigkeit. Das that auch später der Legat, wenn er von den listigen und doppelsinnigen Reden, wie sie die Ketzer gewöhnlich führen, sprach.*)

---

*) .. respondevano come sogliono li heretici con parole subdole e dubbie. Laemmer Monumenta Vaticana S. 51.

Bei der Audienz am 8. Juli sagte ihm Campeggi in verbindlicher Form, daß er nur im Einverständnisse mit den Fürsten Zugeständnisse machen könne. Und diese, das wußte Melanchthon, wollten bis zum Konzil die Wiederherstellung des früheren Zustandes verlangen, so wie in Speier.[166])

Man versteht Melanchthons Stellung nur, wenn man den aus seinen zahlreichen Aufzeichnungen[167]) und besonders aus der Korrespondenz mit Luther erhellenden Plan der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit sich deutlich macht. Ausgangspunkt seiner Gedanken wie der Luthers ist, daß die Protestanten durch die reine Predigt des Evangeliums und der Sakramente beweisen, daß sie wirkliche Mitglieder der Kirche sind. Sie haben Papst und Bischöfen den Gehorsam aufgesagt, weil und soweit diese das Evangelium verbieten oder verfolgen. Für den Fall, daß sie es gestatten wollen, also auch sich seinem Urteil unterwerfen, fällt zwar die Herrschaft, die sie seither über die Kirche ausgeübt haben angeblich nach göttlichem Rechte weg, aber es wäre vorerst wohl möglich, daß man ihnen einen rein menschlichen Gehorsam leistete und ihnen eine Art von oberer Gewalt zugestünde, wobei sie ihren seitherigen Besitz behielten. Melanchthon nennt diese Seite des kirchlichen Lebens neben der Lehre und dem Predigtamt und den sich aus der evangelischen Lehre ergebenden notwendigen Kultusformen die politia ecclesiastica — die Kirchenverfassung.[168]) Diese ist mit dem Wegfall der bischöflichen Jurisdiktion in den protestantischen Gebieten auch weggefallen. Er hält es für nützlich, wenn sie wieder aufgerichtet wird, und in diesem Zusammenhange schlägt er vor, den Bischöfen wieder eine gewisse Herrschaft zuzugestehen, aber nur iure humano, nach menschlichem Recht.[169]) Diese bischöfliche Gewalt hätte ihre festen Grenzen an dem Evangelium. Nur dieses bindet die Gewissen und heischt religiösen Gehorsam. Außerhalb desselben aber könnten sie dennoch Verordnungen treffen, denen ihre Untergebenen gleichfalls Gehorsam schuldeten, wenn auch nur einen um menschlicher Unterordnung willen zu leistenden. Dies denkt er sich dann des weiteren so, daß die Bischöfe nach dem Evangelium Wort und Sakrament verwalten, die Kognition über die Lehre üben und die Excommunikation handhaben[170]) (welche Funktion sie mit den Dienern teilen),

und daß sie nach menschlichem Recht (als Superintendenten) die Aufsicht über die Pfarrer führen, sie ordinieren und aus dem ihnen zustehenden Kirchengut sie bezahlen, sowie die Ehegerichtsbarkeit und das Gericht in nicht weltlichen Sachen üben.[171])

Die Hauptschwierigkeit, die sich für Melanchthon ergab, und die er Luther vorlegte,[172]) war die: wiefern ist man den nur um kultischer, pädagogischer und sonstiger Ordnung willen gegebenen Gesetzen der kirchlichen Oberen, die doch nicht göttlichen Ursprungs sind, Gehorsam schuldig?

Luther, der gleichfalls bereit war, den Bischöfen ihre Autorität, soweit es möglich war, zurückzugeben, falls sie das Evangelium frei lassen wollten, verstand das ganz anders: er war bereit, ihnen die seither mit ihrer geistlichen Würde verbundene weltliche Macht zu lassen, bestand aber dabei auf der strengen begrifflichen Scheidung beider Gewalten. Irgend eine Gewalt, etwas über die Kirche zu bestimmen aus eigenem Recht, ohne die Zustimmung der Kirche hat kein Bischof. Er wollte nicht bestreiten, daß jemand in einer und derselben Person ein wirklicher geistlicher Bischof, den auch er sich als einen Superintendenten dachte, sei und zugleich ein weltlicher Herr, aber die Unterscheidung Melanchthons ließ er als unpraktisch nicht gelten. Er bezweifelte, daß die Bischöfe Lust tragen würden, nur nach weltlichem Rechte zu herrschen und befürchtete von einem solchen System, wie Melanchthon es dachte, die ganze alte „tyrannische Konfusion" beider Gewalten, aus der er die evangelische Christenheit befreit hatte.[173]) — Luther würde sicherlich Recht behalten haben, wenn es nach Melanchthons Wünschen gegangen wäre und man den seitherigen Bischöfen unter Fortdauer der seitherigen Verhältnisse eine prinzipiell ganz anders motivierte Befugnis mit gleichem Namen wie seither übertragen hätte. Die alte Gewohnheit hätte gesiegt. Aber Melanchthon hat auch Recht behalten, insofern er, seiner Zeit weit voraus, mit voller Klarheit einen Begriff vom Kirchenrecht aufgestellt hat, das auf Grund der im Evangelium vorliegenden göttlichen Gesetzgebung eine dem staatlichen Rechte parallel laufende, nicht um des religiösen Gewissens willen, sondern um des Rechtsgehorsams willen, verbindliche kirchliche Gesetzgebung entwickelt. Er ist der geistige Urheber des protestantischen Kirchenrechtes. Was er erstrebt hat und was

damals nicht zu Stande kam, ist die selbständige Verfassung der Kirche in späterem Sinne des protestantischen Rechtes, nicht als gottverordneter Hierarchie, sondern als Einrichtung um der guten Ordnung willen.[174]) Unter diesem Gesichtspunkt hat er später die Konsistorialverfassung gefördert, die doch nur ein Surrogat für seinen Gedanken einer selbständigen Kirche war.

Sein Gedanke mußte nicht nur bei denen, die die Bischöfe für Tyrannen und Baalspfaffen hielten, aber in keinem Weg für rechte Bischöfe,[175]) auf Widerstand stoßen, sondern auch überall, wo man, wie in einzelnen Städten, die „Bistümer" verteilte.[176])

Mit dieser Konzession der Rückgabe der bischöflichen Jurisdiktion und Würde an ihre seitherigen Inhaber, auch in evangelischen Gebieten, glaubte er nun die völlige Freigabe des Evangeliums und des damit verbundenen Gottesdienstes, die allgemeine Gestattung der Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt, der Priester- und Mönchsehe, die Beseitigung der Privatmessen zu erreichen und war dann weiter, unter Luthers Zustimmung, erbötig, in äußeren Gebräuchen möglichst zur alten Ordnung zurück zu kehren.[177])

Wie aber dachte sich Melanchthon die Durchführung dieses Planes? Niemand anders als der Kaiser konnte die Bischöfe und eventuell den Papst dazu bewegen, daß sie um den Preis, von den Protestanten wieder anerkannt zu werden, das Evangelium frei predigen ließen. Von dieser Predigt aber erwartete Melanchthon mit Bestimmtheit, daß sie die seitherige scholastische Lehre verdrängen und dergestalt die Reformation die ganze Kirche ergreifen werde.

Daß ein solcher Vergleich jetzt noch möglich sei, das konnte nur ein ganz und gar von seinen Gedanken eingenommener Theoretiker meinen. Luther, der ihn sich würde haben gefallen lassen, sprach ihm das Urteil mit den Worten: „Hofft nicht auf die Wiederherstellung der Eintracht und auf eine Erlaubnis (von jener Seite), denn ich habe darum niemals Gott gebeten, weil ich weiß, daß es unmöglich ist"[178]) und später: „ich höre, ihr habt, freilich ungern, ein wundersames Ding unternommen, nämlich den Papst mit dem Luther zu vereinigen. Aber der Papst will nicht und der Luther bedankt sich schönstens".[179])

Darum rät er in keinem der Punkte, worüber Melanchthon ihn befragt hatte, zum Nachgeben.[180])

Er wollte auch nicht in die Lage kommen, den Kaiser als Richter anzuerkennen[181]) und riet zur Heimkehr.[182] Das einzig richtige weil Erreichbare schien ihm zu sein, was er bereits am 6. Juli dem Erzbischof von Mainz schrieb, die politica concordia, daß man sich bis zum Konzil gegenseitig toleriere[183])

Zur Vorbereitung auf die demnächstige Entscheidung hatte der Kaiser an die Evangelischen die Frage gerichtet, ob sie neben den in dem Bekenntnis enthaltenen Artikeln noch andere Abweichungen vorzubringen hätten. Die meisterhafte ausweichende Antwort, wieder von Melanchthon verfaßt, gab dies zu, nannte die Artikel aber nicht, sondern wollte nur alles das prinzipiell widerfochten haben, was den im Bekenntnis enthaltenen Grundsätzen oder ihren Ursachen zuwider sei.[184]) — Die erste Ausarbeitung einer Widerlegungsschrift der Konfession wurde vom Kaiser als zu heftig und gehässig zurückgewiesen, erst eine mehrfach überarbeitete dritte Redaktion genügte und wurde am 3. August in derselben Weise vor versammeltem Reichstage deutsch vorgelesen.[185])

Sie war in des Kaisers Namen gestellt und somit erklärte der Kaiser die Protestanten für widerlegt und forderte sie auf, zur Kirche zurückzukehren. Als man aber unter keiner anderen Bedingung, als daß sie sich für besiegt erklärten, den Evangelischen die Schrift übergeben wollte, protestierten sie. Mittlerweile hatten Melanchthon und Brenz wieder mit Campeggi verhandelt, sowie mit dessen Sekretär. Melanchthon kam dabei dem Gegner noch weiter entgegen, indem er die für die Protestanten unerläßlichen Bedingungen, Gestattung der Priester- und Mönchsehe und des Abendmahles unter beiderlei Gestalt, nun nur noch als unerläßlich aus praktischen Gründen forderte, also den Gewissensstandpunkt völlig aufgab.[186]) Wie wenig er mit seiner Unterwürfigkeit gegen den Papst erreichte, zeigen die Berichte Campeggis nach Rom.[187]) In Rom waren die ersten Forderungen Melanchthons in einem Konsistorium verworfen worden.[188]) Dagegen suchte Campeggi Melanchthons Friedensverlangen und scheinbare Nachgiebigkeit auszunutzen und stellte ihm dafür von seiten des Papstes und des

Kaisers Belohnung in Aussicht.[189]) Und Melanchthon erfuhr nun zu seiner Beschämung, welch unangenehmen tiefen Eindruck sein von Campeggi sofort in Italien abschriftlich verbreiteter Brief unter den dortigen Freunden der Reformation gemacht habe.[190])

Nach der Konfutation, die Melanchthon nur mit äußerster Geringschätzung erwähnte*) und aus der er vielmehr die Unmöglichkeit der Widerlegung der protestantischen Position heraushörte,**) änderte er seinen Plan. Fortan handelte es sich nur noch darum, einen modus vivendi zu finden, d. h. vom Kaiser bis zum nächsten Konzil für das evangelische Bekenntnis Toleranz zu erlangen unter solchen Bedingungen, die das protestantische Gewissen nicht verletzten. Die seither angebotene Konzession blieb natürlich, es fragte sich nur noch, an welchen Punkten man seine Forderungen etwa einschränken könne.

Darüber wurde nun in einem Sechzehnerausschuß von Fürsten und Theologen, zu dem von beiden Parteien gleichviele entsendet waren, dann in einem Sechserausschuß eifrig verhandelt. Melanchthon und Eck waren beidemal die Wortführer. Als Melanchthon sich gegen Luther rühmte, er habe Eck dazu gebracht, die Rechtfertigung durch den Glauben zuzugestehen, antwortete Luther: „Hättest du ihn doch dazu gezwungen, daß er nicht lügt. Ihr sucht umsonst mit ihnen conditiones concordiae, während sie auf die Gelegenheit warten, euch zu stürzen."

Den Verhandlungen wurde die Konfession zu Grunde gelegt und eine beträchtliche Uebereinstimmung wirklich konstatiert, nur nicht an den Punkten, um die von Anfang an gestritten wurde.[191]) Evangelischerseits hielt man nach kurzem Schwanken Melanchthons betreffend die Einzelmessen an allen seitherigen Forderungen fest, altgläubigerseits wollte man nur das Abendmahl unter beiderlei Gestalt mit päpstlicher Genehmigung in Aussicht stellen. Dagegen wurde nun auf evangelischer Seite, von Hessen, Lüneburg und Nürnberg, die Zulassung der „bischöflichen Jurisdiktion" lebhaft bekämpft[192]) und schließlich auch etwas weitergehende Zu-

---

*) Einige Sykophanten haben sich in eine [kaiserliche] Löwenhaut gehüllt C. R. II, 252.

**) So sind unsere Artikel an ihnen selbst alle koncediert in der confutatio, allein sind etliche viele calumniae daran gehängt.

geständnisse des katholischen Teiles*) (denen aber auch weitgehende Beschränkungen des evangelischen gegenüberstanden**), nachdem man Luthers Rat eingeholt hatte, nicht angenommen.

Am 7. September verlangte der Kaiser, nachdem der Papst in die Berufung des Konziles gewilligt, daß die Protestanten bis zum Konzil die alte Lehre annehmen und die kirchliche Ordnung wieder herstellen sollten. Das wurde erwidert mit einer Erneuerung der Protestation[193]) auf Grund von Gottes Wort und Ordnung und unter Berufung auf die früheren Reichstagsabschiede.

Auch ein letzter Unterhandlungsversuch zwischen dem kaiserlichen Rat Georg Truchseß von Waldburg und dem badischen Kanzler Vehus einerseits, Melanchthon und Brück andererseits, blieb ohne Ergebnis. Nunmehr zog Melanchthon auch das frühere Zugeständnis der Jurisdiktion zurück, so lange die Bischöfe nicht die evangelische Lehre gelten lassen wollten. Dabei betonte er den Charakter derselben als rein weltlichen Rechtes.[194]) Das war nötig, weil ja die „verglichenen Artikel" immerfort als Basis weiterer Verhandlungen benutzt wurden.

Am 22. September ließ der Kaiser den Reichstagsbeschluß verkündigen, daß bis zum 15. April 1531 den Protestierenden Bedenkzeit gewährt sein solle über die verglichenen Artikel. In dieser Zwischenzeit solle keine Neuerung vorgenommen, Niemand durch die Protestanten seinem alten Glauben entfremdet werden, auch sollten die Unterzeichner der Konfession mit den anderen Ständen wider die, so das heilige Sakrament nicht halten (die Zwinglianer sind gemeint) und wider die Wiedertäufer gemeinsame Sache machen. Das Konzil will der Kaiser in einem halben Jahre zu Stande zu bringen versuchen.[195])

War also alle Liebesmühe Melanchthons verloren, der nichts unversucht gelassen hatte, um durch Anbahnung einer Verständigung die drohende Reichsexekution gegen die evangelischen Gebiete hintanzuhalten? Thatsächlich hat sie doch etwas gefruchtet, wenn auch

*) Abendmahl unter 1 und 2 Gestalten bis zum Konzil, Zulassung verheirateter Priester durch den Kaiser.

**) Privatmessen mit dem „Meßkanon", d. h. dem Opferbegriff, kein Geistlicher soll sich mehr verehelichen, die vorhandenen Klöster sollen erhalten werden.

anders, als er gewollt. Die Vermutung ist berechtigt, daß die bei den Verhandlungen von den Evangelischen bewiesene unbeugsame Zähigkeit dem Kaiser die Lust zur Gewalt benommen habe und jedenfalls die Verzögerung der Entscheidung herbeigeführt hat. Davon aber hing, wie der Fortgang zeigte, die Zukunft der Reformation ab. Ein Abbruch der Verhandlungen, wie Luther ihn riet, wie der Landgraf Philipp ihn verteidigte, konnte kein günstigeres Ergebnis bringen.

Die Unterzeichner der Konfession gaben darauf am 23. September schriftlich die Erwiderung ab, daß ihr Bekenntnis aus heiliger Schrift unwiderlegt sei, daß sie sich nicht von der heiligen christlichen Kirche getrennt hätten, Niemand zum Glauben nötigten, daß sie mit den Wiedertäufern und Sakramentierern nicht gemeinsame Sache gemacht hätten. Sie erbitten vom Kaiser Zustellung der Widerlegung ihres Glaubensbekenntnisses, damit sie darauf schriftlich antworten könnten. — Melanchthons Politik war definitiv gescheitert.

Während dieser ganzen Zeit, vom Tage der Uebergabe des Bekenntnisses an, hatte Melanchthon bei stark angegriffener Gesundheit unter einer Last von Mißtrauen auf beiden Seiten zu leiden, und die enorme Schreibseligkeit des Mannes, den seine Geistesklarheit dazu verführte, jede Stimmung des Augenblicks dem Papier anzuvertrauen, hat uns heute noch einen Teil der Denkmäler seiner Sorgen aufbewahrt. Nur Einer hat keinen Augenblick an ihm gezweifelt; Luther, der mit ihm prinzipiell nicht einverstanden war, der die Taktik Melanchthons verwarf, hat wohl Tadel genug über seinen Kleinmut, aber niemals hat er ihn des Verrates an der evangelischen Sache bezichtigt, wie er das von anderer Seite her hören mußte. Vielmehr tröstete er ihn: Zermartere Dich nicht über das Urteil derer, die sagen und schreiben, Du habest den Papisten zu viel nachgegeben.[196]) Er bezeugt ihm: ich weiß, daß ihr bei jenen Vertragsverhandlungen stets das Evangelium ausgenommen habt, aber ich fürchte [wenn sie nämlich zum Ziele kommen], daß sie uns hintennach der Perfidie und Unbeständigkeit bezichtigen, wenn wir nicht das halten was sie wollen. Sie werden nämlich unsere Koncessionen im weiten und weitesten Sinn verstehen, die ihrigen aber im

engen und engsten handhaben.[197]) Er macht nur entschuldigend darauf aufmerksam, daß die „Unsrigen" die nähern Umstände und Bedingungen, unter welchen den Bischöfen die Jurisdiktion zurückgegeben werden sollte, nicht richtig verstanden hätten.[198])

Während man auf kaiserlicher und päpstlicher Seite seine Schlauheit, Verschlagenheit, Hartnäckigkeit, Zähigkeit tadelte, nennen seine Glaubensgenossen das gleiche Verfahren Feigheit und Schwäche. So hebt ein Tadel den andern auf. Auf katholischer Seite hielt man ihn wegen seiner Ruhe, Gelassenheit, seiner verbindlichen Formen und siegreichen Dialektik für den gefährlichsten Gegner.[199])

Wenn die eigenen Glaubensgenossen und persönlichen Freunde wie Baumgärtner aus Nürnberg[200]) schließlich behaupteten, daß auf diesem Reichstag kein Mensch dem Evangelium mehr Schaden gethan habe wie Philippus, so kommt das daher, daß Baumgärtner den Zusammenhang von Melanchthons kirchenpolitischen Ideen nicht verstand. Derselbe Baumgärtner bezeugt aber mit seiner Behauptung, Melanchthon sei in solche Vermessenheit geraten und habe niemand hören wollen, sondern mit Fluchen und Schelten jedermann erschreckt und mit seiner Autorität gedämpft, unwillkürlich wie ernst es Melanchthon mit der Verteidiung seiner wohlerwogenen Ueberzeugung war. Mit Bekümmernis sah Camerarius, der, so scheint es, damals noch nicht in des Freundes Pläne eingeweiht war, wie noch mehr als lauter Tadel sich verhaltener Zorn gegen ihn richtete.[201]) Während Melanchthon mit voller Wahrheit Luther gegenüber sich darauf berufen konnte, daß er in keinem Punkte der evangelischen Wahrheit etwas vergeben habe, thut er allerdings seinen 'protestantischen Gegnern genau ebenso Unrecht, wenn er von ihnen behauptet, es käme ihnen nur auf weltliche Dinge an, sie wollten den Bischöfen ihre Gewalt nicht mehr zurückgeben.[202]) Für Philipp von Hessen, der seinen Gesandten die Instruktion gab, „greift dem vernünftigen, weltweisen, verjagten*) (ich darf nicht mehr sagen) Philippo in die Würfel" (29. August), und für die Nürnberger war ebenso wie für Luther

*) Ich weiß nicht mit welchem Recht man seit Schmidt, Melanchthon S. 232 hier conjiciert hat „verzagten". Verzagtheit pflegt doch nicht die Eigenschaft eines verwegenen Spielers zu sein! Das ist hier gemeint. Philipp, ein passionierter Jäger, denkt an einen zu weit gelaufenen Hund.

die seitherige Herrschaft der Bischöfe nur ein Teil des papistischen Systems, das man nur ganz oder gar nicht abschaffen konnte.

Sie vermochten sich nicht in die scharfsinnigen und ideal motivierten Gedanken Melanchthons, die ihrer Zeit weit voraus waren und darum unpraktisch, hinein zu denken, was Luther fertig brachte ohne sie zu teilen. Der nächste Verlauf der Dinge hat darum ihnen Recht gegeben, der fernere Melanchthon. Die Kirche als Lehr- und Kultusanstalt mit einem immer genauer formulierten Bekenntnis und einem regierenden Klerus an der Spitze, der eine möglichste Unabhängigkeit vom Staat erstrebt und ökumenische Aspirationen hat, das ist doch zweifellos das lutherische Ideal geworden. Es stammt von Melanchthon. Die in aller Kürze doch erschöpfende Darstellung der einzelnen Gedanken Melanchthons bei dieser ganzen Verhandlung enthält ein Brief an den Johann Silberborner,[203]) der noch im Jahre 1530 veröffentlicht worden ist: Wir überreichten das Glaubensbekenntnis aufs maßvollste gehalten, um nicht den Anschein zu wecken, als wollten wir nichts von Friedensverhandlungen wissen. Nur eins verlangten wir, daß man nicht gegen unsere Kirchen mit Gewalt vorginge wegen der von uns vorgetragenen Lehre, da es selbstredend schien (res loquatur ipsa), daß wir kein Dogma, das dem Evangelium oder der katholischen Kirche zuwider war, verteidigten, vielmehr in vielen Punkten die zuvor durch heidnische Meinungen verdunkelte christliche Lehre erst ins Licht gebracht hatten, so in der Lehre von der Glaubensgerechtigkeit, der Buße, dem Brauch der Sakramente, dem Ansehen menschlicher Traditionen. Wenn wir das von den Gegnern erlangen konnten, waren wir bereit, ihnen in ausgiebiger Weise alles zuzugestehen, was zur Wiederbefestigung der bischöflichen Würde erforderlich sei. Denn niemals ging unsere Absicht darauf, daß die Kirchenverfassung (politia ecclesiastica) aufgelöst würde, wenn nur die Päpste das Evangelium nicht verdammten. Wir zeigten uns auch bereit, von den kirchlichen Riten alle diejenigen, die als *ἀδιάφορα* gelten können (erlaubte Gebräuche), mit ihnen gemeinsam beizubehalten. Ja wir weigerten uns keiner Beschwerung, die wir ohne Gewissensvorwurf hätten auf uns nehmen können. Aber auch durch diese gewiß billigen Bedingungen konnten wir die Gegner nicht versöhnen,

die ganz nach ihrer Weise immer nur verlangten, wir sollten unser Bekenntnis aufgeben. Das haben wir verweigert.

Der eigentliche Gegner, den Melanchthon damals bekämpfte, war der Bucerismus[204]), d. h. die Vermischung von Politik und Religion einschließlich der Bereitschaft, für das Evangelium das Schwert zu ziehen, den er bei Hessen und Straßburg fand. Er widerstrebte ihm wahrlich nicht aus Furcht, sondern aus rein religiösen Gründen. Für das Evangelium soll man leiden, nicht fechten.[205]) Als Hauptrepräsentanten dieser Richtung fürchtete er den „Macedonier" Philipp von Hessen.*) Bucer selbst konnte in den ersten Monaten seiner Anwesenheit eine persönliche Zusammenkunft mit Melanchthon nicht erreichen. Dieser, überzeugt, daß die abweichende Abendmahlslehre ein wirklicher Abfall von der alten Kirche sei und andere falsche Lehre nach sich ziehe, glaubte darum seine sächsische Sache von der der Oberländer geschieden. Er wollte nicht den Ausgleich durch Bündnis mit diesen notorischen Abendmahlsketzern (Sakramentierern) gefährden.[206b]) Darum scheute er jede Berührung mit ihm und würde auch nur vor Zeugen mit ihm verkehrt haben. Das ließ er ihm durch Brenz sagen. Dazu kam persönliches Mißtrauen gegen den gewandten Plauderer, den man in Verdacht hatte, er rede jedem nach dem Munde und behaupte hintennach, man sei seiner Meinung beigetreten. Erst gegen Ende August gestattete er Bucer ihm seine Abendmahlsansicht vorzutragen, die er zu seinem und zu Luthers Gebrauch unter Bucers Billigung formulierte.[206])

Derweil erlangte Bucer von den sächsischen Räten Empfehlungen an Luther, zu dem nach Koburg er von Augsburg aus ohne Melanchthons Vorwissen ritt, wo er für seine Ansicht vom Abendmahl zwar nicht Luthers Zustimmung, aber doch ein freundliches Vorurteil erweckte. Melanchthon blieb bei seiner Ablehnung aller Vermischung der Religionssache mit der Politik. Erst von dem Protest der Augsburgischen Bekenner am 23. September datiert eine Wendung. In der Antwort, die Kanzler Brück auf

---

*) Der Name hat wie alles bei Melanchthon seine bestimmte Bedeutung. Es ist Philipp von Macedonien, der die Gelegenheit des heiligen Krieges in Griechenland benutzt, um seine Macht zu vergrößern. Chronicon Carionis C. R. XII, 825 ff.

die kaiserliche Proposition gab, wurde bezüglich der Sakramentierer bemerkt, es sei zu erhoffen, daß sie sich mit gemeiner christlicher Kirche in der Abendmahlslehre vergleichen würden. Es scheint, daß die politische Gefahr, die alle Protestierenden zusammenführen mußte, der von Bucer seit seinem Besuch bei Luther unermüdlich in Süddeutschland und der Schweiz betriebenen Einigung in der Abendmahlslehre günstig war.[207]) Melanchthon gab seine ablehnende Haltung auf, aber erst die Entwickelung seiner eigenen theologischen Ansicht, die ihn mit Bucer zusammenführte, machte ihn später zum Vertreter der vermittelnden Abendmahlslehre, die mit Luthers Annahme der leiblichen Gegenwart Christi doch die symbolische Auffassung der Einsetzungsworte verband. Die so viel größere Sprödigkeit gegen Bucer wie bei Luther erklärt sich nicht aus einer Unsicherheit in seiner Ueberzeugung, sondern aus dogmatischer Ueberzeugung und politischer Taktik. So ist der schmalkaldische Bund, der nur auf Grund der Lehrübereinstimmung geschlossen werden konnte, jedenfalls nicht seiner Mitwirkung irgendwie zu danken. Und nur dies „bucerische" Bündnis hat die deutsche Reformation erhalten.

Melanchthons unleugbaren Fehler bei den Augsburger Unterhandlungen dürfte man am richtigsten darin finden, daß er, der erklärte, wenn auch niemals allein bevollmächtigte und an die Zustimmung seines Fürsten und Kanzlers gebundene Wortführer der Protestanten, von einem kirchenpolitischen System ausging, das man eine Art von Altkatholicismus nennen könnte, wenn es nicht die göttliche Einsetzung der Hierarchie verneinte und das von seinen Bekenntnisgenossen nicht geteilt, das außer von Luther auch von keinem begriffen wurde. Daß er gar nicht heraus konnte aus seiner geistigen Organisation, daß es ihm unmöglich war, auf die Künste seines unermüdlichen Scharfsinnes in der stets feineren Formulierung der Differenzen zu verzichten, auf seine „Ulysseische Philosophie",[207b] darin bestand für ihn das Verhängnis einer Lage, die, man gestatte den Ausdruck, als Unterhändler keinen Niebuhr, sondern einen Bismarck verlangte. Luther hat höchst treffend einmal Melanchthons Diplomatenschlauheit (calliditas) kraftlos, mattherzig (insulsa) genannt. Melanchthon hatte die psychologische Feinheit eines guten Pädagogen, nicht die durch-

dringende Menschenkenntnis eines Staatsmannes. Er wollte ein solcher sein und war doch nur ein kirchlicher Staatsanwalt. Dazu aber kam noch seine von ihm selber notierte allzugroße Neigung, den Mächtigen der Erde zu Gefallen zu sein, sein ingenium servile, d. h. seine Untertanennatur, die ihn, der niemals um Fürstengunst sich bewarb, doch stets bereit fand, ihnen bis an die Grenze seiner Fähigkeiten zu dienen, und seine kindliche Verehrung vor der Majestät des römischen Kaisers. Beides machte ihm den schweizerischen Republikanismus, den er sich in Deutschland ausbreiten sah, tief zuwider.[208]) Es ließ ihn immer wieder die größte Hoffnung auf Karl V. setzen. Man möchte meinen, er habe gedacht, wenn er nur einmal einen Tag mit dem Kaiser zusammen die Welt regieren könnte, so würde der religiöse Friede hergestellt sein. Dabei verkannte er den tiefsten Grund des ganzen religiösen Streites. Und doch sollte er nun der Bewegung, die er nicht geschaffen, aber die er in konservativen Bahnen gehalten hatte, den klassischen weltgeschichtlichen Ausdruck verleihen, in der Apologie des augsburgischen Bekenntnisses.

Die Antwort, die der Kanzler Brück am 22. September auf den kaiserlichen Reichstagsabschiedsvorschlag im Auftrag der protestierenden Stände mündlich gab, schloß mit dem Ersuchen an den Kaiser, eine lateinische Apologie des Bekenntnisses, die zur Entkräftung der Konfutation von Melanchthon (nach dem was man beim mündlichen Vortrage derselben aufgefaßt hatte) verfaßt worden war, anzunehmen. Es wurde abgeschlagen, und so erhielt Melanchthon Zeit, diesen Entwurf weiter auszuarbeiten.[209])

Sie ist das größte und bleibendste von Melanchthons religiösen Werken. Was sie zu dem Bekenntnisse hinzubringt, ist die religiöse Rechtfertigung der in der Konfession im Umrisse gezeichneten evangelischen Weltanschauung. So reiht sie sich den größten religiösen Quellenschriften der Geschichte unseres Geschlechtes an.

Nur eine Würdigung dieses Werkes, nicht eine Beschreibung desselben ist hier am Platze.[210])

Seine Anlage ist vorgezeichnet durch die Reihenfolge der Artikel des Bekenntnisses. Von diesen 28 sind hier aber nur aufs Neue behandelt 22 in sehr verschiedener Ausführlichkeit.

Darum geht der Schrift die systematische Ordnung ab, zu welcher es auch Melanchthon durchaus an der eigentlichen schöpferischen Begabung fehlte. Er war ebenso wenig wie Luther ein systematischer Denker, wenn auch in viel höherem Grade wie dieser ein reflektierender. Um so frischer treten in der Darstellung die eigentlichen religiösen Motive hervor. Die Schrift ist eben ein Glaubensbekenntnis, ihr Stil oft rhetorisch gehoben, schwungvoll, immer klar und bestimmt, sehr wortreich in der Wiederholung stets der gleichen Gedanken, in der Polemik nur hier und da von verletzender Schärfe.

Als Ergebnis der gründlichen mehrmonatlichen Auseinandersetzung Melanchthons mit den Vertretern des mittelalterlichen Kirchentums ist die Apologie die Verteidigung der religiösen Weltanschauung des deutschen Protestantismus gegen die religiöse Praxis der mittelalterlichen Kirche. Auch nur den Entwurf einer Dogmatik dürfte man sie nicht nennen. Die mittelalterliche Kirche besaß ja noch gar kein Dogma, das vielmehr erst infolge der Reformation mit den Beschlüssen des Koncils von Trient gegeben ist. Der Kampf dreht sich vielmehr um das religiöse, kirchliche und sittliche Leben in allen Beziehungen und auf allen Gebieten. Aber wie es im Kampfe zu gehen pflegt: das gegnerische System wird nicht in seinem eigentlichen Prinzip erfaßt. Dieses System ist, wie gesagt, die gesamte kirchliche Praxis des Mittelalters, während Melanchthon von der alten Kirche, mit der er sich eins weiß, mit dem größten Respekt redet. Diese Praxis gipfelt in der Messe und im Mönchtum. In der Messe d. h. der Verwandlung des Sakraments, in dem man Vergebung der Sünden empfängt, in ein Versöhnungsopfer, mit dem man diese Vergebung erwirbt, zeigt sich die falsche Religion der mittelalterlichen Kirche, das Pharisäertum, das durch Werke das Heil verdienen will und darum keinen gnädigen Gott hat, keine wirkliche Heilsgewißheit, keinen Trost des Gewissens, also auch keine rechte Vorstellung von Gott und Christo, sondern nur einen unklaren Nebel von einander aufhebenden Begriffen: Gnade neben Verdienst, natürliche Fähigkeit zum Guten und übernatürlich eingegossener Zustand, Christus der Versöhner von Gottes Zorn und doch keine Versöhnung, die den Menschen ohne weiteres zuteil würde.

In der Messe ist Christi Vermächtnis verwandelt in einen gewinnbringenden Handel mit der Opferung Christi. Im Mönchtum tritt die mit dieser religiösen Ansicht zusammenhängende falsche sittliche Tendenz auf. Entgegen seinem ursprünglichen Sinn (Ausübung besonderer Tugendgaben des asketischen Lebens zur Schulung Anderer in der Frömmigkeit) ist es nun unter der Maske der christlichen Vollkommenheit nichts wie ein faules Wohlleben und Selbstbetrug geworden. Das Mönchtum ist so der Weg, um sich aller bürgerlichen und menschlichen Verpflichtungen zu entschlagen. Die Erörterungen hierüber umfassen etwa $^1/_6$ des Ganzen. Dabei fällt es aber dem Verteidiger, der nun zum Angreifer geworden, nicht ein, diese Institute in ihrer geschichtlich reineren Form und relativen Berechtigung zu betrachten. Er benutzt ihre gegenwärtige ausgeartete Gestalt, um dagegen die Lauterkeit und den Adel der bereits im Bekenntnisse als eigentlich kirchlich erwiesenen Lehre zu zeigen. Um die eigentlichen Zusammenhänge der katholischen Weltanschauung bekümmert er sich nicht, liefert vielmehr nur eine Theorie der neuen evangelischen Religionsübung auf Grund ihrer Prinzipien, die ihm durchaus als die urchristlichen erscheinen. Der Schriftbeweis hierfür wird vorwiegend dem Paulinismus entnommen. So erhalten wir den Entwurf einer religiös praktischen Weltansicht (nicht einer dogmatisch philosophischen, die erst die spätere lutherische Theologie auf diese Voraussetzungen gründete). Dabei hat er nicht die Aufgabe, die objektiven Voraussetzungen der christlichen Religion, Gott und Gottes Offenbarung, den Gang der Heilsgeschichte u. dergl. zu erörtern. Auch eine ausführliche Lehre vom Leben und Werk Christi finden wir so wenig wie in den loci, die Apologie schweigt auch beinahe gänzlich über die christliche Zukunftshoffnung, die in dem mittelalterlichen System einen so weiten Raum einnimmt. Den Mittelpunkt der Darstellung nimmt, ganz andres wie in der Konfession, der Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben ein. Er war dort möglichst kurz behandelt worden zu Gunsten der ausführlicheren Bekämpfung der Mißbräuche. Hier mußte er als der eigentliche Inbegriff der Religion im Christentum erscheinen. Das was der evangelische Christ der katholischen Berufung auf die seligmachende Kirche entgegenhält, ist die im

Glauben ergriffene tröstliche Gewißheit der Sündenvergebung um Christi willen, darin der Friede mit Gott und ein neues Leben in guten Werken der Liebe begründet ist. Der Glaube ist dergestalt das Prinzip eines neuen Lebens, das in Furcht und Vertrauen zu Gott, in liebevoller Berufserfüllung an den Menschen verläuft. Damit aber sollte die mittelalterliche sittliche Lebensanschauung aus den Angeln gehoben werden (mit ihrer Trennung von Kirche und Welt, Heiligem und Profanem, diesseitigem und jenseitigem Leben). Die evangelische Lehre soll sich erweisen als die Quelle einer besseren Sittlichkeit, die im Einklang ist mit der ewigen Weltordnung Gottes.

Der seitherigen Auffassung von der göttlichen Offenbarung, die darin bestand, daß Gott successiv eine Reihenfolge von Lehren und Gesetzen emanieren ließ, die für die Menschen verpflichtend waren, bis Christus als der höchste Gesetzgeber alles zusammenfaßte, die Auslegung aber der Kirche überließ, nachdem er in seinem Heilandsleben sich das Recht zu dieser Führerschaft der Menschheit erworben hatte, stellte Melanchthon nun die bereits bekannte Lehre von Gesetz und Evangelium gegenüber. Es sind das die zwei Wege, auf denen Gott die Menschheit geführt hat, um zugleich das eigentliche Ideal, das unerreichbar ist aus eigner Kraft, und die Gnade zu zeigen, die in dem verheißenen und in dem gekommenen Erlöser besteht, kraft deren dann auch im heiligen Geist ein heiliges Leben im Sinne des Ideals begonnen wird.

Das Alles trifft zusammen in der Anschauung vom rechtfertigenden Glauben. Er ist (um es im Sinne der Apologie, aber nicht in ihren Worten auszudrücken, die eben damit erläutert werden sollen) die Herstellung einer neuen religiösen Verbindung mit Gott auf Grund der Wohlthat Christi durch das persönliche Zutrauen zu Gottes Verheißung, daß mir meine Sünden vergeben sind, in welcher religiösen Verbindung nun auch der Grund gelegt ist zu einem neuen sittlichen Verhalten. Mit dieser Auffassung vom Glauben als der Wurzel des neuen Lebens berichtigt Melanchthon die Fehler der mittelalterlichen Kirche: Scholastik, Pharisäismus und Antichristentum. Die Scholastik hat die Religion verraten an die Philosophie. Sie weist den Menschen an seine eignen Kräfte, seine natürliche Güte und an die Vernunft.

Vernunft, Eigenwille und selbstherrliche Sittlichkeit traten an die Stelle der von Gott verlangten religiös sittlichen Gerechtigkeit, die nur aus dem Glauben kommt. Der Glaube hat seine Geschichte schon vor Christo gehabt, denn alle Väter sind selig geworden nur durch den Glauben an die Verheißung. Auch die Vernunft hat ihr Recht, aber nur in natürlichen Dingen. Sie folgt einem von Gott eingepflanzten Triebe, aber sie ist außer Stand Göttliches zu erfassen. Der Phärisäismus besteht in der heuchlerischen Meinung man könne Gottes Gnade verdienen mit Werken, und das Antichristentum setzt an die Stelle der ausdrücklich von Gott gewollten und eingesetzten Kulte die falsche Gottesverehrung. Sein Gipfel ist der Mahometismus, zum Teil wenigstens ist auch das Papsttum Antichristentum.

Damit ist die religiöse Voraussetzung der mittelalterlichen Kirche, daß ihr Gottesdienst und ihre Hierarchie göttlicher Einsetzung seien, entwurzelt. Sie stammen vielmehr aus Erfindung späterer Jahrhunderte. (Die von der Aufklärung später bis zum äußersten Pessimismus getriebene Anschauung von der Einführung des Priestertums durch Lug und Trug hat hier ihr Vorspiel.) Damit aber ist keineswegs die Kirche geleugnet. Die Kirche ist vielmehr die wichtigste Größe innerhalb der irdischen Welt, an die der Christ glaubt.

Aber sie wird nicht in einer einfachen Anschauung begriffen, sondern nur durch einen Schluß von Sichtbarem auf Unsichtbares. Wo die sichtbaren und lautbaren „Zeichen", Wort Gottes und Sakramente, nach Christi Einsetzung verwaltet werden, da kann man schließen, daß die Kirche vorhanden ist, die eigentlich diesen Namen verdient. Sie ist etwas anderes wie das Reich des Papstes, sie ist keine Gemeinschaft äußerer Riten und Ordnungen, keine Beamtenschaft. Zwar nennt man Kirche auch die äußere Gesellschaft aller derer, die eine Lehre führen, aber das ist doch nur so zu sagen die Kirche, es ist in Wahrheit nur die äußere Hülle, hinter der sich „die Kirche" verbirgt, die eigentlich das Reich Christi ist. Mit diesem Wort bezeichnet Melanchthon ebenso wie Luther die ihm deutlich aufgegangene neue Erkenntnis einer ebenso wirklichen wie dem irdischen Auge unsichtbaren Geisteswelt, einer Welt von nur geistigen und sittlichen Gütern und Werten,

die Gemeinschaft an den wahrhaft überirdischen Dingen, in der der wahrhaft geistliche Mensch seinen Stand hat. Melanchthon hat diesen Gedanken vom Reich Christi festgehalten und damit regelmäßig den eigentlichen Sinn des Begriffes Kirche erklärt. Im übrigen aber ist für den gewöhnlichen Sprachgebrauch ihm Kirche die Gemeinschaft der reinen Lehre und der Sakramente, die einer amtlichen Ordnung, einer Verfassung (politia) nicht entraten kann.

Die abendländische Kirche wird hiermit zurückgeführt auf die einzige Aufgabe, die Völker zu lehren und geistig zu leiten mit Wort und Sakrament, an Stelle der äußeren Weltherrschaft, die sie beansprucht haben. Dabei wird die mittelalterliche Auffassung von den beiden Gewalten, geistlicher und weltlicher, festgehalten, nur vollkommen anders interpretiert. Die geistliche Gewalt, die eigentlich die Gewalt Gottes ist, wirkt nur durch Wort und Sakrament, durch die allein der heilige Geist kommt. Die irdische Geschichte dieses „Reiches Christi" ist keineswegs eine Siegesgeschichte. Die Christen, die ihm angehören, haben dafür viel Trübsal, Aengste und Anfechtungen des Teufels zu bestehen. Sie führen die Kriege Gottes und Christi gegen den Teufel. Aber in diesem Kampf liegt die Verheißung der Herrlichkeit. Das Kreuz, mit dem alle Christen beladen werden, als heilsame Prüfung getragen, bereitet auf das Jenseits vor.

Eine andere Ordnung als die äußere Verfassung der Kirche wird nicht angetastet. Papsttum und Bischoftum müssen sich allerdings reformieren lassen bis auf den Grund, dagegen bleibt das abendländische römische Reich bestehen. Zwar reichen die Gedanken Melanchthons darüber hinaus zu den griechischen Christen (an anderer Stelle denen in Indien), aber es ist kein Bedürfnis mit ihnen in Verbindung zu treten. Sie alle gehören zur Kirche, sofern sie Wort und Sakrament bewahren.

Die wichtigste Konsequenz dieses Glaubens ist die völlig veränderte Stellung des Christen zu den Dingen dieses irdischen Lebens, zu dem bürgerlichen, staatlichen und häuslichen Berufs- und Pflichtenkreis.

Während die mittelalterliche Ethik dem Leben in der „Welt", gegenüber, die das gesamte nichtkirchliche Wesen umfaßt, als das

höhere Leben das der Andacht aufstellte und der Contemplation und als die heiligen Stände den Priesterstand und das allein vollkommene christliche Leben, das Mönchtum, wurde nun gezeigt, daß beides, natürlich sittliches und christliches Leben in gar keinem Widerspruch mit einander stehen, sondern daß vielmehr der einzige Ort, an dem der Glaube sich sittlich bewähren kann, das irdische Berufsleben ist, und daß diese Bewährung einfach darin besteht, daß man, was man irdischer Weise zu thun hat, als aus Gottes Auftrag, in Gottes Dienst*) und an Gottes Statt thut. Diese Pflicht haben besonders alle Obrigkeiten. Also ist man nur dann ein Christ, wenn man seinen Beruf in Gottes Namen erfüllt. Der Sozialismus der Wiedertäufer, der die bestehende staatliche und monarchische Ordnung aufhebt, wird als Irrlehre abgelehnt. Das ganze Staatsleben wird hiermit auf religiösen Grund gestellt und die (konservative) Doktrin, die eine göttliche Einsetzung bestimmter Staatsformen annimmt, findet hier ihre Rechtfertigung.

Damit ist in die Kulturarbeit überhaupt, wie hier am Schlusse gesagt werden darf, ein neues Motiv hineingebracht. Während seither die ganze vita activa nur eine Beziehung auf das Diesseits hatte, erhält sie nun eine religiöse Weihe. Der Himmel, für den man zu wirken hat, rückt zum Teil auf die Erde herab: er ist das Reich Christi. Diese Konsequenz ist noch nicht ausgesprochen, aber sie macht sich sichtbar in dem Hochgefühl des Apologeten darüber, daß bei den Evangelischen der wahre Gottesdienst ist, die am besten besuchten Kirchen, die vernünftigen Kultusordnungen, und im Hochgefühl des Patrioten, der es bezeugt, daß der Kaiser keine treueren Unterthanen als die evangelischen Prediger hat.

Als Stilprobe stehe hier der Schluß der Vorrede,[211]) die die Tendenz des Ganzen zusammenfaßt. „Ich habe die höchsten Gründe der Gegner zusammengefaßt, daß bei allen Nationen ein klares Zeugnis vor Augen sei und ewig stehen bleibe, daß wir göttlich und recht vom Evangelio Christi gelehrt haben; wir haben wahrlich nicht Lust oder Freude an Uneinigkeit, auch sind wir nicht so gleichgiltig, daß wir unsre eigene Gefahr nicht bedächten.

---

*) In Gottes Dienst d. h. in Erfüllung von Gottes Gebot. Der einzige cultus (Gottesdienst) ist nach Mel. der Glaube und seine Uebung.

Denn wir sehen und merken, wie groß und bitter der Haß ist, in dem unsere Gegner alle wieder uns entbrannt sind. Aber wir können nicht lassen von der helllichten Wahrheit und dem was der Kirche Not thut. Darum sind wir entschlossen auch Not und Gefahr um der Ehre Christi und des wahren Wohles der Kirche willen zu tragen und glauben fest, daß Gott dabei auf unsrer Seite sein wird, hoffen auch, daß die Nachwelt ein günstiges Urteil über uns fällen wird. Denn das kann Niemand leugnen, daß viele Hauptpunkte der christlichen Lehre, auf die es in der Kirche vornehmlich ankommt, erst von den Unseren ans Licht gebracht und dargestellt worden sind, die vordem bei Mönchen, Kanonisten und Sophisten unter ganz gefährlichen Lehrmeinungen begraben lagen; wovon hier nicht weiter zu reden. Wir haben dagegen öffentliche Zeugnisse vieler angesehener Leute, die Gott lauten Dank sagen für die große Wohlthat, nun über viele der für die Seligkeit wichtigsten Lehren besseren Bericht zu haben, als sie jemals bei unsern Gegnern finden konnten.

Drum befehlen wir unsere Sache Christo, der kommen wird um diesen Streit zu schlichten und bitten ihn, daß er im Blick auf den traurigen Zustand der zertrennten Kirche eine größere Wiedervereinigung gebe, die Gott gemäß und von großer Dauer ist."

In dieser Zusammenfassung hat der beste Stilist der Zeit nächst Erasmus die Summe der Gedanken, die vor zehn Jahren Luther zuerst aussprach, ihrer weltgeschichtlichen Wirksamkeit entgegengeführt, die nun erst beginnt. Auch Luther ist davon beeinflußt worden. Die Apologie ist das schönste Denkmal der eigentlichen Frühlingszeit der deutschen Reformation, und darum durch eine gerechte geschichtliche Fügung mit der Konfession unter die Bekenntnisse der evangelischen Kirchen gekommen.

Die Abfassung der Apologie beschäftigte Melanchthon von seiner Abreise aus Augsburg am 20. Oktober ununterbrochen. „Sie wuchs ihm dabei unter den Händen." Zunächst veranlaßte er im November eine durch das Umlaufen unechter Drucke notwendige Ausgabe der Augsburgischen Konfession, die verloren ist. Der Druck der Apologie wurde auch dadurch verzögert, daß er schon gedruckte Bogen umdrucken ließ. Ende April 1531 erst ist sie

erschienen zusammen mit einer zweiten Ausgabe der Konfession, in lateinischer und deutscher Sprache.

Während der erste für den Reichstag bestimmte Entwurf der Apologie lateinisch und deutsch von Melanchthon geschrieben wurde, hat er das jetzt so genannte Werk nur lateinisch abgefaßt. Die deutsche Uebersetzung, die teilweise sehr frei ist, aber wertvoll, weil sie gewissermaßen eine Abspiegelung der Gedanken Melanchthons in einem volkstümlicher empfindenden Geiste ist, rührt von Justus Jonas her. Schon im Juli war eine neue Auflage nötig.

Der von der Majorität der Stände gebilligte Reichstagsabschied wurde am 19. November in der letzten Reichstagssitzung verkündigt. Das Kammergericht wurde verpflichtet, wenn Klage gegen Zuwiderhandelnde einlief, einzuschreiten; Luther ließ sich jetzt vom Rechte der Notwehr auch gegen den Kaiser überzeugen.[212]) Ende Dezember 1530 wurde zu Schmalkalden auf 6 Jahr der Schutz- und Trutzbund zunächst zwischen Kursachsen, Hessen, Lüneburg, Anhalt, Mansfeld, Magdeburg, Bremen geschlossen, dem im Februar 1531 auch Straßburg, Ulm, Constanz und andere oberländische Städte sowie Lübeck beitraten: der Schmalkaldische Bund, dessen immer wachsende Macht in den nächsten anderthalb Jahrzehnten den Kaiser zwang, Frieden zu halten. Er hat den deutschen Protestantismus gerettet.

VI.

Die Apologie erscheint uns, wenn wir aus der geschichtlichen Vogelperspektive Melanchthons Schicksal überblicken, als der Höhepunkt seines Lebens. Der Begründer der neuen protestantischen Universitätsbildung ist der Wortführer der lutherischen Reformation, ihr diplomatischer Anwalt geworden, in erster Eigenschaft von allen unbedingt anerkannt. Das ist er geblieben und mehr ist er auch in den nun folgenden unsäglich mühevollen und arbeitsreichen dreißig Jahren nicht geworden, in denen der frühreife Mann zum lebensmüden Greis herabwelkte, ohne aber im Geringsten an der Kraft und Feinheit des Geistes einzubüßen.

Aber auch das Schicksal hat sich an ihm immer wiederholt, daß er Recht behält, wo es sich um Fragen der Lehre und schließlich

auch der Verfassung handelt, und daß er Unrecht behält und dafür leiden muß auf dem Gebiet der kirchlichen Diplomatie.

Die anderthalb Jahrzehnte von der Apologie bis zum letzten Regensburger Religionsgespräch 1546 sind die des unausgesetzten Fortschreitens der deutschen Reformation, die religiös und dogmatisch bedingt ist durch die Einigung des gesamten deutschen Protestantismus nach Zwinglis Tod um die Augsburgische Konfession, politisch durch die Machterweiterung des Schmalkaldischen Bundes.

Die von Bucer betriebene, von Melanchthon formulierte Wittenberger Konkordie bedeutet das Uebergewicht des Melanchthonischen Geistes innerhalb der lutherischen Reformation. Die Erweiterung seines Lehrbegriffes an diesem Punkt wie an den beiden anderen der Anerkennung der Willensfreiheit und der Notwendigkeit guter Werke wie der Beseitigung der Prädestiation beruht nicht auf einer Erweichung desselben, sondern nur auf der schärferen Formulierung der einzelnen Begriffe, die immer weniger Raum für Gebilde einer mystischen Anschauung ließ, und sie geht Hand in Hand mit einer um so härteren Abschließung gegen andere „Ketzereien": Antitrinitarier, Wiedertäufer, Schwenkfelder, die er unbedenklich teilweise auch mit dem Schwert bekämpfte. Denn keine andere Aufgabe hat die gereinigte Wittenberger „Kirche" als den Konsensus mit der alten echten Lehre der gesamten katholischen Kirche zu behaupten. So bezeugen es mit Hochgefühl die von ihm geschriebenen Statuten der theologischen Fakultät zu Wittenberg. Aus seiner persönlichen Stellung zu der Augsburgischen Konfession als der sächsischen, deren berufener Wächter er und seine Kollegen waren, folgerte Melanchthon, der unermüdlich in neuen Auflagen alle seine Schriften feilende Stilist, das Recht, den Text dieses Buches, als ob es noch sein eigenes wäre, nun entsprechend der Klärung seiner Begriffe zu ändern. Niemand nahm daran Anstoß.

So wie früher in Preußen und Hessen ist Melanchthon Ratgeber bei der Einführung der Reformation auch in Würtemberg, im Herzoglichen Sachsen, im Kurfürstentum Brandenburg gewesen. Am deutlichsten zeigt sich sein Einfluß bei der der Reformation folgenden Universitätsreform nach Wittenberger Muster (1536) in Tübingen, Frankfurt a. O., Leipzig, Rostock, Heidelberg.

Recht eigentlich eine Schöpfung bucerisch-melanchthonischen Geistes sollte die gescheiterte Reformation des Erzstiftes Köln werden (1543), an die sich die Hoffnung der Protestantisierung des ganzen Niederrheins knüpfte.

Der Wunsch, die Einführung der Reformation in Frankreich und in England diplomatisch einzuleiten, wurde ihm zu seinem großen Leidwesen versagt. Dagegen durfte er auf keinem der protestantischen Konvente von Theologen und Staatsmännern fehlen, in Frankfurt, Torgau, Schmalkalden (1536), in Braunschweig, Berlin (1538, 1539), in Frankfurt, Arnstadt (1539), Schmalkalden (1540), Speier (1544) u. ö., bei keiner sächsischen Verhandlung mit päpstlichen, französischen und englischen Gesandten, der unter der Hand erfolgenden Beteiligung an sächsischen Kirchenvisitationen, Beilegung von kirchlichen Streitigkeiten in den Nachbargebieten zu geschweigen.

Den Höhepunkt erreicht seine kirchliche Diplomatenthätigkeit auf den Religionsgesprächen zu Worms (1540) und Regensburg, die den Faden da anknüpften, wo er zu Augsburg fallen gelassen war, aber unter völlig veränderten Verhältnissen. Noch einmal winkte ihm die Aussicht auf eine durch gewisse Konzessionen zu erreichende evangelische Reformation der gesamten Kirche, aber er sah die Vereitelung des Erfolges dieser Verhandlungen als eine göttliche Fügung an. Sein letzter Entwurf einer Kirchenordnung vor der Katastrophe von 1547, die die völlige Territorialisierung der kirchlichen Dinge herbeiführte, ist die Wittenberger Reformation von 1545, die das bischöfliche Amt für Ordination, Visitation und Disziplinargerichtsbarkeit festhält, dagegen die sonstige kirchliche und Ehegerichtsbarkeit den Konsistorien überläßt.[213])

Noch in diese Glanzzeit melanchthonischer Wirksamkeit fällt die doppelte Redaktion seines theologischen Hauptwerkes der „loci theologici" 1535 und 1543. Sie hatten von der früheren Arbeit nur den Titel und die lose Gruppierung der Kapitel behalten. Erst damit hat er die lutherische „Dogmatik" begründet, wenngleich sein Werk nichts anderes sein will als der Inbegriff der geoffenbarten Gedanken der Schrift. Von nicht geringerer Bedeutung war der gleichzeitige Ausbau seiner Philosophie. Auch diese bildete kein System. Wie seine Theologie ursprünglich Schrift-

erklärung sein wollte, so lehnt sich seine Philosophie an Aristoteles an, vornehmlich an seine Ethik, Politik, Psychologie und Physik.

Darin erblickt er die notwendige Ergänzung der geoffenbarten Wahrheit, nämlich die mit den Mitteln der natürlichen Vernunft erkennbaren Grundlinien des individuellen und gemeinschaftlichen Menschenlebens. Diese Verbindung zwischen Offenbarungslehre und Vernunftwissenschaft hat auf Jahrhunderte hinaus die wissenschaftliche Theologie bestimmt und erst in Kant ein Ende gefunden.

So bildet doch trotz aller aufreibenden praktischen Thätigkeit die Studierstube und die Lehrkanzel den Mittelpunkt von Melanchthons europäischer Wirksamkeit. Studenten aller europäischen Nationen studierten ja in Wittenberg.

Ein Ende schien der friedlichen Konsolidierung der Augsburgischen Konfessionskirchen zu drohen in dem letzten Abendmahlsstreit, den Luther kurz vor seinem Tode anhob, als er gewahr wurde, daß das neue Geschlecht unterm Schutz der Konkordie Bucer folgte. Melanchthon erwartete damals einen Bruch. Er wurde durch Luthers Rücksicht auf den Freund, den er bis zuletzt für den ersten theologischen Schriftsteller hielt, vermieden und mit aufrichtiger Herzenstrauer hielt Melanchthon dem gewaltigen Elias der deutschen Nation die Gedächtnisrede.

Sein Verhängnis beginnt gerade mit diesem Todesfall, der ihn von einer oft unziemlichen Knechtschaft, wie er sich später ausdrückte, befreite und ihm wie damals im Jahr 1521 in Wittenberg die Führerrolle der lutherischen Kirchen zuwies.

Er wurde statt dessen der Märtyrer der lutherischen Reformation, der alle die bitteren Folgen der unvermeidlichen Situation durchkosten mußte, daß von Anfang an das neue Kirchenwesen sich auf den Arm der weltlichen Obrigkeit hatte verlassen müssen.

Der schmalkaldische Krieg ist die läuternde Katastrophe der deutschen Reformation. In ihm bewährt sich ihre Echtheit, ihre Unverdrängbarkeit wenigstens aus dem Gewissen der norddeutschen Protestanten ist erhärtet. Sie hat damals auch die später wenig veränderte definitive kirchliche Gestalt gewonnen: eine Reihe von Landesherren regiert unter Beirat von Professoren und Pastoren kirchlich und nach kirchlichen Prinzipien die Kirchen ihrer Fürstentümer innerhalb des Reichsganzen, in dem die Glieder einer Nation,

geschieden durch eine gegenseitig für irrig und verdammlich gehaltene Religion, doch friedlich mit einander auskommen müssen. Der Lehrer und Führer, ja der persönliche Typus dieses Luthertums, des in der Lehre strengen, in der Sitte heiteren, in der Kunst freien, in der Politik konservativen, im Verkehr mit Andersdenkenden toleranten Luthertums, das in den schwierigsten Verhältnissen Gottesfurcht, Ehrfurcht vor der Obrigkeit und heiteren Lebensmut bewahrt, jene Eigenschaften, die allein unser Volk auch im dreißigjährigen Krieg erhalten haben, ist Melanchthon, der seiner Sache gewisse Gelehrte, der sich bescheidet und auf den Sieg der Wahrheit in der Zukunft hofft.

Mit dem Uebergang der Kurwürde an das seitherige Herzogtum Sachsen hat er sich nach kurzem Besinnen diesem emporstrebenden Herrscherhaus zu Dienst gestellt, weil er von ihm die Wiederherstellung der Universität Wittenberg und damit die Behauptung seines Lebenswerkes erwartete. Welche persönliche Motive dabei noch mitspielen mochten — man liest sie zwischen den Zeilen seiner Korrespondenz —, durchschlagend war jedenfalls dieses sachliche. Melanchthon zeigt sich dabei als echter Humanist, dessen Vaterland da ist, wo die Studien blühen. Er dachte in seiner Bescheidenheit nicht: wo Melanchthon ist, da ist Wittenberg, sondern wo Wittenberg ist, da muß Melanchthon sein. An anderen Zufluchtsstätten fehlte es ihm nicht, glänzende Rufe nach Preußen, Kurpfalz, Dänemark, England hatte er abgelehnt, daß er unter diesen Umständen nicht nach Jena ging um eine neue Universität zu gründen, wenn die alte Schöpfung, die mehr als zur Hälfte sein Werk war, wieder aufblühen konnte, ist ihm nicht zu verdenken. Aber mit diesem Entschlusse beraubte er seinen seitherigen ebenso frommen und treuen, wie eigensinnigen Herrn und dessen Söhne des größten Kleinodes, das sie zu besitzen glaubten, und zog sich tiefen Unwillen, teilweise tötlichen Haß aller Anhänger der alten Herrschaft, und den Vorwurf der Untreue zu. Der Kampf um das echte Luthertum, der nun zwischen Jena und Wittenberg entbrannte und der sich hauptsächlich gegen ihn richtete, ist die Folge dieses Schrittes. Die kursächsische Diplomatie andererseits nutzte diese kostbare Erwerbung des Kirchenhauptes aus. Sie zwang ihn — ganz im Sinne dessen, was er

früher in Augsburg für möglich gehalten hatte, aber unter wesentlich veränderten Verhältnissen — zu dem sächsischen Interim seinen Segen zu geben, das zwar die evangelische Lehre rein bewahrte, aber dem Volke viele abgethane Kirchengebräuche wieder zumutete, so daß es sich wieder halb katholisch vorkam. Melanchthons ausgeklügelte Theorie von den Adiaphora, den gleichgiltigen Mitteldingen, die man halten und lassen könne mit gleich gutem Gewissen, zersplitterte an dem geraden Sinn des Volkes, das unmöglich wieder plötzlich verehren konnte, was es als obsolet verworfen hatte.

Während dieser Zeit, da Melanchthon sich der neuen sächsischen Herrschaft auf Gnade und Ungnade ergab, schrieb er den berüchtigten Brief an den kurfürstlichen Rat Christof von Karlowitz, der ihm von allen Werken seiner Feder am meisten verdacht wird.[214]) Ich kann darin nur das am meisten bezeichnende Denkmal seiner diplomatischen Fähigkeit finden, sich dem Sinn Anderer anzupassen, ihnen, ohne dabei ganz unwahr zu werden, die Seite zu zeigen, die ihnen angenehm sein muß, verbunden mit der Unterwürfigkeit des Entwaffneten unter den Gegner, um das einzige zu retten: das gute Gewissen des Glaubens. Man hat Melanchthon des Verrates an Luther und an seinem früheren Herrn bezichtigt, das ist falsch. Er hat sich selber, hat seine Ehre preisgegeben, um das größere zu retten: das Evangelium für Kursachsen. Dabei vergaß er, daß er keine Privatperson war, sondern daß seine persönliche Erniedrigung auch ein Verrat an seiner Sache war.

Der furchtbare Zorn der Gegner des Interim, richtete sich nun gegen den Mann, der ihrer aller ehedem geliebter Lehrer war. Auch nachdem das Interim verschwunden war und Melanchthon seinen Fehler offen eingestanden hatte,[215]) vergiftete dieser Zorn alle weiteren Lehrkämpfe. Wer gegen Melanchthon stritt, glaubte damit schon für Luther einzutreten. So erwuchs am Studium der Persönlichkeit Luthers, wie sie sich in seinen Streitschriften am schärfsten ausprägte und der „unveränderten“ Augsburgischen Konfession das Gnesioluthertum (echte Luthertum), das mit demselben Rechte nach der Alleinherrschaft in den Kirchen strebte wie der sogenannte Philippismus es that — ein Kampf, der schließlich nur durch die weltliche Gewalt geschlichtet werden konnte, die Melanchthon immer für berechtigt dazu gehalten hatte.

Seine Theorie von der Pflicht der Obrigkeit, die reine Lehre zu schützen, hat das kurfürstliche Richtschwert gegen die „Philippisten“ gezückt.

So lange er lebte, hat seine Lehre den Platz behauptet, sie erhielt durch die Zusammenstellung seiner Hauptwerke zu offiziellen landesherrlich eingeführten Lehrbüchern der Kirchen (corpora doctrinae) geradezu eine symbolische Geltung. Er selbst hat das Bekenntnis als Entscheidungsgrund für theologische Streitigkeiten gehandhabt,[216]) seine Epigonen sind ihm darin nachgefolgt und haben an wichtigen Punkten gegen ihn entschieden.

Die Konkordienformel hat die Prinzipien Melanchthons gegen den Philippismus angewendet.

Es ziemt sich nicht, den trüben Lebensausgang Melanchthons zu verschleiern, in dem sich doch nur die Konsequenz seiner eigenen Gedanken vollzogen hat, denn auch das gehört zu seiner Stellung inmitten der deutschen Reformation. Die Nachwelt ist sowohl ihm wie seinen Gegnern gerecht geworden. Ohne den zähen Widerstand dieser letzteren gegen alles, was wie Nachgiebigkeit gegen das Papsttum aussah, wäre vielleicht der deutsche Protestantismus verloren gegangen. In ihnen lebte ewas, zwar nicht von Luthers Geist, aber von Luthers Charakter fort, und dessen bedurfte die Welt damals mehr, als der feinen geistigen Unterscheidungsgabe Melanchthons. Aber in den langen kirchlichen Friedenszeiten, die auf das Jahrhundert der Religionskriege folgten, hat seine Schöpfung, das Landeskirchentum, die lutherische Theologie und das protestantische höhere Schulwesen und Hochschulwesen Zeit gehabt, alle die Früchte zu bringen, deren es fähig war.

Als die lutherische Dogmatik als zureichende wissenschaftliche Weltanschauung in der Aufklärung sich aufzulösen begann, das Landeskirchentum sich anschickte seine territorialen Formen abzustreifen, hat die humanistische Verbindung klassischer Studien mit dem Geiste eines auf ethische Ziele gerichteten Christentums, wie Melanchthon es gedacht, noch einmal ihren vollendeten Ausdruck gefunden in unserer klassischen Litteratur, die geschichtlich unmöglich gewesen wäre ohne Melanchthon.

Luthers Persönlichkeit ist größer wie sein Werk. Sie hat seit 1883 eine Auferstehung gefeiert in unserem Volk. Das wird

Melanchthon nicht beschieden sein. Er lebt nur fort in seinem Werk. Darum kann diese Skizze einer Schilderung der liebenswürdigen Züge seiner feingeistigen, sittlich schönen, gemütlich reichen und weichen Gelehrtenpersönlichkeit entraten. Sie nimmt sich unter den kampflustigen trotzigen Menschen des sechzehnten Jahrhunderts mit ihren theologischen Landknechtsmanieren aus, wie die Erscheinung eines feingebildeten römischen Apologeten aus dem zweiten Jahrhundert, oder wie das verfrühte Auftreten eines Polyhistors gleich Herder, dazu eines Schwärmers für die äußere Einheit der Kirche gleich Döllinger. Mit ihnen hat er auch das Los gemein, ganz verstanden zu werden nur von wenigen, die mit ihm die Weite der Interessen und die Milde des humanen Sinnes teilten.

Dieses Werk aber ist das Lehrgebäude des biblischen Protestantismus, die lutherische Kirche als „Kirche“, die deutsche höhere Bildung als Verbindung des Christentums mit der antiken Litteratur.

Anmerkungen.

1) Wrampelmeyer, Tagebuch über Dr. M. Luther, geführt von Dr. Cordatus S. 18.

2) Brief Melanchthons an seinen Neffen Sigismund 29. Okt. 1557, C. R. IX, 356. Diese Angabe in tieftrauriger Stimmung gemacht, die das Gedächtnis schärft, dürfte der C. R. VIII, 367 enthaltenen 1507 vorzuziehen sein, vgl. auch C. R. X, 258. Eine Bibliographie der Arbeiten über Melanchthon, die das wichtigste enthält, findet sich bei Hartfelder, Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae (Monumenta Germaniae paedagogica VII) Berlin 1889; daselbst auch S. 569 eine Inhaltsangabe des Corpus Reformatorum von Bretschneider und Bindseil (C. R.), worin Philipp Melanchthons Opera quae supersunt omnia. — Die neueste und wichtigste Arbeit über Melanchthons Theologie nach 1888 E. Tröltsch: Vernunft und Offenbarung bei Johann Gerhard und Melanchthon, Göttingen 1891.

3) Ueber Philipp von der Pfalz spricht Melanchthon in der Widmung zu Chronicon Carionis 1558, C. R. IX, 532 f.

4) Camerarius Vita Melanchthon, Kap. 1. Die Gedächtnisreden auf Melanchthon von Jakob Heerbrand in Tübingen, 15. Mai 1560, C. R. X, 296 und von Veit Oertel (aus Windsheim) in Wittenberg, C. R. X, 190.

5) Hungarus Camerarius Vita Melanchthon, Kap. 2, C. R. IV, 715. Vorrede Melanchthons zu seinen Werken B. I 1541 wo er über seine Entwicklung berichtet.

6) Gedächtnisrede auf Reuchlin 1552, C. R. XI, 999 ff.

7) C. R. III, 673. 8) C. R. IV, 715.

9) C. R. XIX, 59.

10) Vergl. den Brief vom 1. Januar 1560 nach Seisen, Geschichte der Reformation in Heidelberg 1846, abgedruckt in Kolde, Die loci communes Philipp Melanchthons 1890, S. 5.

11) C. R. XI, 442. Rede auf Agricola und Brief an Prof. Alard in Löwen 1539, III 679.

12) C. R. X, 260. 13) C. R. I, 321 (aus dem Jahr 1520).

14) Näheres über Melanchthons Tübinger Lern- und Lehrjahre bei Hartfelder a. a. O. 35—61.

15) s. Schmidt, Philipp Melanchthon, S. 29 nach Erasmus Annotationes ad Novum testamentum 1516.

16) C. R. I, 27 ff. 17) C. R. I, 34.

18) C. R. I, 32.

19) Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland 173.

20) C. R. XI, 15 ff und Philippus Melanchthon Declamationes ausgewählt und herausgegeben von K. Hartfelder in Lateinische Literaturdenkmäler des XV. und XVI. Jahrhunderts N. 4.

21) C. R. VII, 827.

22) vergl. z. B. den Brief an Spalatin über seine Arbeiten im Jahr 1518, C. R. I, 43.

23) Luthers WW. E. A. 55, 328.

24) Luthers Briefe von Enders 1, 227.

25) Luthers Briefe von Enders 1, 221.

26) Ep. ad Gal. (E. A.), frühere Ausgabe 1519, III 438.

28) Luthers Briefe 1, 411. 28[a]) C. R. X, 480.

29) C. R. I, 64.

30) Wrampelmeyer, Tagebuch d. Cordatus S. 92, vergl. Luthers WW. E. A. 61, 94; 62, 346.

31) C. R. I, 87. 32) C. R. I, 128.

33) Nach der ersten Veröffentlichung in K. u. W. Krafft, Briefe und Dokumente aus der Zeit der Reformation jetzt in Kolde-Plitt, Melanchthons loci S. 260, vgl. über die Thesen Luthers Briefe 2, 183 f.

34) Ep. ad Gal. (Erl. A.), III, 438.

35) Abgedruckt in Kolde, Die loci communes von Philipp Melanchthon, S. 262.

36) C. R. I, 136.

37) C. R. I, 150 (18. März 1520).

38) C. R. I, 363. 39) C. R. I, 646.

40) C. R. I, 256. 41) C. R. I, 288.

42) C. R. I, 290.

43) physica *ἀκροάματα* mit ihren verborum portenta: hyle, materia, forma, idea, privatio etc., C. R. I, 301. 302.

44) C. R. I, 302. 304. 45) C. R. I, 305.

46) C. R. I, 809.

47) judicium penes ecclesiam, aequatum est ius docendi, C. R. I, 336.

48) C. R. I, 350.

49) Erasmus an Aloisius Marlianus 15. April 1521, opp. III, 1, S. 637.

50) Mai 1521, C. R. I, 389. 51) C. R. I, 399 ff.

52) Luthers Werke E. A. 27, W. A. 8.

53) Luthers Briefe v. Enders 3, 148. 189. 3, 163, vgl. mit 3, 237; 3, 231.

54) C. R. XXI, Separatausgabe der Urgestalt mit Erläuterungen und Zugaben von Th. Kolde[2] (Plitt) 1890.

55) vgl. hierzu Kolde, Die loci communes des Philipp Melanchthon, S. 33 ff. E. Tröltsch, Vernunft und Offenbarung bei Johann Gerhard und Melanchthon, S. 59 f.

56) methodus wird in der Korrespondenz das Werk öfter genannt, C. R. I, 487. Luthers Briefe von Enders 3, 163.

57) Kolde, S. 109. 58) Kolde, S. 64.

59) vgl. die Titel der deutschen Uebersetzungen von Spalatin, 1521 „die Hauptartikel und vornehmsten Punkte der heiligen Schrift", 1522 „Anweisung in die wahrhaftige heilige Schrift Gottes".

60) vgl. die Vorarbeiten zu den loci, C. R. XXI, 13—60.

61) Kolde, S. 69 ff.

62) Luther E. A., opera latina varii argumenti VII, 117.

63) Hartfelder, Melanchthon als Praeceptor Germaniae 512.

64) C. R. I, 534. 65) Briefe von Enders 3, 273 f.

66) C. R. I, 563.

67) An Spalatin 4. Juli 1522, Briefe von Enders 3, 426, Hartfelder, Melanchthon, S. 69.

68) C. R. I, 575 f.

69) Paulsen, Geschichte des gel. Unterrichts I², 187 ff.

70) E. A. 53, 235.

71) E. A. 53, 367, Luthers Briefe von Enders 5, 320.

72) C. R. X, 193, Veit Oertel Windsheim als Zeuge.

73) C. R. I, 695.

74) Paulsen, Geschichte des gel. Unterrichts I, 190 ff.

75) C. R. I, 666.

76) Luthers Briefe von Enders 4, 359 an J. Brismann. Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preußen I. 25.

77) C. R. I, 703. 78) C. R. I, 818.

79) C. R. I, 817.

80) Hartfelder, Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae 532,

81) C. R. I, 674 (an Spalatin 1524).

82) C. R. I, 743. 83) C. R. XX, 42 ff.

84) In Luthers Werken von Walch XVI, 144.

85) Für Luthers Motive vgl. den Brief an Amsdorf vom 21. Juni 1525. Enders 5, 204, hier wird für die Eheschließung das Wort copulare gebraucht: „Trauung" durch den die Braut übergebenden Vormund.

86) C. R. I, 753 (21. Juli 1525).

87) Die wegen der Unleserlichkeit der Schrift und den Auslassungen an manchen Stellen philologisch schwierige Uebersetzung des Briefes steht hier nach Lutherophilus, Das sechste Gebot und Luthers Leben, S. 95—99. Die erste Veröffentlichung des Originales erfolgte in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse vom 4. November 1876.

Gruß! Weil vielleicht euch das Gerücht Widersprechendes über die

Heirat Luthers melden wird, möchte ich dir schreiben, wie ich darüber denke. Am 13. Juni heiratete Luther unerwartet die Bora, ohne einem seiner Freunde die Sache vorher vorzulegen; sondern am Abend, nachdem er nur Pommeranus, den Maler Lukas und Apel zum Essen eingeladen hatte, vollzog er die herkömmlichen Ceremonien. Vielleicht könntest du dich nun wundern, daß in dieser unseligen Zeit, wo alle braven Männer in stetem Kummer stehen, dieser nicht das Gleiche fühle, sondern wie es scheint, eher lustig lebe und sein Ansehen schmälere, während Deutschland seines Verstandes und seiner Zeit [oder: Kraft] am meisten bedarf. Ich glaube aber, daß dies etwa so zugegangen ist. Der Mann ist im höchsten Grade gutmütig und die Nonnen, denen mit allen Ränken nachgestellt wurde, zogen ihn an sich [oder: nahmen ihn stark in Anspruch]. Vielleicht hat dieser viele Verkehr mit den Nonnen ihn, ob er gleich edel und hochgesinnt ist, verweichlicht oder auch entzündet. So scheint er mir in diese unzeitgemäße Veränderung seines Standes hineingerathen zu sein. Das Geschwätz aber, daß er sie auch vorher schon . . . . habe, ist eine offenkundige Lüge. Nun aber darf man über das Geschehene nicht ungehalten sein oder es tadeln. Ich glaube vielmehr, daß wir von unsrer Naturanlage zum Heiraten gezwungen werden. Diese Lebensweise ist zwar unansehnlich, aber heilig und gefällt Gott besser als der Coelibat. Und weil ich etwa Luther selbst traurig oder verwirrt sehe wegen der Veränderung in seinem Leben, so suche ich ihm mit allem Eifer und allen Gründen zuzureden, da er keineswegs etwas gethan hat, das nach meiner Meinung einen Vorwurf begründete oder mir nicht zu vertheidigen erschiene. Zudem habe ich anderweitige Zeugnisse seiner Gottesfurcht, so daß es nicht erlaubt ist, ihn zu verurtheilen. Denn auch sehe ich lieber, daß er kleinmüthig gemacht, als daß er erhöht und erhoben wird, da dies gefährlich ist, nicht allein für die im Priesterthum, sondern auch für alle Menschen. Denn viel Glück wird eine Gelegenheit zu bösen Gedanken, nicht allein, wie der Redner sagt, für die Thoren, sondern auch für die Weisen. Außerdem hoffe ich auch, daß diese Lebensweise ihn würdevoller machen wird, sodaß er auch ablege die [Unschamhaftigkeit (oder) Possenreißerei —] — — (das Wort ist nur aus einigen Buchstaben zu erraten), die wir oft tadelten. Denn ein neuer Stand bringt neue Art, wie das Sprichwort sagt.

Dies schreibe ich dir so ausführlich, damit du nicht von dem unerwarteten Vorfall zu sehr verwirrt werdest. Denn ich weiß, daß dir an Luthers Ansehen gelegen ist und daß es dir Schmerz bereiten würde, dasselbe jetzt verringert zu sehen. Ich ermahne dich aber, die Sache sanftmütig [gelassen] zu tragen, weil ja in der heiligen Schrift gesagt wird, daß die Ehe ein in hohen Ehren zu haltender Stand ist. Wahrscheinlich ist das Heiraten wirklich etwas, wozu wir genötigt sind.

Von den alten Heiligen hat uns Gott viele Versehen gezeigt, weil er will, daß wir bei der Erforschung seines Wortes nicht das Ansehen oder den Anblick eines Menschen zum Ratgeber machen, sondern sein Wort

allein. So auch handelt derjenige im höchsten Grade frevelhaft, welcher wegen eines Lehrers Fehltritt die Lehre verurtheilt.

88) C. R. I, 750.

89) Der erste Entwurf d. Visitationsartikel Articuli de quibus egerunt per visitatores in regione Saxoniae Wittenbergae 1527, C. R. XXVI, 8 ff.

90) Von Aufhebung christlicher Stiftungen, C. R. I, 714, über die Cerimonien I, 717, de jure reformandi I, 763.

91) vgl. Iudicium contra Anabaptistas (1528), C. R. I, 955 ff.

92) vgl. die deutsche Messe Luthers E. A. 22.

93) C. R. VII, 479 (1549).

94) Sleidans Briefwechsel, herausgegeben von Baumgarten: Brief Melanchthons an Sleidan, 31. August 1536, S. 324.

95) E. A. 53, 409.

96) Kawerau, Johann Agricola, S. 140 ff.

97) vgl. die Kontroverse von Ritschl, Hermann einerseits, Lipsius andrerseits in Lipsius, Luthers Lehre von der Buße (Jahrbücher für prot. Theologie XVIII 1892).

98) Kawerau, Agricola, S. 99.

99) Galle, Versuch einer Charakteristik Melanchthons als Theologen, S. 275 ff.

100) vgl. enarrationes aliquot librorum ethicorum Aristotelis und besonders die Stellen aus der editio 1530, S. 280, C. R. XVI, 279.

101) E. A. 54, 148.

102) Politische Korrespondenz der Stadt Straßburg I, S. 321.

103) C. R. I, 1068. 104) C. R. I, 1052 ff.

105) C. R. I, 1059. 1060. 1062.

106) Zwingli, Werke VIII, 288 nach der richtigen Datierung von Lenz.

107) C. R. I, 1006. 108) C. R. I, 865.

109) C. R. I, 1050. 110) C. R. I, 1064.

111) C. R. I, 1065. 112) C. R. I, 1066.

113) C. R. I, 1071. 114) C. R. I, 1075.

115) Baum, Bucer und Capito, S. 459.

116) vgl. das Urteil des Sleidanus über Melanchthon als Disputator in einem Brief an Ressen in Löwen. Baumgarten, Sleidons Briefw., S. 2.

117) C. R. I, 1101.

118) Baum, Bucer und Capito, S. 463.

119) C. R. XXIII, 37; XXIV, 502.

120) vgl. das Selbstbekenntnis, C. R. VI, 105.

121) Judicium de quaestione: an liceat Christianis litigare, C. R. I, 1024.

122) Judicium an liceat resistere Caesari vim iniustam inferenti, C. R. II, 20.

123) Zu Antiochus, nämlich A. Epiphanes, was Melanchthon mit Polybius verwandelt in ἐπιμανής „furiosus“, vrgl. In Danielem commentarius, C. R. XIII, 940 ff. Chronicon Carionis, C. R. XII, 849 ff.

124) Die Stelle stehe hier, weil sie C. R. II, 22 durch falsche Interpunktion unverständlich gemacht ist. Interea qui volunt confiteri evangelium, tanquam privati confiteantur et patiantur, si opus erit.

125) Laemmer, Monumenta Vaticana, S. 47 (Brief von Campegi). Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten u. s. w., S. 21. Ranke, Päpste I, 72. Baumgarten, Karl V., II, 692 ff.

126) Zuerst veröffentlicht in Förstemann, Urkundenbuch zur Geschichte des Reichstages zu Augsburg, 1530, I, 68 ff., C. R. XXVI, 171 ff. vgl. Kolde, die Augsburgische Konfession, S. 128 ff.

127) Förstemann, Urkundenbuch I, 39.

128) C. R. II, 48. 129) C. R. IV, 999 ff.

130) C. R. II, 56. 131) E. A. 54, 145.

132) E. A. 24, 356.

133) Brieger, in Kirchengeschichtliche Studien Hermann Reuter gewidmet, S. 312.

134) C. R. II, 54 f. 135) C. R. II, 60.

136) C. R. II, 1005.

137) Briefe an Philipp, C. R. II, 93 ff.

138) Politische Correspondenz der Stadt Straßburg I, 456.

139) C. R. II, 83. 140) C. R. II, 382.

141) C. R. II, 104. 142) C. R. II, 101.

143) Schirrmacher, Briefe und Akten zu der Geschichte des Religionsgespräches zu Marburg und des Reichstages zu Augsburg, S. 72.

144) C. R. II, 156. 145) Kawerau, Agricola S. 100.

146) C. R. II, 125 unten. 147) C. R. II, 125 oben.

148) Schirrmacher, S. 90, C. R. II, 142 ff.

149) C. R. II, 155. 150) C. R. II, 140.

151) Luther nennt sie ein Deo sacrificium electum confessionis, quae perrumpet in omnes aulas regum et principum, dominatura in medio inimicorum suorum. Briefe von de Wette IV, 96.

152) vgl. Art. XXI, Schluß und Epilog des Ganzen. Luther über den Charakter der Apologie als einer möglichst weit entgegenkommenden Schrift: Briefe von de Wette IV, 52. 68.

153) Daß das der Sinn des Artikels ist, ergiebt C. R. II, 119, wo Melanchthon ausdrücklich Camerarius schreibt: iurisdictionem totam *καί τὸ ἀξίωμα* (die Würde) reddo episcopis.

154) Die geschichtliche Bedeutung der Konfession giebt Camerarius Kap. 38 richtig an: ut ab hoc tempore certa et explicata ratio doctrinae coelestis veritatis uno scripto exposita coeperit extare.

155) C. R. II, 141 (26. Juni). Daß unter diesen Verhandlungsobjekten (beiderlei Gestalt, Priesterehe, Abthuung der Privatmesse) die bischöfliche Jurisdiktion nicht mehr genannt ist, beweist, daß er diese als bereits zugestanden ansah.

156) C. R. II, 194. 157) C. R. II, 153.

158) vgl. hierüber den Brief an Jonas C. R. II, 154, Luthers Briefe von de Wette IV, 70. Ueber Egidius auch C. R. XXV, 11, wo Melanchthon berichtet, daß der Genannte ihm in Spanien geschriebene lateinische Bücher gleichen Inhalts gezeigt habe.

159) C. R. II, 176. 160) C. R. II, 162.

161) Luthers Briefe von de Wette IV, 62.

162) de Wette IV, 59. 163) de Wette IV, 53.

164) de Wette IV, 55. 165) C. R. II, 169 ff.

166) C. R. II, 174.

167) vgl. die Bedenken und Gutachten von 1530, besonders C. R. II, 79 ff. 176 f. 177. 182 f. 193 ff. 246 ff. 268 f. 273 f. 281 ff. de Wette IV, 85 ff. 92 ff. 102. 105—109. 122—124.

168) C. R. II, 284.

169) C. R. XXVI, 406. 407. C. R. II, 196.

170) C. R. XXVI, 406. 407. 171) C. R. II, 284.

172) C. R. II, 194 ff.

173) de Wette IV, 105 ff. Das Verständnis dieses Briefes ist erschwert durch den Gebrauch, den Luther von dem Wort „Person" macht. Es bedeutet hier so viel wie „Rolle".

174) C. R. XXI, 555 ff. 175) C. R. II, 331. 324.

176) C. R. II, 95.

177) C. R. II, 283. Luthers Briefe von de Wette IV, 95. 103.

178) de Wette IV, 96. 179) de Wette IV, 244.

180) de Wette IV, 88. 113 (betrifft die Privatmessen, denen Melanchthon einen mit der alten Kirche vereinbaren Sinn abzugewinnen versuchte).

181) de Wette IV, 88. 182) de Wette IV, 96.

183) de Wette IV, 73. 89. 184) C. R. II, 184.

185) Schirrmacher S. 168. Der Text der ersten Gestalt der Confutatio bei J. Ficker, Die Confutation des augsburgischen Bekenntnisses.

186) Hierher gehören C. R. II, 171. 172. 254.

187) Laemmer, Monumenta Vaticana S. 48. 52.

188) Maurenbrecher, Geschichte der katholischen Reformation S. 410. Anmerkung zu S. 288.

189) Laemmer S. 53.

190) Briefe des Venetianers L. P. Roselli C. R. II, 226.

191) „Die unverglichenen Punkte" C. R. II, 298.

192) Schirrmacher S. 243.

193) Förstemann, Urkundenbuch II, 410 ff.

194) C. R. II, 376.

195) Förstemann, Urkundenbuch II, 477.

196) Luthers Briefe von de Wette IV, 163.

197) de Wette IV, 146. 198) de Wette IV, 163.

199) Laemmer, Monumenta Vaticana S. 112.

200) C. R. II, 327 372. 201) C. R. II, 332.

202) C. R. II, 336. 341. 203) C. R. II, 431.

204) C. R. II, 340. 389 das ἐλβετίζειν. βουκρανίζειν.

205) C. R. II, 102. 206) C. R. II, 498.

205b) vgl. Briefwechsel zwischen Philipp von Hessen, Melanchthon und Brenz C. R. II, 92 ff. und II, 221.

206b) C. R. II, 314 f. 207) C. R. III, 340.

208) C. R. II, 221. 209) C. R. XXVII, 275 ff.

210) Für die Einzelheiten der hier vorgetragenen Gesamtauffassung von der Apologie auf die betreffenden Stellen hinzuweisen, das hätte zu mehr als hundert Citaten gezwungen. C. R. XXVII, 419 ff.

211) C. R. XXVII, 421.

212) Warnung an seine lieben Deutschen. E. A. 25, 23 ff.

213) Richter, Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts II, 81 ff. reformatio Wittebergensis.

214) C. R. VI, 879.

215) vgl. u. a. C. R. XXIII, S. CVIII über das Interim.

216) C. R. XXIII, 100.

Inhalt.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a S.